Französische Literaturbilder

aus dem

Bereich der Aesthetik, seit der Renaissance bis auf unsere Zeit.

Von

Alexander Büchner.

Zweiter Theil.

Frankfurt a. M.

J. C. Hermann'scher Verlag.

F. E. Suchsland.

1858.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Das Recht der Ueberſetzung in's Franzöſiſche und Engliſche bleibt dem Verfaſſer vorbehalten.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

II. Die Gegenwart.

	Seite
Die Klassiker der Decadence, André Chénier und Maistre	3
Chateaubriand und die Staël	26
Viktor Hugo	56
Lamartine	92
Béranger	117
Die beiden Alfred	144
Ponsard, Scribe und Delavigne	176
Dumas und Sue	200
Balzac und die Sand	223
Die neusten nationalen Talente	250

Digitized by Google

Sinnstörende Druckfehler.

Seite 14 Zeile 2 von unten: ma pauplère ſtatt mapauplère.
„ 74 „ 7 v. u. Dichterthätigkeit ſt. Dichterthätigkeit.
„ 77 „ 5 v. o. exiſtire ſt. exiſtiſtire.
„ 84 „ 3 v. o. Ascetikers ſt. Ascetikors.
„ 94 „ 3 v. u. ſeinen ſt. ſeinem.
„ 110 „ 11 v. o. möglichen äußeren und inneren, ſt. möglichen inneren.
„ 134 „ 10 v. o. welches ſt. welchen.
„ 142 „ 5 v. u. Françonetto ſt. Françonette.
„ 159 „ 1 v. u. redet ſt. rede.

Digitized by Google

II.

Die Gegenwart.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Klassiker der Decadence, André Chénier und Maistre.

Zwischen Voltaire und Viktor Hugo, zwischen J. B. Rousseau und Lamartine, zwischen Jean Jacques und der Sand, zwischen Beaumarchais und Béranger, in runder Summe also zwischen der ersten und der Julirevolution liegt für die Dichtung Frankreichs ein matter, dem Beschauer wenig erquicklicher Zustand. Die Verfallzeit des Klassicismus, wie diese Zeit mit Recht genannt zu werden pflegt, führt durch eine trostlose, nur durch wenige Originaltalente, wie Chénier Maistre, Chateaubriand und die Staël, unterbrochene Oede, aus dem kunstvoll, allein einförmig angelegten Garten der klassischen Muse hinüber in die reizende, aber auch oft gefährliche und entsetzliche

Digitized by Google

Wildniß der romantischen Fee, welche dem erstaunten Frankreich plötzlich eine ungeahnte, blendende Pracht poetischer Schätze aus dem Mittelalter, aus der Reformationszeit, aus dem Süden, dem Orient und aus den mystischen Tiefen der germanischen Literaturen vor die Augen halten sollte.

Daß diese neue Richtung erst zwanzig bis dreißig Jahre nach der englischen und deutschen Neuromantik und zwar erst durch die Vermittlung derselben in Frankreich einzog, erklärt sich hauptsächlich daraus, daß die Zeiten der Revolution sowohl als des Kaiserreichs der poetischen Entwicklung des Landes höchst ungünstig waren. Und zwar nicht, als ob es an hervorragenden Fähigkeiten oder an poetischer Anregung für dieselben gefehlt hätte — nur waren anderweitige Anregungen gewaltiger, nur wurde jede bedeutende Kraft nach praktischeren Richtungen in Anspruch genommen, nur lebten die beiden tüchtigsten und wichtigsten vorläufigen Träger und Vermittler des romantischen Wesens, Chateaubriand und die Staël, im Hader mit der despotischen Staatsgewalt. So hatte denn die Mittelmäßigkeit eines klassischen Epigonenthums rechten Raum, sich jahrelang breit zu machen, bis endlich, mit stürmischem Drang, eine jüngere, kräftigere Schaar mit Gewalt eindrang, Jene vertrieb und sich par droit de conquête da fest-

Digitized by Google

ſetzte, wo man bisher nur auf den Grund geſicherter und verbriefter Rechtstitel hatte wohnen können.

Die Akademiker und napoleoniſchen Hofdichter, welche dieſen Uebergangszuſtand bezeichnen und aus ihren hergebrachten Bahnen, namentlich im Drama, nur dann abweichen, wenn es ſich darum handelt, die Stimmungen und Größen des Tags, erſt der Revolution und dann des Kaiſerreichs, in Sprache und Styl Racine's und Boileau's zu feiern, reichen ihrer Lebenszeit nach auf der Einen Seite weit in das vergangene Jahrhundert zurück, während ſie auf der anderen noch mit der jungen Schaar neuen Geſchmacks feindlich zuſammenſtoßen werden. Ihre ſchablonenartige Thätigkeit bleibt ſich, in allen poetiſchen Gattungen, ſo ziemlich gleich, beſonders aber iſt es das Trauerſpiel, welches ſich in einer betrübten Weiſe, von den Reformverſuchen Voltair's an bis zu dem gänzlichen Umſturz ſeiner langanerkannten Regeln, fortſchleppt.

„Dasjenige Geiſtesprodukt," ſagt ſchon Grimm, der Affiliirte der Encyklopädiſten, „welches man zu Ende des vorigen Jahrhunderts mit dem geringſten Aufwand von Talent und Einbildungskraft machen konnte, war eine mittelmäßige Tragödie." Und doch waren es achtbare, in manchen andern Fächern höchſt verdiente Leute, welche ſich hier anſtrengten, aller-

Digitized by Google

dings ohne ſich zu Tode zu arbeiten, da ſie meiſtens, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts geboren, noch weit in unſere Zeit hineinragen. Eine ihrer Hauptzierden, La Harpe, 1739—1803, iſt heutzutage faſt nur noch bekannt als Verfaſſer eines prätentiöſen, allein nicht ohne Geiſt und Geſchmack abgefaßten Cours de Littérature, welcher das auf ihn geſchmiedete bittere Epigramm:

La Harpe avait du goût, heureux qui n'en a point,

nicht verdient. Ein ehemaliger Voltairianer, nachträglich aber mit Zerknirſchung zum chriſtlichen Glauben bekehrt, kam er zu großem Anſehn durch die Tragödien Philoctète, Warwick, Coriolan u. A., wenn ihm auch ein Gilbert auf ſeinen Eintritt in die Akademie nachhöhnte, daß er

Tomba de chûte en chûte au trône academique.

Der ehrwürdige Ducis, 1733—1816, der Nachfolger Voltaire's in der Akademie, ſtrebte mit mehr gutem Willen und Fleiß als Erfolg, den von ihm hochverehrten Shakſpeare ſeinen Zeitgenoſſen genießbar zu machen durch Umarbeitung der Hamlet, Othello, Lear und Macbeth nach den dramatiſchen Regeln des „großen Zeitalters". Publikum wie Schauſpieler aber wollten in den ſo zurecht gemachten Werken des

Digitized by Google

Britten nur alten, abgestandenen Quark erblicken und zogen demselben des Dichters eignes Trauerspiel Abufar weit vor. Weiterhin erscheint dort das vielseitige, allein flache Talent des Marie Joseph Chénier, 1764—1811, Bruder des berühmteren André, eines Mannes von zweideutigem politischem Charakter, dessen schnellbereite Feder sich allen Systemen anzupassen und in dem Charles IX., 1789, die gemäßigte Reform, im Cajus Gracchus, 1792, die reine Demokratie, im Cyrus das Cäsarenthum zu feiern und Shakspeare's Cäsar und Schiller's Don Carlos zu bearbeiten wußte. Begnügen wir uns unter den vielen dort auftauchenden Namen nur noch mit denen der Légouvé (la Mort d'Abel, la Mort de Henri IV.), Arnault 1766—1834, (Marius à Minturnes, Germanicus), Raynouard, 1761—1836, (les Templiers) und Jouy, 1769—1846, (Sylla). Diese wie andere, in großer Zahl verfertigten Tragödien weisen Alles auf, was an hergebrachten Erfordernissen verlangt werden kann, Dolch und Giftbecher, Verschwörungen, schön erzählte Episoden und Träume, Metaphern und Antithesen, und vor Allem die Wahrung der drei Einheiten, mußten auch, wie Démogeot witzig bemerkt, „die Templer binnen vierundzwanzwanzig Stunden angeklagt, gerichtet, verurtheilt und verbrannt werden." Allein

Digitized by Google

Originalität, Kraft oder historischen Sinn würde man vergeblich suchen in jenen, fabrikmäßig, nach gewissen Constructionsregeln gemachten Elaboraten, welche, mit verändertem Namen, „eben so gut im modernen Spanien als im alten Assyrien vorgehn könnten.“ Fleißig, korrekt, bühnengerecht ausgeführt, allein kalt und todt sind ihre „Heldenmarionetten,“ wie sie die Staël nennt, „welche die Liebe der Pflicht opfern, der Sklaverei den Tod vorziehn, in ihren Handlungen wie in ihren Worten durch die Antithese inspirirt sind, allein nicht den geringsten Bezug haben auf das merkwürdige Geschöpf, welches man Mensch nennt mit dem schrecklichen Schicksal, das ihn bald fördert, bald verfolgt.“

Ohne in seiner Entwicklung jemals durch den Klassicismus gelitten zu haben, zerfällt das Lustspiel doch mit demselben, ohne sich später durch die Romantik zu erheben. Freilich kam es nicht so weit wie die ernste Gattung herunter, denn in Frankreich führt die Dichter das Talent und das Publikum die Sympathie immer wieder zu einer liebevollen Behandlung der, Beiden so sehr gewogenen, komischen Muse zurück. Leider aber ist der alte Eifer der Molière, Regnard und Beaumarchais für das Studium von Charakteren und Sitten fast erloschen, und das bloße Intriguenstück, oder auch, je nach dem

Digitized by Google

augenblicklichen Bedarf, die politische Tendenzkomödie wird vom Anfang bis zu der Mitte unseres Jahrhunderts immer mehr kultivirt. Doch erheben sich in der Verfallzeit weit über die Mittelmäßigkeit der Akademiker und Professor am Collége de France, Stanislaus Andrieux, 1759—1833, unter Anderem Verfasser des sehr amüsanten Stückchens les Etourdis, Picard, 1769—1828, ein vortrefflicher und unermüdlicher Detailmaler, Etienne, 1778—1845, der glückliche Nachahmer des Beaumarchais in les deux Gendres, und Andere. Als ein bedeutendes und eigenthümliches Talent aber erscheint auf diesem und anderweitigem Gebiet Nepomuk Lemercier, 1771—1840. Ein Neuerer in seiner Art und soi-disant Erfinder der „historischen Komödie" hat er die französische Geschichte in einer Reihe von Stücken illustrirt, welche den Shakspeare'schen historischen Dramen nachgebildet sind. In der Tragödie debutirte er schon mit sechzehn Jahren in der Comédie françoise mit einem Méléagre, und später erntete sein Agamemnon einen bedeutenden, seit Voltaire nicht erlebten Beifall. Der Komödie gehört er mit einer ziemlichen Zahl tüchtiger Stücke an, wie Clarisse, 1792, la Prude, 1797, Pinto, 1802, Plaute, 1808 u. s. w. Endlich bearbeitete er den Richard II. von Shakspeare und verfaßte zwei

Digitized by Google

höchst wunderliche, physikalische Lehrgedichte: l'Atlantiade und la Panhypocrisiade. Seine Lebensgeschichte zeichnet vor den meisten Dichtern seiner Epoche, eine charaktervolle Unabhängigkeit aus, welche der Gunst und der Ungunst des Kaisers zu trotzen wagte, wie er denn, bei dessen Uebergang zur höchsten Macht, vor Zeugen zu ihm sagte: „Sie machen jetzt das Bett der Bourbonen für sich, allein Sie werden keine zehn Jahre darin liegen."

Der seichte Quell erhabener Lyrik war noch schneller ausgeschöpft als der der klassischen Bühne. Seit J. B. Rousseau erscheint in der Ode und den anderen hochbeinigen Gattungen nur Ein anerkannter Name, der Lebrun's, welcher gleichfalls wie Jener nur à défaut d'un mieux zur Geltung kam. Ebensowenig Heil erwuchs der Muse aus dem plötzlichen, eifrigen Anbau einer besonderen Gattung, der deskriptiven Dichtung, zu welcher die Anglomanie, namentlich Thomson mit seinen Jahreszeiten, angeregt hatte. Von den vielen Tagesgrößen dieser Richtung gewann den meisten Erfolg Jacques Delille, 1758—1812. Professor am Collége de France, seiner Zeit ein höchst berühmter und angesehener, vielfach nachgeahmter Autor, welchen die Einen den „französischen Virgil" nannten, während ihn Andere noch über den großen Man-

Digitized by Google

tuaner ſtellten. Im beſchreibenden und didaktiſchen Fach verfaßte er die Gedichte les Jardins, l'Imagination, l'Homme des Champs, les trois Règnes und Anderes, außerdem überſetzte er die Georgica und die Aeneide, Milton's Verlorenes Paradies und Pope's Verſuch über den Menſchen. Dieſer Dichter glaubte ſeinen Beruf durch eine möglichſt minutiöſe Beſchreibung der Natur ohne Zuthat eigner Empfindung, ſowie durch eine ſorgſame Kultur des poetiſchen Styls zu erfüllen und wurde wegen der letzteren Eigenſchaft von den Klaſſikern als der Held der poetiſchen Figur der Umſchreibung aller, ſelbſt der gewöhnlichſten Gegenſtände, gefeiert. Er berühmte ſich am Ende ſeines Lebens, „zwölf Kameele, vier Hunde, drei Pferde, ſechs Tiger, zwei Katzen, ein Schachbrett, ein Triktrak, ein Billard, mehrere Winter, viele Sommer, eine Menge von Frühlingen, fünfzig Sonnenuntergänge und unzählige Auroren verfertigt zu haben."

Während die genannten Dichter den Parnaß behaupteten, wiegte, wie ſchon angedeutet, die gährende Zeit in ihrem Schoße zahlreiche glänzende Talente, die Delavigne und Lamartine, die Viktor Hugo, Alfred de Vigny und Dumas, welche Alle ſo ziemlich im Wendepunkt der beiden Jahr-

Digitized by Google

hunderte, inmitten der Umwandlung der deſtruktiven in konſervative Verhältniſſe, geboren wurden. Allein den ſchönſten Genius, welcher, in würdigem Verein mit der vermittelnden Führung Chateaubriands und der Staël, den alten Geſchmack zu verjüngen oder mit dem neuen zu vereinigen berufen war, dieſen Genius zertrat, in ſeiner werdenden Blüthe, der Sturmſchritt der Revolution und bereitete ſeiner jugendkräftigen, vielverſprechenden Muſe daſſelbe Schickſal, welches er in ſeinem berühmten Gedicht la jeune Captive in den rührenden Strophen beklagt:

Mon beau voyage encore est si loin de sa fin!
Je pars, et des ormeaux qui bordent le chemin,
J'ai passé les premiers à peine.

Au banquet de la vie à peine commencé
Un instant seulement mes lèvres ont pressé
La coupe en mes mains encor pleine

Je ne suis qu'au printemps, je veux voir la moisson,
Et comme le soleil de saison en saison
Je veux achever mon année.

Brillante sur ma tige et l'honneur du jardin,
Je n'ai vu luire encor que les feux du matin:
Je veux achever ma journée.

Digitized by Google

O mort! tu peux attendre, éloigne, éloigne-toi,
Va consoler les coeurs, que la honte, l'effroi,
Le pâle désespoir dévore.

Pour moi Palès encore a des asiles verts,
L'avenir du bonheur, les Muses des concerts:
Je ne veux pas mourir encore.

André Marie Chénier ist 1762 zu Konstantinopel als der Sohn des dortigen französischen Konsuls und einer ebenso schönen als geistreichen Mutter von griechischer Abkunft geboren. Noch ganz jung wurde er von seinem, in die Heimath zurückkehrenden Vater nach Frankreich gebracht, wo er eine tüchtige klassische Erziehung erhielt und das in seinen Adern rollende hellenische Blut durch eifriges Studium grade der griechischen Dichter bewährte. Schon mit vierzehn Jahren übersetzte er den Anakreon und die Sappho, und später bildeten die 1772—76 erschienenen Analecta Brunck's seine Lieblingslektüre. Mit zwanzig Jahren trat er, allein nur auf kurze Zeit, in den Militärstand ein, und auch die diplomatische Karrière, die er dann, als Attaché der französischen Gesandtschaft in London, verfolgte, verließ er bald wieder, um sich seit 1790 ganz und gar poetischer und literarischer Thätigkeit hinzugeben. Seiner politischen Gesinnung nach zur konstitutionel-

Digitized by Google

len Parthei gehörig griff er in dem Journal de Paris, welches er in Gemeinſchaft mit dem Dichter Roucher redigirte, erſt das Königthum, dann aber auch die prosperirende Demokratie an. Als Verfaſſer der Appellation Ludwigs XVI. an das Volk wurde er verhaftet, nach längerer Gefangenſchaft zum Tode verurtheilt und am 25. Juli 1794, alſo nur wenige Tage vor der bevorſtehenden Kontrerevolution, welche ihn gerettet haben würde, zuſammen mit Roucher guillotinirt. Seinem Dichterberufe getreu, arbeitete er noch Angeſichts des Todes, und die Unterbrechung der nachſtehenden Zeilen, ſeines Schwanengeſangs, bezeichnet den Augenblick, da ihn der Aufruf ſeines Namens aus dem Gefängniß auf den Karren und mit dieſem zum Richtplatz führte:

Comme un dernier rayon, comme un dernier zéphyre
Anime la fin d'un beau jour,
Au pied de l'échafaud j'essaie encor ma lyre.
Peut-être est-ce bientôt mon tour,
Peut-être avant que l'heur en cercle promenée
Ait posé sur l'émail brillant
Dans les soixante pas, où sa route est bornée,
Son pied sonore et vigilant,
Le sommeil du tombeau pressera mapaupière,
Avant que de ces deux moitiés

Digitized by Google

Ce vers que je commence ait atteint la dernière,
Peut-être en ces murs effrayés
Le messager de mort, noir recruteur des ombres,
Escorté d'infâmes soldats,
Remplira de mon nom les longs corridors sombres —

Obwohl so in Leben und Tod noch ganz dem vorigen Jahrhundert hingegeben, gehört Chénier doch weniger diesem als unserer Zeit an. Denn wir bewundern ihn mehr in den Projekten und Anfängen Dessen, was er dem kommenden Zeitalter zu geben versprach, als in Dem, was er dem seinigen gibt, und die Einwirkung, welche er auf die literarische Entwicklung seines Landes übte, gehört zu den Vorboten der romantischen Schule, da seine Werke, vorher nur in Einzelnheiten und wenig bekannt, 1819 zum ersten Male gesammelt und herausgegeben wurden. Die Höhe seines Dichterruhms würde er nicht vor den ersten Decennien des neunzehnten Jahrhunderts erreicht haben, wenn ihm das Schicksal die Ausführung seiner großen und viel versprechenden, poetischen Entwürfe gestattet hätte, und da die begonnenen Leistungen schon zeigen, was aus den späteren geworden wäre, so muß die Nachwelt den zu früh Gestorbenen doppelt beklagen.

Den Inhalt der Ausgabe von 1819, welche den ganzen Dichter der Welt zuerst erschloß, bilden

Digitized by Google

zwanzig vollendete, achtzehn fragmentarische Idyllen, welche zum Theil direkte Nachahmungen der Alten, zum Theil Reminiscenzen aus denselben vorstellen; neununddreißig Elegien, vier poetische Briefe, einige Oden und Hymnen, unter Ersteren die an Charlotte Corday, und Jamben politischen, der Bergpartei feindlichen Inhalts. Späterhin erschienen die schon angedeuteten, wichtigen fragmentarischen Entwürfe und Anfänge, nämlich der Eingang eines epischen Gedichtes Susanne, welches auf sechs Gesänge angelegt war, und die Entwürfe zu den didaktischen Werken l'Amérique und Hermés, welches letztere, in physikotheologischer Didaxis, die Geschichte der Welt und des Menschen, seine Natur und seine geselligen Einrichtungen, von den Standpunkten der materialistischen Philosophie aus, beschrieben haben würde.

Chénier ist Einer der wenigen Lyriker höheren und ernsten Styls, welche die Franzosen besitzen. Weder gallisch noch romantisch ist er auch nicht klassisch im Sinn des „großen Jahrhunderts," sondern, in direkter Ableitung von den besten alten Mustern, namentlich der Griechen, ohne die Vermittlung der Horaz und Boileau, klassisch wie es Göthe in der Iphigenie und Platen in seiner Lyrik von antiker Versifikation ist. So schöpft er aus dem

Digitized by Google

Urſprung der Quelle, ſtatt die Fluthen ſeiner Begeiſterung durch den traditionellen Kanal zu leiten. Sein Olymp ſteht nicht in Verſailles, ſondern in Hellas ſelbſt. Die nackten Heidengötter und Heroen, an welche er glaubt, entleihen den Königen und dem Hofadel Frankreichs nicht die Majeſtät ihrer Perrücken, Galanteriedegen und Zwickelſtrümpfe, und ſeine Muſe iſt nicht mit thurmhohem Kopfputz, weſpenartiger Schnürtaille, ballongleichem Reifrock und farbigen Abſatzſchuhen aufgedonnert, ſondern erſcheint in ſchlichter, dicht unter dem vollen Buſen gegürteter Tunika. Anſpruchloſe Naturwahrheit muß, wie er ſelbſt ſagt, das Streben des Dichters ſein, der ſich zu unmittelbaren Vorbildern die Virgil, Bion, Theokrit und Moſchos wählt und unſeren Geßner kennt und anerkennt. In dieſem Sinne ſagt er:

Ma muse pastorale aux regards des Français
Osait ne point rougir d'habiter les forêts,
Elle eût voulu montrer aux belles de nos villes
La champêtre innocence et les plaisirs tranquilles,
Et ramenant Palès des climats étrangers
Faire entendre à la Seine enfin de vrais bergers.

Seine lyriſche Stimmung iſt demnach ganz die ungezwungene, heitere, frivole und heidniſche eines

Digitized by Google

Anakreon, und nur zu ſeinem Schaden geht er manchmal über die naive, ſeiner Geburt wie ſeinem Talent angemeſſene, helleniſche Weltanſchauung hinaus, die ihn in der Euphrosyne ſagen läßt:

Je sais qu'on ne voit point d'attraits plus désirés
Qu'un visage arrondi, de longs cheveux dorés,
Dans une bouche étroite un double rang d'ivoire,
Et sur de beaux yeux bleus une paupière noire.

Allein er kann auch weich, rührend, ergreifend ſein, ohne ſich doch an einen, ihm antipathiſchen, erhabenen Ernſt hinanzudrängen, und dann wird er dem erwähnten zeitgenöſſiſchen Lyriker Lebrun zurufen, welche Dichtgattung und in welcher Behandlung er ſie vor Allem liebt. Es iſt das elegiſche Fach:

La tendre Elégie et sa grâce touchante
M'ont séduit, l'Elégie à la voix gémissante,
Aux ris mêlés de pleurs, aux longs cheveux épars,
Belle, levant aux cieux ses humides regards,
Sur un axe brillant c'est moi qui la promène,
Parmi tous ces palais dont s'enrichit la Seine.

Solche Intereſſen nur will er verfolgen, und alles Andere, namentlich den Ruhm, Dem überlaſſen, Der ſich darum bemüht:

Digitized by Google

Qu'un **autre soit jaloux** d'illustrer sa mémoire!
Moi, j'ai besoin, d'aimer, qu'ai-je besoin de gloire?

Man bemerke dabei, mit welch kühner Originalität, mit welch anmuthiger Freiheit, allein auch mit wieviel ſicherem Wohllaut ſich der Ausdruck und die Verſifikation dieſes Dichters in direkter Nachahmung antiker Formen, plötzlich und zu einer Zeit bewegt, wo die enge Herrſchaft des klaſſiſchen Zwangs unbeſtrittener als je auf Styl und Sprache laſtete und die romantiſche Emancipation noch in keines Menſchen Ahnung lag.

Warum mußte ein ſo friedliches, nur auf heiteren Lebensgenuß gerichtetes Talent, welches die reizenden Idyllen la jeune Tarentine und la jeune Locrienne, die anerkannten Glanzpunkte ſeiner Leiſtungen, ſchaffen konnte, in jene wildbewegte Zeit fallen, deren bittere Erfahrungen ihn aus dem Munde des blinden, irrenden, in eine fröhliche Geſellſchaft eintretenden Homer, in folgende Klage über das wenig erquickliche Erdenwallen des wahren Dichters ausbrechen läßt:

Enfants! du rossignol la voix pure et légère
N'a jamais apaisé le vautour sanguinaire,
Et les riches, grossiers, avares, insolents,
N'ont pas une âme ouverte à sentir les talents!

Digitized by Google

Möglich allerdings, daß unter günstigen Verhältnissen seine zarte Muse bis zur Weichlichkeit erschlafft wäre, wie dies z. B. schon in dem weit überschätzten, einen Dialog eines Kranken mit seiner Mutter vorstellenden, matten Idyll le jeune Malade, gegeschieht — einem darum bemerkenswerthen Gedicht, weil es späterhin, in der ersten Zeit der Romantik, eine ganz Fluth von Nachahmungen in Besingung männlicher und weiblicher, inkurabler und rekonvalescenter, an Kinder- und sonstigen Krankheiten laborirender Leidender hervorrief. In den dröhnenden Gang der Zeitereignisse einzustimmen, war sein Gesang in keinem Fall gemacht, große Gegenstände erhaben zu behandeln, war er nicht berufen. So ist seine Hymne à la France ein frostiges Machwerk, welches mehr ethnographisch als poetisch die Vorzüge Frankreichs vor anderen Ländern aufrechnet. In der Ode an Charlotte Corday erhebt ihn nur die Dankbarkeit des Stoffs zu angemessener Größe und Kraft, und in seinem besten, von Zeitereignissen angeregten und redenden Gedicht, in der Ode la jeune Captive, wird er zu seinem Glück wieder ganz er selbst, der weiche, hellenische heidnische Sänger. Keine christliche Ergebung, kein philosophischer Trotz blickt aus den Worten der jungen Todtgeweihten vornehm herab auf das eiserne

Digitized by Google

Schickſal, welches ſie zu zerknicken herannaht. Wenn ein Achilles, ein Ares, ein Laokoon im Schmerz ſchreien, ſoll dann ein junges Mädchen ſein Haupt nicht in Thränen beugen dürfen? In der tiefen, rührenden, naturwahren Klage der Antigone, ohne Ohnmachten und Koketterien, fließt dieſes Gedicht dahin und kehrt am Ende jeder Strophe, aus dem Preis des Lebens, welches ſie enthält, auf den Schrei der Natur gegen die Umarmung des Todes zurück:

L'épi naissant mûrit de la faux respecté,
Sans crainte du pressoir le pampre tout l'été
Boit les doux présents de l'aurore,

Et moi, comme lui belle et jeune comme lui,
Quoique l'heure présente ait de trouble et d'ennui,
Je ne veux pas mourir encore!

Die ſo beſungene Gefangene, Mademoiſelle de Coigny, entging dem Tode, vor dem ſie der Dichter ſo reizend beben läßt, um bis 1820 zu leben, während er ſelbſt in ihrer Klage ſich ſein eigenes Todtenlied ſang.

Verwandt iſt dem unglücklichen Sänger zwar nicht in dem Schickſal ſeines Lebens, allein wohl in dem ſeines literariſchen Einfluſſes ein zweites Originaltalent, der Graf Xavier de Maiſtre. Denn während Jenes Werke man möchte ſagen, mit ſeiner

Digitized by Google

Leiche eingescharrt wurden und erst nach einem Viertel-jahrhundert wieder zum Vorschein kamen, um ihre Wirksamkeit auf die Söhne der Zeitgenossen des Verfassers zu üben, so bleibt Maistre durch Geburt wie durch seinen Aufenthalt dem Lande fremd, in dessen Sprache er schreibt, und wird in demselben erst bekannt, nachdem seine Werke längst erschienen sind.

Als jüngerer Bruder des nachmaligen absolutisti-schen und theokratischen Staatsphilosophen Joseph de Maistre, ist unser humoristischer Romancier im Jahre 1764 zu Chambéry geboren. Zuerst in den sardinischen Militärdienst eingetreten, ging er wäh-rend der französischen Revolution in den Rußlands über und folgte 1799 dem General Suwarow in das Czaarenreich, wo er, in einer, der Laufbahn Klingers ähnlichen Weise, bis zum Rang eines Generals gelangte. Sein erstes und bestes Werk, Voyage autour de ma chambre, hatte er schon 1794, als junger sardinischer Offizier geschrie-ben, während er, in einem Duell über eine Liebes-angelegenheit verwundet, das Zimmer hüten mußte. Erst in Rußland erschienen, wurde dieses Werkchen nicht vor 1817 in Frankreich gedruckt und bekannt. Seine ferneren, in Rußland verfaßten Stücke, die drei Erzählungen le Lépreux de la Cité

Digitized by Google

d'Aoste, les Prisonniers du Caucase und Prascovie ou la jeune Sibérienne, erfuhren eine noch spätere Verbreitung in ihrem literarischen Vaterlande. Erst nachdem er dort geschätzt und beliebt war, betrat er dasselbe im Anfang der Zwanziger Jahre und lebte einige Zeit in Paris, kehrte aber 1839 nach Petersburg zurück, wo er erst 1852, also in hohem Alter, starb.

Der „französische Sterne", wie man diesen Schriftsteller, freilich mit einer theilweisen Ueberschätzung seines Verdienstes, genannt hat, zeigt einen mehr angelernten und seinem englischen Original abgelauschten, als einen originellen und naturwüchsigen Humor von mannichfaltiger Färbung in der Reise um mein Zimmer und in dem Gegenstück dazu, der Expédition nocturne autour de ma chambre. In der Art Sterne's knüpft er dort mit einer Seele, „welche jeder Art von Ideen, Neigungen und Gefühlen offen ist und mit Gier Alles sich ihr Bietende aufnimmt," an die unbedeutendsten Gegenstände um ihn her einen beliebigen freien, bald sogleich unterbrochenen, bald in's Unendliche fortgesetzten Flug von Gedanken und Empfindungen an, und reist an der geistigen Kette, welche eine Rundschau in seinem Zimmer darstellt, durch die Welt. Dabei erkennt er kein logisches Gesetz, keine Verstandes-

Digitized by Google

ſchranke an. Nur zügelloſe Willkür der Phantaſie und des Gefühls ſoll ihn leiten, und mit Verachtung redet er von den Leuten des geſunden Menſchenverſtandes, „welche ſo ſehr Herrn ihrer Bewegungen und Ideen ſind, daß ſie ſagen: Heute werde ich drei Beſuche machen, vier Briefe ſchreiben und das Werk beendigen, welches ich angefangen habe.“ Doch liegen, wie angedeutet, dieſe ziellosen Abſchweifungen ſeines Humors weniger in deſſen Natur als in einer gewiſſen Affektation, und ſeine wunderliche Stimmung ſelbſt hat gar keinen feſt ausgeprägten, weder den ſentimental melancholiſchen, noch den komiſch luſtigen Charakter.

Daß er übrigens als Schriftſteller weniger Humoriſt denn ſelbſt Mann des geſunden Menſchenverſtandes war, das beweiſt er in den genannten drei Novellen, welche die Klarheit franzöſiſchen Denkens und Darſtellens mit der naiven und unmittelbaren Lebhaftigkeit der Anſchauung des Italieners verbinden. In Sprache und Styl ihrer Muſter, der Erzählungen der Prevoſt und St. Pierre würdig, bewegen ſie ſich, wie Dieſe, in der anmuthigſten und anſpruchloſeſten Naturwahrheit. Namentlich anziehend iſt die Prascovie, welche in einer prunkloſen, dem Robinſon de Foe's gleichartigen Manier, eine wahre Begebenheit, die Fußreiſe der

jugendlichen Tochter eines Verbannten aus Sibirien nach der Hauptstadt, zum Zweck der Erwirkung der Gnade ihres Vaters, berichtet.

Endlich ist von de Maistre ein ganz vortreffliches, gefühlstiefes lyrisches Gedicht bekannt geworden, dessen Gegenstand die Empfindungen eines Gefangenen beim Anblick eines, vor seinem Gitter umhergaukelnden Schmetterlings sind.

Digitized by Google

Chateaubriand und die Staël.

Die Idee der Humanität und eines mehr poetisch verklärten als historisch katholischen Christenthums, der Naturalismus und Realismus in der Kunst, mit Einem Wort, das ganze Programm, welches der geistigen Entwicklung Frankreichs gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts und zwar besonders von Rousseau gestellt worden war, hatte einen starken Stoß erlitten sowohl durch den scheinbaren Mißbrauch, den die Revolution damit getrieben haben sollte, als auch durch den Materialismus des Kaiserreichs, welches für die äußere Welt nur die Herrschaft des Säbels und auf intellektuellem Gebiet nur die Zahl kannte. Nicht mehr destruktiv, sondern aufbauend, nicht mehr negirend, sondern gläubig mußte jene Richtung in der neuen Zeit

Digitized by Google

auftreten, wenn sie wieder zur Geltung kommen und die unterbrochene Entwickelung wieder aufnehmen wollte. So verkehrt sich denn der anstürmende, theistische, verfolgte Jean Jacques in den konservativen, christlichen, hochgefeierten Chateaubriand, welcher trotz dieser äußeren Gegensätze nicht allein das unterbrochene Werk seines Vorgängers fortsetzt, sondern auch in den meisten Eigenschaften des Geistes und Gemüthes als der wieder auferstandene Apostel von Genf erscheint. Wie Dieser ist Chateaubriand ein wesentlich lyrisches Talent, welches eigentlich nur in Versen auftreten sollte, allein nach der feinen Bemerkung Sainte Beuve's, „daß bei den Franzosen, im Gegensatz zu allen anderen Sprachen, die Prosa immer den Vortritt vor der Poesie habe," sich fast durchaus in ungebundener Form ergeht und seine christlichen wie naturssehnsüchtigen Ideen in Prosa, im Roman populariſiren wird. Wie Jean Jacques gibt der neue Spiritualist und Ideologe dem Gemüth und der subjektiven Empfindung einen einseitig übertriebenen Vorzug vor dem Verstand und allgemeiner Gedankenklarheit, und seine Phantasie darf mit ihm durchgehn, wohin sie will. Eine schwärmerische, thränenreiche Gefühlsseligkeit erhält sein Bewußtsein stets in einer gewissen Dämmerung ungerechtfertigter Selbstzufriedenheit, eine sehr

Digitized by Google

beträchtliche persönliche Eitelkeit läßt ihn selten zur Erkenntniß des unklaren und verworrenen Inhalts kommen, welcher in seinen schimmernden Hochgefühlen steckt, und der oft konfuse Ausdruck seiner glänzenden Prosa zeigt an, daß er über die einfachsten und wichtigsten Dinge mit sich selbst durchaus nicht im Reinen ist. Allein wie Rousseau ist Chateaubriand auch oft von überraschender Neuheit, Größe und Originalität. Er kommt ihm gleich in dem Muth und der Wärme, mit welchen er seine Ueberzeugungen, paradox oder nicht, verficht. An die Stelle der Gefühls- und Weltreligion des Philosophen setzt er ein wunderbar schönes und erhabenes, allerdings mehr poetisches als historisch wahres Christenthum, und der Verbannung jeder Idealität und jeder unmittelbaren Auffassung der Natur in der Kunst tritt er eben so entschieden und siegreich als Jener entgegen. So befördert er die Emancipation des nationalen Geistes von den klassischen Fesseln, erweitert die poetischen Gesichtskreise, hilft dem Einfluß eines streng historischen Styls und des Studiums fremder Literaturen voran, und wird zum Vorläufer der romantischen Schule, während der Nachhall seiner eignen Sympathien und und Stimmungen weniger in dieser, als in dem christlich ideologischen Wesen Lamartine's widertönen wird.

Digitized by Google

Schon die Mannigfaltigkeit seiner wechselvollen Lebensschicksale, innerhalb einer, an Gegensätzen und plötzlichen Umschlägen reichen Zeit, bezeichnet seine eigenthümliche und wichtige Stellung in den, diesen Erscheinungen analogen, geistigen Wendepunkten seiner Nation. Denn Chateaubriand hat Viel gesehn und erlebt: die politischen Formenwechsel von den Wirren der ersten Revolution durch das Kaiserreich und seinen Sturz hindurch bis zum Fall der Bourbonen und bis zum Fall der Orleans, wie die verschiedenen Phasen der Literatur von den letzten Triumphen des klassischen Styls in Voltaire bis zu dem Emporsteigen der von ihm selbst eingeleiteten Romantik und deren Fiasko. Endlich im Leben des Einzelnen und zwar seiner selbst hat er alle Gegensätze von unbedeutend, arm, verbannt, krank und gefährdet gegen Ruhm, Macht, Reichthum, Ansehen und glänzende Stellung empfunden.

Einer altadeligen Familie der Bretagne entstammt und Neffe des, 1794 guillotinirten Ministers Malesherbe, ist François René Graf von Chateaubriand zu Combourg, 1768, geboren, also neun Jahre jünger als Schiller und fast gleichalterig mit Napoleon. Schon als Kind soll er auf dem väterlichen Schlosse an der Küste der Bretagne von dem Anblick des tobenden Meers oder

Digitized by Google

anderer Naturereignisse poetisch ergriffen gewesen sein und seine Empfindungen in Verse zu bringen gesucht haben. Nach Genuß einer tüchtigen klassischen Verbildung sah er, als jüngerer Sohn, die Wahl vor sich, entweder in die Marine einzutreten oder aber Geistlicher zu werden, erhielt aber, da er zu Beidem keine Neigung zeigte, ein Unterlieutenantspatent in dem Regimente Navarra, wodurch er, 1789, nach Paris gelangte. Sein literarisches Debut machte er dort, 1790, in dem Almanach des Muses mit dem, ganz im klassischen Stil abgefaßten Gedicht l'Amour de la campagne. Bald darauf entflieht der streng royalistische Jüngling vor den wachsenden Wirrnissen der Revolution nach den Vereinigten Staaten von Amerika, um, von den kulturfeindlichen Ideen Rousseau's angesteckt, im Genuß einer unverderbten Urwaldsnatur den korrupten Gesellschaftsmenschen von sich abzustreifen. So durcheilt er, 1792, schnell die angebauten Staaten, um sich, nachdem er Washington begrüßt und sich beim Anblick der Schlachtfelder des Unabhängigkeitskriegs begeistert hat, unter den Indianern von Kentucky niederzulassen. Schwerlich aber fand er diesen Aufenthalt so paradiesisch, wie er ihn erwartete und später mitunter beschreibt. Denn die Kunde von der Koalition der europäischen Mächte gegen Frankreich ruft ihn nach

Digitized by Google

Europa zurück und er schließt sich, nachdem er die Schwierigkeit einer weiten Reise ohne Geld überwunden hat, der Emigrantenarmee Condé's an. Bei der Belagerung von Thionville durch einen Bombensplitter nicht unbedeutend verwundet, begibt er sich nach England, wo er, krank und arm, die materielle Noth in ihren äußersten Erscheinungen und bis zu dem Grade, daß er wegen Mangel an Brennmaterial die kalten Wintertage im Bett zubringt, kennen lernt. Dort faßt er, unter Anderem, einen Essai sur les révolutions, 1797, ab, welcher die innere Analogie früherer politischer Revolutionen mit der französischen nachzuweisen sucht. Nach dem 18. Brumaire nach Frankreich zurückgekehrt, tritt er mit dem Mercure de France und dem Journal des Débats in Verbindung, gibt in ersterem Blatt die Atala und den René, als Episoden aus den Natchez, und läßt, 1802, mit dem größten Erfolg sein Génie du Christianisme erscheinen, welches, so dick es ist, binnen zwei Jahren sechs Auflagen erlebte.

Neben der Gunst des Publikums erwarb ihm dasselbe die des zukünftigen Kaisers, und Dieser sandte ihn, 1803, als Gesandtschaftsattaché nach Rom. Bei dem Anblick der Hauptstadt einst der heidnischen und dann der christlichen Welt, begeisterte

Digitized by Google

sich Chateaubriand zu seinem zweiten großen Werk, les Martyrs, welche jedoch erst 809 erschienen, nachdem das vorübergehende Band, welches ihn an den militärischen Machthaber gefesselt hatte, schon lange gelöst war. Denn bei dem Knall der Schüsse, welche, 1804, den Herzog von Enghien durchbohrten, erwachte das royalistische Blut in dem Bretagner, und er nahm seine Entlassung, um fortan mehr in einem feindlichen als freundlichen Verhältniß zu dem Kaiser zu stehn.

Zum Zweck von Detailstudien für die Märtyrer füllte er die Jahre 1806 und 1807 mit Reisen nach Griechenland, Jerusalem, der Nordküste von Afrika und Spanien aus und fand in letzterem Lande, vor der Alhambra, die Anregung und das Material für seine beste Novelle, le Dernier des Abencerrages, welche jedoch erst viel später erschien, weil das Manuskript jahrelang verpfändet war. Denn Chateaubriand war in allen seinen Lebenslagen ein schlechter Finanzmann. Seine Verlegenheiten im Geldpunkt waren häufig und nöthigten ihn, unter Anderem, 1816, zum Verkauf seiner Bibliothek.

Mit den letzten Jahren des Napoleonischen Regiments schließt sich seine poetische Thätigkeit, um der politischen Raum zu geben. Allein nicht zu

Digitized by Google

seinem Heil. Denn „Republikaner aus Neigung, Anhänger der Bourbonen aus Pflichtgefühl und Monarchist aus Vernunftgründen," wie er sich 1822 selbst nannte, ließ er sich auf diesem Gebiet stets mehr von Sympathien und Stimmungen, namentlich der persönlichen Eitelkeit, als von feststehenden Principien oder Gesichtspunkten der Zweckmäßigkeit und wirklicher Sachkenntniß, leiten. Nachdem er, 1814, eine sehr erfolgreiche Broschure De Bonaparte et des Bourbons geschrieben hatte, von welcher Ludwig XVIII. zu sagen pflegte, „sie sei ihm eine Armee werth gewesen," folgte er während der hundert Tage dem König nach Gent, kam von dort als Staatsminister und Pair zurück, trat 1816 in die Akademie, blieb aber, wegen Meinungsverschiedenheiten über die Charte zwischen ihm und dem Monarchen, nicht lange in seiner hohen Staatsstellung.

Bei der Taufe des Herzogs von Bordeaux kam ein Fläschchen mit Jordanwasser zur Anwendung, welches der Dichter von seiner orientalischen Reise her, wohlverkorkt und versiegelt, noch vorräthig hatte. 1820 Gesandter in Berlin, im folgenden Jahre wieder Minister, 1822 Gesandter in London und dann bei dem Congreß von Verona anwesend, tritt er, von dort zurückgekehrt, zum dritten Mal in die höchste Staatsverwaltung, bis er, 1824,

Digitized by Google

dieſelbe, wegen ſeiner Differenzen mit Villèle, unter dem bekannten Eklat verläßt, durch ſeinen Uebertritt auf die oppoſitionelle Seite unermeſſene Popularität gewinnt und manche junge royaliſtiſche Gemüther, namentlich die aufkeimenden romantiſchen Dichter, durch ſein Beiſpiel in ihrem bevorſtehenden Uebergang zum Liberalismus befördert. Nun erſcheint er mehrfach als Publiciſt über populäre Tagesfragen, wie über Griechenland, und wird endlich, 1828, als Geſandter nach Rom geſandt, wo der gewiegte Staatsmann vor dem, mit Recht erſtaunten Conklave, eine feurige Rede philanthropiſch liberalen Inhalts hält.

Seine Rückkehr von dort beſchließt ſeine politiſche Laufbahn. Er widmete ſich nun, den ihm eifrig angetragenen Theil an der Beute der Julirevolution mit ſchroffem Stolz verſchmähend und zugleich mit der Pairwürde auf einen Jahrgehalt von 12,000 Franken verzichtend, der Herausgabe ſeiner geſammelten Werke, für welche er ein koloſſales Honorar erhielt, und der Redaktion ſeiner vielverſprechenden, theuer bezahlten und wenig leiſtenden Mémoires d'outre tombe. Auch lieferte er, neben anderen hiſtoriſchen Arbeiten, eine ſchlecht gerathene Ueberſetzung von Milton's Verlorenem Paradies ſowie Verſuche über engliſche Literatur, und end-

Digitized by Google

lich beschäftigte ihn die eifrige allein nutzlose Verfechtung der Interessen der gestürzten Dynastie.

Er starb 1848 zu Paris, wo, inmitten der politischen Wirren dieses Jahrs, die Kunde seines Todes doch einen starken Widerhall fand.

So originell Chateaubriand auf den ersten Blick erscheint, so ist er doch, wie wir schon mehrfach betonten, nur der Träger und Weiterführer des Rousseau'schen Spiritualismus, jener natursehnsüchtigen Ideologie, welche er in einen christlichen und konservativen Inhalt übersetzte. Wie nun diese, sehr ausschließliche Tendenz sein theoretisches Werk, den Geist des Christenthums, belebt, so trägt sie auch seine Novellen und Romane und macht aus den Persönlichkeiten und Situationen derselben wesenlose Schablonen, in welchen nur jene Ideen präsentirt werden. Um zunächst bei dem Geist des Christenthums zu bleiben, so bestand das Hauptverdienst desselben darin, daß es zur rechten Zeit kam und in einem Augenblick, wo sich wirre und wechselvolle Zustände zu festen gestalteten, bei dem allgemeinen Wiederaufbau Dessen, was die Philosophie und die Revolution des achtzehnten Jahrhunderts zerstört hatte, den wichtigsten Grundstein, den religiösen Kultus, herzutrug. Das abgeschaffte, verachtete, fast vergessene Christen-

Digitized by Google

thum erhob ſich, aus einer der gefährlichſten Kriſen, welche es je durchgemacht, in jenem Werk groß und gewaltig, erhaben und ſchön, „inmitten der Trümmer unſerer Tempel, um in dieſe Tempel den Prunk des Kultus und die Diener der Altäre zurück zu rufen," wie der Verfaſſer ſagt. Die wiſſenſchaftliche Form des Buches exiſtirt nur ſcheinbar in ſeiner ſyſtematiſchen Eintheilung in Dogmen und Doktrinen, in die Poetik und endlich in den Kultus des Chriſtenthums. Denn innerhalb dieſer Scheidungen herrſcht die größte logiſche Unordnung, und die Religion und ihre Geſchichte wird nicht in einer gelehrten, poſitiven, hiſtoriſchen und katholiſchen, ſondern in einer dilettantenhaften, äſthetiſirenden, poetiſchen und kosmopolitiſchen Weiſe, mit allerhand ſchönen, allein heterogenen Ideen verbrämt, und in einer, der Einfachheit des Gegenſtandes wenig entſprechenden, brillanten Diktion behandelt. Allein grade ſo, mehr an die Phantaſie und den Glauben als an die Moral und das Wiſſen appellirend mußte das Chriſtenthum nach ſeiner Niederlage durch die philoſophiſche Skepſis auftreten, wenn es den verlorenen Boden wieder gewinnen wollte, und der große Erfolg des Génie du Christianisme hat dieſer Taktik Recht gegeben. Anders freilich urtheilt die literariſche Kritik, und ſie wird, durch die blendende

Digitized by Google

Darstellung nicht bestochen, mehr Tadel als Lob für ein Werk haben müssen, welches in der Wissenschaft der Unklarheit und der Unwahrheit in der Geschichte huldigt.

Aehnliche Entstellungen durch die naturalistischen und christlichen Tendenzen erleiden auch die eigentlich poetischen Produkte Chateaubriands, seine Novellen und Romane, wie seine Tragödie Moses und seine lyrischen Gedichte.

„Man merkt die Absicht und man ist verstimmt," wird man ausrufen jenen schablonenartigen Gestalten gegenüber, welche, als Verkörperungen des Edelmuths, der Frömmigkeit, der hochsinnigen Entsagung, der Tapferkeit oder der Rachsucht und gottlosen Wesens, die Helden und Bösewichter in seinen Erzählungen ausmachen. Für eine menschliche Mischung verschiedener böser und guter Eigenschaften, für das clair obscur der menschlichen Natur hat der Dichter keinen Sinn, keine lebensfähigen Wesen, sondern Drathpuppen mit einer psychologischen Abstraktion in dem hölzernen Leibe stellt er uns hin und verschwendet die ganze Pracht seiner Diktion, die Anmuth seines Styls, die Virtuosität seiner Schilderungen besonders in Betreff einer einsamen Natur von erhabener Schönheit, und eine nicht gewöhnliche Kraft poetischer Erfindung an die Umgebung von Mittelpunkten,

Digitized by Google

welche solcher Apparate und Aufschmückungen nicht würdig sind. Mögen dann seine Kompositionen als Ganzes immer von einer tüchtigen, allgemein menschlichen Idee getragen werden, so sind doch die vielen unerläßlichen Bezüge des modernen Romans, wie Charaktermodifikationen, psychologische Zusammenhänge zwischen Ursache und Wirkung, Erkenntniß, Verständniß und Darstellung der verschiedenartigen und meist verborgenen Motive, welche die Welt bewegen, dort nicht zu finden. Der Dichter geht nur auf sein Endziel, die Illustration gewisser spiritualistischer Doktrinen, schnell und eifrig los, und alles Andere ist ihm daneben wesenloses Schattenspiel. So bleibt, abgesehen von den trefflichen und wahren Naturbeschreibungen, für den Realismus Nichts übrig, während die Herrschaft der Tendenz über den Vorstand des Dichters Diesen zu den kolossalsten Unwahrscheinlichkeiten in der Handlung, würdig der ungeheuersten Phantasiemißgeburten der Dumas und Sue, fortreißt. Dies beweisen die indianischen wie die christlich romantischen Geschichten.

Die Ersteren repräsentiren die natursehnsüchtige, weltschmerzlich kulturfeindliche Seite von Chateaubriands Tendenzen und haben den Satz:

„Seht, wir Wilden sind doch bessere Menschen!“

zum Angelpunkt, ohne ihn jedoch zu beweisen. Eine

Digitized by Google

junge ſpaniſche Kreolin, welche in ihren Fahrten durch die Wildniſſe des Urwalds als ganzen Schutz ihrer Jungfräulichkeit ein für ſie abgelegtes Keuſchheitsgelübde ihrer verſtorbenen Mutter hat, ein muſterhafter junger Indianer, welcher ſich in ſie verliebt, ihre Gegenliebe gewinnt und unter beſtändiger, beiderſeitiger Bekämpfung ihrer Leidenſchaft, Tag und Nacht, bei gutem und ſchlechtem Wetter, mit ihr herumzieht, bis ſie ſich, von der Unwiderſtehlichkeit des Geliebten allzuſehr überzeugt, nach dem Grundſatz, daß das Kopfabſchneiden das unfehlbarſte Mittel gegen Zahnweh iſt, zur Rettung ihrer Keuſchheit vergiftet, nachdem Jener zum Chriſtenthum bekehrt worden iſt — das iſt der fabelhafte, durch Abentheuer zu Land die ganze bevorſtehende Seeromantik überbietende Inhalt der Atala. René, der „franzöſiſche Werther," ein lebensmüder und blaſirter junger Franzoſe, welcher in den Urſümpfen Heilung ſeines Weltſchmerzes ſucht und dort mit der Erzählung der eben erwähnten Geſchichte unterhalten wird, iſt innerlich eben ſo unwahr angelegt als jene beiden übernatürlich Entſagenden und muß von einem chriſtlichen Einſiedler eine treffende, allein auch für den Verfaſſer nur allzuwahre Kritik der Haltungsloſigkeit und Holheit ſeines Charakters erfahren. „Nichts in Deiner Geſchichte," ſagt ihm Jener, „verdient das Mitleid,

Digitized by Google

welches man Dir hier zeigt. Ich sehe in Dir einen jungen, auf Chimären versessenen Menschen, welchem Alles mißfällt, und der sich den Pflichten der Gesellschaft entzogen hat, um sich unnützen Träumereien zu überlassen. Man ist nicht schon darum ein großer Geist, weil man die Welt aus einem gehässigen Gesichtspunkt ansieht."

Halb grauenhaft, halb lächerlich ist der, diese beiden Erzählungen als Episoden umfassende Roman les Natchez, welchen Chateaubriand eine épopée de l'homme et de la nature nennt, O. L. B. Wolff aber, um der Gräuelhaftigkeit seiner Vorgänge willen, mit Recht als Vorläufer der herannahenden, sogenannten littérature de boue et de sang charakterisirt.

Stellten also die Indianernovellen die Natursehnsucht des Kulturfeindes vor, so enthalten die Märtyrer die Illustration christlicher Tendenzen. Das Génie du Christianisme ist dort in den Roman übersetzt. Die idealen Begriffe des Dichters von einem einfachen, aufopfernden, nur von Nächstenliebe erfüllten und in keine Faktionen gespaltenen Christenthum treten in Scene in der Schilderung der Zustände dieser Religion während der antiken Heidenwelt, ihrer Verfolgungen durch Diokletian und seine Nachfolger und ihren endlichen

Digitized by Google

Triumph in dem weltbeherrschenden Römerreich vermöge ihrer Erhebung zum Staatskultus durch Konstantin. Allein alle diese Vorgänge zusammen bilden ein so großes historisches Bild, daß selbst der weite Rahmen des Romans zu eng dafür erscheint, und das Ganze in eine Reihe von Einzelheiten und Episoden auseinanderfällt. Diese freilich sind fast immer vortrefflich und interessant und geben in ihren treu schildernden Beschreibungen, unter welchen nur die Ausdehnung und die Stärke der Christenverfolgungen weit übertrieben ist, ausgezeichnete realistische Bilder aus dem Wesen des römischen und der benachbarten Barbarenreiche, ohne daß darum der Roman als Ganzes, in seinen vierundzwanzig langen Büchern, kurzweilig genannt werden könnte. Der schwache Faden, welcher alles zusammenhalten soll, besteht in der sehr transcendentalen Liebe des christlichen Soldaten Eudorus zu der, von ihm bekehrten, von Homer abstammenden Griechin Cymodocee. Zu poetisch um in Prosa, zu prosaisch um als Poesie erscheinen zu können, sind die Märtyrer eine Zwittergeburt zwischen Epopöe und Roman, welche den ganzen Himmel mit allen seinen Wonnen, wie die tiefste Hölle mit ihren schwärzesten Schrecken ohne sonderlichen Erfolg aufbietet und häufige Reminiscenzen aus Dante und Milton zeigt,

Digitized by Google

ohne doch über die Klopstock'sche Langeweile hinauszukommen. Wie der historische Sinn, so wird auch das Schicklichkeitsgefühl Chateaubriands mitunter irregeleitet durch seinen Wunsch, die Leiden der Christen in ein recht blendendes Licht zu setzen. Denn der Würde seines Helden ist dessen Position auf einem glühenden eisernen Stuhl, auf welchen er einmal gesetzt wird, gewiß wenig zuträglich, und für die züchtige Cymodocee ließe sich ein weniger haarsträubendes Schicksal wünschen als das, in sehr mangelhafter Bekleidung, vor den Augen zahlloser Zuschauer, in der Arena von einem Tiger zerrissen zu werden.

Einen sehr tüchtigen Stoff hat Chateaubriand in dem Letzten der Abencerragen getroffen und denselben durch seine krankhafte Idealisirung nur theilweise verdorben. Aben Hamet, der Letzte aus dem Geschlecht der ehemaligen Beherrscher Granada's, gelangt aus dem Exil, in welches die christlichen Waffen die Mauren getrieben haben, nach dem einst besessenen Lande, um an einem Nachkommen des Cid ererbte Blutrache zu üben. Allein zwischen diesen Entschluß und die Ausführung tritt Liebe zu der Schwester des Feindes. Diese doppelte Beziehung macht sowohl eine Verbindung der Liebenden als den Kampf der Gegner unmöglich, und da der einzig

Digitized by Google

mögliche Ausweg, der Uebertritt des Mauren zum Christenthum, von der Geliebten selbst als unehrenhaft verworfen wird, so üben Beide freiwillige Entsagung, und Hamet kehrt nach Afrika zurück. Mit etwas mehr Realismus und weniger Schönrednerei hätte aus diesem dankbaren, ganz zum Romanstoff gemachten Gegenstand ein vortreffliches Werk werden können. Es geschah dies nur zum Theil, denn die übertriebene Idealisirung der handelnden Personen in Abstraktionen des Edelmuths und der Entsagung grade in den schönsten und spannendsten Situationen, macht einen bald unnatürlichen, bald lächerlichen Eindruck.

In Chateaubriand's nicht umfangreicher Lyrik taugt nur der sprachliche Ausdruck und die Versifikation Etwas. Der poetische Prosaist ist dort zum prosaischen Poeten geworden. Neben einer kläglichen Ode über die Uebel der Revolution und einigen Nachbildungen des Englischen erscheinen dort, von 1784—1789, mehrere tüchtige Tableaux de la Nature in dem quietistisch-philosophischen Styl der englischen Seeschule.

Mit dem wenigsten Glück versuchte er sich im Trauerspiel mit der klassischen, mit Chören versehenen Tragödie Moses, welche die Geschichte des goldenen Kalbes, unter Einflechtung eines galanten Ver-

Digitized by Google

hältnisses zwischen Nadab, dem Sohne Aarons und seiner schönen heidnischen Verführerin Arzane, darstellt.

Einen weniger blendenden, allein wichtigeren und nachhaltigeren Einfluß als der einseitige Spiritualismus Chateaubriand's übte auf die Regeneration der französischen Dichtung die Ideologie seines berühmtesten literarischen Zeitgenossen, einer Frau, welche man mit Recht „une reine par la grâce de l'esprit" genannt hat. In dem Bestreben, der leeren Form der Poesie einen tüchtigen und wahrhaftigen Inhalt zu geben, ging Frau von Staël von solideren und allgemeineren Grundlagen aus als Jener. Weniger hochfliegend und darum tiefer, weniger christlich als philosophisch gelehrt, protestantisch statt katholisch, liberal statt autoritätsgläubig und lieber gründlich und besonnenen als phantastisch und empfindsam, vor allen Dingen aber eine Freundin der Kultur und einer vernünftig organisirten Gesellschaft statt anarchischer Naturzustände, arbeitete sie zumeist an einer spekulativen Feststellung allgemeiner Geschmacksregeln, statt der seitherigen konventionellen und specifisch französischen Doktrinen in der Aesthetik, und studirte mit gerechtem, wunderbar systematischem Sinn fremde Literaturen, um deren möglichst gründ-

Digitized by Google

liche und vorurtheilsfreie Kenntniß da einzuführen, wo man ſich bis dahin im Mittelpunkt der Dichtung aller Zeiten und Länder geglaubt hatte.

Und welche günſtigen Bedingungen ſtehen ihr, neben ihren natürlichen Anlagen, zur Erfüllung dieſes Berufs zur Seite! In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, 1766, zu Paris geboren, wird ſie ihre entwicklungsfähigſten Jugendjahre in das Werden und Gelingen der franzöſiſchen Revolution, alſo großer, ganz Europa erſchütternder Ereigniſſe, fallen ſehen. Ihr noch jugendlicher Geiſt wird bereits die nöthige Stärke und Entfaltung beſitzen, um ſich nicht von jenen Vorgängen betäuben zu laſſen, denn ihr Vater, als der Sohn eines deutſchen Gelehrten in dem kalviniſtiſchen Genf geboren, als Kaufmann nach Paris gekommen und dort mehrmals Finanzminiſter geworden, Necker alſo hat ſeine Tochter, mit welcher er wie in einem vertrauten Freundſchaftsverhältniß lebt, in die nächſte Nähe aller menſchlichen Größe geführt, und, obwohl von einer proteſtantiſchen Mutter ſtreng und einfach erzogen, konverſirt das erſt zwölfjährige Mädchen, mit anerkanntem Eſprit, in dem von allen möglichen Intereſſen des Tages durchdrängten Salon des Finanzminiſters. Eine glänzende eigne Weltſtellung, freilich

Digitized by Google

ohne Befriedigung des Herzens, wird ihr dann den Aufenthalt in dem väterlichen Hause ersetzen durch ihre, unter den günstigsten Bedingungen, 1786 abgeschlossene Vermählung mit dem schon bejahrten Baron von Staël-Holstein, dem schwedischen Gesandten am französischen Hof. Mag nun Necker in den herannahenden Krisen steigen, fallen und wieder steigen, um endlich, 1790, als halber Verfolgter Paris zu verlassen und 1804 auf seinem Landgut Coppet am Genfer See zu sterben — die schwedische Gesandtin wird vor den Unbilden der Revolution sicher stehen, während deren Donnerschritt vor ihrer Thüre vorbeidröhnt. Sie wird selbst manchen, unter der Schreckensherrschaft bedrohten Freund retten können, endlich aber doch, nur mit Mühe der Guillotine entgehend, weichen müssen, und nun erst in der Schweiz, dann in England weilen, bis sie, nach Anerkennung der Republik durch Schweden, mit ihrem Gemahl nach Paris zurückkehrt. Was der schon jetzt literarisch berühmten Frau noch fehlt, die Möglichkeit, viel zu reisen und in fremden Ländern zu leben, wird ihr, 1802, durch den Tod des Herrn von Staël, gewährt. Und zum Wunsch gesellt sich die Nothwendigkeit. Denn ihre anfängliche Freundschaft mit dem neuen Machthaber, welcher nur Zahlen und physische Gewalt kennt, kann nicht lange dauern.

Digitized by Google

Der „Robespierre zu Pferde", wie sie ihn nennt, spricht ja der Frau keinen anderen Beruf zu, als „dem Staat tüchtige Kinder zu gebären". Er verbannt die Staël aus der Hauptstadt, weil er sie fürchtet, er „gönnt ihr die Welt, sie aber muß ihm Paris unbestritten lassen". Sie aber, statt sich seiner wachsenden Größe unterzuordnen, lebt lieber gelangweilt in der Provinz, flüchtet sich lieber in's Ausland, reist lieber aus dem Süden über Rußland und Schweden nach England und hat, wie bei der Geburt des Königs von Rom eine Gelegenheit zur Aussöhnung geboten wird, den obigen Sarkasmus des Kaisers so wenig vergessen, daß sie jede Brücke abbricht, indem sie dem Prinzen „Nichts als eine gute Amme wünscht". Allein von welchem Vortheil ist für sie auch dies Wanderleben in Gesellschaft der verschiedensten bedeutenden Geister, wie Chamisso's, ihres halben, Benjamin Constants, ihres ganzen Landsmanns, und namentlich des ihr so treuergebenen August Wilhelm Schlegel, welches sie, auch nach dem Sturze Napoleons, bis zu ihrem Tode, 1817, fortsetzt, ihr Erscheinen an dem Hofe der Dichterkönige zu Weimar, endlich ihr Hineinleben in das Wesen der italienischen Natur und Kunst, und der Genuß der Reize des

Digitized by Google

Genfer See's auf ihrem Landgut Coppet, wo sie, vor einer zahlreichen Gesellschaft, den verrufenen Byron, wegen der ihm angedichteten Ungeheuerlichkeiten, vergeblich zu koramiren sucht.

Eine solche Persönlichkeit von solchen Lebensschicksalen und so vielseitiger, harmonischer Ausbildung war für die Vermittlung der geistigen Interessen des Auslandes an Frankreich ganz geschaffen. Mag sie, wie Chateaubriand, in naheliegender Begeisterung zuerst von Rousseau'schen Doktrinen ausgehen, ihre Schriftstellerei, 1788, mit Briefen über die Schriften und den Charakter des Genfer Misanthropen beginnen, und in der Literatur zunächst nur einen Ersatz für die Unthätigkeit des bei ihrer ehelichen Verbindung unbetheiligten Herzens suchen, „die Geradheit und der Enthusiasmus, womit sie", nach Chamisso, „leidenschaftlich und stürmisch alle Ideen mit dem Herzen anfaßt und den Ernst des Deutschen mit der Gluth des Südens und der Form der Franzosen verbindet", führt sie auf richtige Bahnen. Nach einem Excurs auf das Gebiet der Politik mit der Schrift de l'Influence des passions sur le bonheur des individus et des nations, 1796, geräth sie auf ihr eigentliches Feld mit der Abhandlung de la Littérature considerée dans ses rapports

Digitized by Google

avec les institutions sociales, 1800, entfaltet, in verwandter Weiſe, die volle Höhe ihres originellen und kräftigen Geiſtes in den Romanen Delphine, 1801, und Corinne, 1807, welchen letzteren Napoleon ſelbſt in einem Artikel des Moniteurs angreift, während die Klaſſiker Zeter darüber ſchreien, und dann folgt, 1810, ihr wichtigſtes Werk, das Buch de l'Allemagne, welches der kaiſerlichen Polizei gerechte Bedenken macht, verboten und konfiszirt wird, die Verfaſſerin in gänzliche Verbannung treibt und erſt 1813 in London wiedererſcheint. Mit den Considérations sur la revolution française kehrte ſie noch einmal auf das politiſche Gebiet zurück.

Tüchtigkeit und Wahrhaftigkeit der Geſinnung und Ueberzeugung redeten ſchon aus der äußeren Erſcheinung und dem Auftreten der „dicken, feurigen Staël, leichter, froher, anmuthiger Bewegung", wie ſie Chamiſſo nennt, „welcher die Natur aus Ironie eine recht dicke Scholle Erde zum Körper gegeben hat". In der anerkennendſten Weiſe berichtet Göthe in den Tages- und Jahresheften von ihrem Beſuch in Weimar, 1804, und klagt naiv über die Lebhaftigkeit der Franzöſin, welche „bei keinem Gegenſtand lange verweilt und in Bezug auf Das, was ſie gerade anregt, ſogleich, in ſchlagfertiger

Digitized by Google

Weise, das Beste, was darüber gesagt werden kann, hören will". Schlagfertig beweist er sich dann freilich selber. Denn wie in einer Gesellschaft, in welcher er sich ziemlich stille verhält, die Staël ausruft: „Ich mag Göthe nicht, wenn er nicht eine Flasche Champagner getrunken hat", murmelt er diskret vor sich hin: „Dann müssen wir uns doch schon manchmal zusammen bespitzt haben". Wie aber schildert Schiller, zur Zeit ihres Besuchs, also selbst auf den höchsten Standpunkten reinen Kunstgeschmacks angekommen, in seiner Correspondenz an Göthe, die bedeutende Erscheinung dieser Frau:

„Frau von Staël wird Ihnen vollständig so erscheinen, wie Sie sie sich a priori schon construirt haben werden. Es ist Alles aus Einem Stück und kein fremder, falscher, pathologischer Zug in ihr. Dies macht, daß man sich, trotz des immensen Abstandes der Naturen und Denkweisen, vollkommen wohl bei ihr befindet, daß man Alles von ihr hören, ihr Alles sagen mag. Die französische Geistesbildung stellt sie rein und in einem höchst interessanten Lichte dar. In Allem, was wir Philosophie nennen, folglich in allen letzten und höchsten Instanzen, ist man mit ihr im Streit und bleibt es, trotz alles Redens. Aber ihr Naturell und Gefühl ist besser als ihre Metaphysik, und ihr schöner Verstand erhebt

sich zu einem genialischen Vermögen. Sie will Alles erklären, einsehen, ausmessen, sie statuirt nichts Dunkles, Unzugängliches, und wohin sie nicht mit ihrer Fackel leuchten kann, da ist nichts für sie vorhanden. Darum hat sie eine horrible Scheu vor der Idealphilosophie, welche nach ihrer Meinung zur Mystik und zum Aberglauben führt, und das ist die Stickluft, wo sie umkommt. Für das, was wir Poesie nennen, ist kein Sinn in ihr, sie kann sich von solchen Werken nur das Leidenschaftliche, Rednerische und Allgemeine zueignen, aber sie wird nichts Falsches schätzen, nur das Rechte nicht immer erkennen. Sie ersehen aus diesen paar Worten, daß die Klarheit, Entschiedenheit und geistreiche Lebhaftigkeit ihrer Natur nicht anders als wohlthätig wirken können. Das einzige Lästige ist die ungewöhnliche Fertigkeit ihrer Zunge. Man muß sich ganz in ein Gehörorgan verwandeln, um ihr folgen zu können."

Solchen Beurtheilungen durch Deutsche, wohin auch fernerhin die bekannte Anhänglichkeit Schlegels an sie zu rechnen ist, rechtfertigten sich durch den Fleiß und die Liebe, mit welchen sie in unsere Nationalliteratur eindrang, um ein Werk darüber zu schaffen, als ein „mächtiges Rüstzeug", wie Göthe es nennt, „das in die chinesische Mauer antiquirter

Digitized by Google

Vorurtheile, die uns von Frankreich trennte, sogleich eine breite Lücke durchbrach". Denn jene Gedankenklarheit, welche Schiller halb an ihr rügt, war wahrlich nöthig bei einem so universellen Bestreben, welches im Roman wie im gelehrten Wesen, in der Geschichte wie in der Literatur mit gesunder Idealität und gewissenhafter Prüfung das allgemein Menschliche und Wahre suchen und vor den Augen der Zeitgenossen zur Anerkennung und richtigem Verständniß bringen will. Darum sind ihre Romanfiguren keine Marionetten, welche nur von krankhaften Sentiments und vorübergehenden Stimmungen leben. Darum erklärt sie sich in ihrer Abhandlung über das Verhältniß der Literatur zu den geselligen Einrichtungen in einer ganz anderen und entschiedeneren Weise als die Voltaire, Ducis und Lemercier, für Shakspeare. Darum spürt sie in ihrem Buch über Deutschland mit Takt und Glück den Grundzügen einer allgemein haltbaren, für alle Zeiten und Völker verbindlichen Kunstphilosophie nach und gibt den ersten Anstoß zu jenem Kultus fremder Literaturen, welcher durch die Romantiker an die Stelle der unwissenden Nichtachtung alles Ausländischen trat.

Allerdings kamen ihr die beiden Länder, welche diesen Einfluß hauptsächlich üben sollten, durch neue und tüchtige Leistungen entgegen. Von England aus

Digitized by Google

hatte sich schon, 1804, durch eine Uebersetzung, der falsche Ossian viele Herzen erobert. Die naturfreundliche, philosophisch quietistische Dichtung der Seeschule, dann die hohe und starke Romantik Byron's und Scotts wurden bekannt und beliebt. Von Deutschland her strahlten Schiller und Göthe und die jungen Romantiker im vollsten Glanze. Schon 1809 hatte Benjamin Constant den Wallenstein übersetzt, und nächst unseren beiden großen Dichtern gewann der phantastische, humoristische T. A. Hoffmann weitaus die meiste Anerkennung, so daß man heute noch Leuten begegnet, welche, wenn sie von unserer Literatur reden, den Letzteren und jene Beiden als Hauptrepräsentanten in Einem Athem nennen. Als Vehikel für diese Einflüsse dienten allerdings zum Theil die Invasion und das jahrelange Verbleiben fremder Truppen innerhalb der französischen Gränzen, die Rückkehr vieler Exilirten, welche lange in Deutschland und England gelebt hatten, und die politische Präponderanz der beiden Nachbarländer im Allgemeinen. Allein das Alles reicht an die Bedeutsamkeit der Staël'schen Schriften für die Fortbildung des französischen Geistes in kosmopolitischer Richtung nicht heran, und man hat mit Recht gesagt, daß in ihrer Thätigkeit „das Programm für die französische Literatur des neunzehnten Jahrhunderts" liege. Wenigstens hat sich dieses

Digitized by Google

Programm zum Theil ſchon erfüllt. Denn kaum iſt ſie dahingegangen, ſo taucht, unter der Anführung Viktor Hugo's, jener glänzende Verein junger Leute auf, deren Neuerungsbeſtrebungen man ſeither mit dem Namen des romantiſchen Weſens bezeichnet hat. Ueberſetzungen der Scott'ſchen Romane, der Byron'ſchen Gedichte, und die Erſcheinung Schillers und Shakſpeare's auf der franzöſiſchen Bühne ſind nur die praktiſche Anwendung der Theorien jener Frau. Das hiſtoriſche und katholiſche Beſtreben der neuen Schule, welches zunächſt von Chateaubriand ſtammt, wird bald liberal und kosmopolitiſch. Die überſpannte und krankhafte Sentimentalität der Lamartine'ſchen Dichtung leitet ſich, wenigſtens zum Theil, aus mißverſtandener deutſcher Lyrik her. Mit Einem Wort, die ganze literariſche Umwälzung, welche der Sturz des klaſſiſch franzöſiſchen Kunſtſtyls durch die neue Aeſthetik mit ſich führen mußte, nimmt in jener Vermittlung ausländiſchen Geiſtes an den franzöſiſchen ſeinen Urſprung. Mißgriffe und Mißverſtändniſſe, Aufopferung des Nationalen für das Fremde, ja ein ſcheinbarer Ruin der ganzen Literatur folgten allerdings mit aus jener Reform, wie dies nicht anders ſein konnte, ohne daß die Urheberin der Neuerungen dafür verantwortlich gemacht werden kann. Denn ihr bleibt unbeſtreitbar das Verdienſt, an den

Digitized by Google

alten, absterbenden, vertrockneten Körper der klassischen Dichtung die erste wohlthätige ärztliche Hand gelegt und ihm, mit neuer und naturgemäßer Nahrung, frische Bewegung und Kraft, anderes Blut, gesunde Säfte und bessere Potenz gegeben zu haben.

Digitized by Google

Viktor Hugo.

Die ersten und zwar sehr verworrenen offiziellen Kundgebungen der Romantik tauchten in einem kleinen, zuerst nur von wenig Betheiligten gelesenen Salonblättchen, la Muse française, 1823 und 1824, auf. Die dort auftretenden Neuerer zeigten sich nur in Einem Punkte einig und mit sich selbst im Reinen, in einer jugendlich kräftigen und originellen Opposition nämlich gegen die Altersschwäche des klassischen Styls. Man wollte Gefühle statt der Antithesen, Wahrheit statt der konventionellen Phrasen. Allein wo und auf welchen Wegen das neue Heil zu finden sei, davon fehlte jede bestimmte Kenntniß. Instinktiv folgte man den Anregungen Rousseau's, Chateaubriands und der Staël, griff durcheinander nach der Bibel, Homer,

Digitized by Google

Byron, Scott, Schiller, Göthe und Shakspeare, und in Betreff der eignen Literatur appellirte man noch an das „große Zeitalter," um nur dessen Epigonen, Voltaire nicht ausgeschlossen, zu verwerfen. Ein solches Treiben konstituirt noch keine Schule, und der kritische Herold der neuen Richtung, Sainte Beuve, sagte darum nachträglich mit Recht über jene erste Entwicklungsperiode: „Schon seit 1819 blüht die neue poetische Schule auf und versucht sich, große Namen zeigen sich, allein erst gegen 1828 bildet sie sich als solche mit dem vollen Bewußtsein ihrer selbst."

Zwischen diesem letzteren Punkt nun, in welchem die Reformatoren an der entscheidenden Stelle, auf der Bühne ankamen, und jenen Anfängen liegt, als wesentliches Entwickelungsstadium, ihr Uebergang aus dem christlichen Royalismus Chateaubriands, welchem man anfänglich gehuldigt hatte, auf das Gebiet des kosmopolitischen Liberalismus, welchen die Staël vertrat. Aeußerlich veranlaßt durch die Maßlosigkeit der dynastischen und klerikalen Reaktion, welche, 1824, jenen strengen Legitimisten aus dem Ministerium und in die Reihen der Opposition drängte, innerlich bedingt durch die natürliche Solidarität der literarischen mit der religiösen und politischen Emancipation

Digitized by Google

von dem Autoritätsdruck arbiträrer Regeln. Einige mystische, historisch katholische Sympathien blieben freilich zurück und stellten sich oft in einen wunderlichen Gegensatz zu der populären Haltung, welche die seitherigen Salonaristokraten der Muse française annahmen, als sie auf die Straße herunterstiegen und der gleichfalls jungen und Neues anstrebenden, aber mehr politischen als belletristischen Gesellschaft der Armand Carrel, Mignet, Thiers u. A., die Hand zu einer, für den Augenblick fast allmächtigen Fusion reichten. Das Organ dieser Fusion bildete das berühmte, treffliche Journal le Globe, seit 1824 von Pierre Dubois, einem jungen, seiner politischen Ansichten wegen von seiner Stellung entbundenen Professor, begründet.

Der literarische Theil dieser Gesellschaft nimmt jetzt den hochtrabenden Namen eines Cénacle, Abendmahlszirkels, an, die Intentionen werden klarer und ausgesprochener, die Romantik ist, wie der Chef der Schule, Viktor Hugo, sagt, „der Liberalismus in der Literatur," und in Gemäßheit dieses, alle seitherigen Bande des klassischen Styls sprengenden Stichwortes wird eifrig und rasch vorangegangen. Das anfänglich zerfahrene Wesen hat sich plötzlich um einen Brennpunkt gesammelt, und dieser Punkt ist die Aufhebung der drei

Digitized by Google

Einheiten, die Einführung der Prosa und des komischen Elements auf der tragischen Bühne. Also Shakspeare, also Schiller, also Nachbildung dieser Muster, also Sturz der Boileau und Racine, der Horaz und Aristoteles, das ist die Parole.

Vorbereitender Weise waren, im Verlauf der Zwanziger Jahre, und zwar zum Theil durch Vermittlung und unter Bearbeitung strenger Klassiker, Stücke jener beiden Dichter im Druck und auf der Bühne erschienen. Insbesondere hatte man von Schiller zuerst die Maria Stuart, dann die Jungfrau von Orleans und den Fiesko, endlich den Don Karlos und den Wallenstein gesehn. Eigne, analoge Werke Hugo's und eine treue Uebersetzung von Shakspeare's Othello durch Vigny sollten dem neuen Styl definitive Anerkennung verschaffen und den Triumph der Reformatoren vollenden. Denn ein Kampf war gegen sie entbrannt, und der Sieg mußte sich bald entscheiden, da die noch lebenden dramatischen Dichter, welche wir unter den Klassikern der Verfallzeit nannten, Alle in Amt und Würden und namentlich in der Akademie befindlich und von einem zahlreichen Anhang gestützt, mit maßloser, nichts weniger als antiker Heftigkeit in der Presse, in den Salons und auf der Bühne, gegen

Digitized by Google

die einbrechenden Ketzereien zu eifern begannen. Einen Begriff von ihrem Wuthgeschrei gebe die Notiz, daß Einer von ihnen, in seinem Canon d'alarme, seine Gegner, „weil er sie auf seinem Weg grunzen hört, mit dem Zauberstab der Circe berührt zu haben glaubt," während ein Anderer unserem Schiller, als dem Verfasser der „pitoyablen Tragödie von der Jungfrau von Orleans," auf öffentlichem Markt Ruthenstreiche ertheilt sehen möchte. Mit Widersachern von solcher Entschlossenheit reichten auch selbst die bittersten Invektiven, welche das odium philologicum erfinden kann, nicht aus. Von Worten mußte man zu Thaten kommen, und wirklich sah die Comédie française an dem entscheidenden Abend, welcher den Hernani Hugo's zur Aufführung brachte, im Zuschauerraume ein des Ortes wenig würdiges Treffen, dessen Trophäen in eingeschlagenen Hüten und zerbrochenen Sitzen bestanden. Als die Klassiker endlich die Unmöglichkeit eines ferneren Widerstandes gegen das numerische und moralische Uebergewicht ihrer Gegner einsahen, wandten sie sich hülfesuchend an die höchste Macht im Staate, und Karl X. erhielt, 1829, eine von sieben Mitgliedern der Akademie unterzeichnete Bittschrift, welche auf den Ausschluß jeden Stücks von romantischer Färbung aus dem Théatre français antrug. Der König erwiderte, eben so klug als

Digitized by Google

richtig, „in Sachen der Poesie habe er nur einen Platz im Parterre.“ Eine Verfügung gegen die Romantiker würde vielleicht den Erfolg der Juliordonnanzen anticipirt haben.

Ehe wir jedoch auf den weiteren Verlauf und besonders auf den Inhalt der romantischen Reform eingehn, müssen wir uns zur Betrachtung derjenigen Persönlichkeit wenden, in welcher dieselbe ihren frei gewählten Mittelpunkt wie ihrer talentvollsten Leiter und Vertreter fand.

Viktor Hugo, der allgemein anerkannte Chef der Schule, welcher sowohl mit Aufstellung der neuen Theorien als deren praktischer Ausführung am schnellsten, weitesten, umfang- und erfolgreichsten voranging, ist ein raschentwickeltes Talent von frühen Erfolgen. Denn erst am 26. Februar 1802 zu Besançon geboren, stand er schon mit einigen und zwanzig Jahren als das Haupt einer mächtigen literarischen Parthei da. Seine erste Jugendzeit verfloß ihm in der ungeregeltsten Weise, da ihn sein Vater, ein imperialistischer General, auf seinen thatenreichen Hin- und Herzügen durch die Länder des mittelländischen Meeres, besonders in dem südlichen Italien, wo die Banden des berüchtigten Fra Diavolo mit Erfolg bekämpft wurden, stets bei sich hatte. Tiefe und wichtige Eindrücke blieben ihm aus diesen

Digitized by Google

jugendlichen Weltfahrten zurück, wie er es selbst später in etwas emphatischer Weise ausspricht mit den Worten:

Avec nos camps vainqueurs dans l'Europe asservie
J'errai, je parcourus la terre avant la vie,
Et, tout enfant encor, les vieillards recueillis
M'écontaient, racontant d'une bouche ravie
Mes jours si peu nombreux et déjà si remplis.

Von 1812—1818 wohnte er mit seiner, sehr royalistisch gesinnten Mutter, aus deren Einfluß die legitimistischen Sympathien seiner ersten Dichtungsperiode herzuleiten sind, in Paris und erhielt eine tüchtige Bildung in dem Collége Louis le Grand. Von dort aus warb er, kaum fünfzehn Jahre alt, um den akademischen Jahrespreis in dem Gedichte: Sur les avantages de l'étude, und würde denselben durch entschiedenes Vorwiegen seiner Leistungen vor denen der Mitbewerber, erhalten haben, wenn nicht die Akademie, unter einer Anspielung des Dichters auf seine Jugend, eine Mystifikation vermuthet hätte. Als Hugo durch Vorlegung seines Taufscheins gegen dieses ungünstige Motiv remonstriren wollte, war der Preis schon anderweitig vergeben, allein den Grundstein seines poetischen Ruhmes legte dennoch jenes Gedicht.

Digitized by Google

Bessere Erfolge fand er bei der Akademie von Toulouse, welche ihn bei seinen alsbaldigen Bewerbungen dreimal krönte, und dann bei der Regierung selbst, welche dem erst zwanzigjährigen Verfasser hochlegitimistischer Oden eine Pension aussetzte, nachdem ihn der angesehenste Schriftsteller der Zeit, Chateaubriand, vor Karl X., ein erhabenes Kind, un enfant sublime, genannt hatte.

Nachdem Hugo 1821 seine Mutter verloren hatte, verheirathete er sich, 1822, also kaum zwanzigjährig, mit der erst fünfzehnjährigen Mademoiselle Foucher, und trat dann, bis dahin nur als Lyriker höheren Styls bekannt, auch als Romancier auf mit der Novelle Han d'Islande, 1823. Dieses ungeheuerliche, allein von bedeutendem Erfolg begleitete Produkt einer gewaltigen, ohne Zügel losgelassenen Phantasie gab ein hauptsächliches Signal für den bevorstehenden Kampf, zu welchem sich jetzt die Anhänger des hergebrachten Styls gegen Hugo und die um ihn geschaarten Alfred de Vigny, Alfred de Musset, Nodier, Sainte Beuve, Emil und Anton Deschamps, und Andere, aufrafften. Bis zu dessen Höhepunkt in der schon erwähnten dramatischen Krise zu Ende der Zwanziger Jahre gab es allerdings weniger ernste Treffen als Plänkeleien und Vorpostengefechte, in welche auch, als Partheigänger, Lamartine, von dem lyrischen Ge-

Digitized by Google

biete aus, hineinſtreift, während Hugo ſelbſt, nach dem Austritt Chateaubriand's aus dem Miniſterium, unter dem Jubel des ganzen Volks ſeine mächtige Harfe zu populären Klängen ſtimmt, in einer ſchwungvollen Ode auf Napoleon, 1824, allen nationalen und liberalen Empfindungen der Franzoſen Ausdruck gibt und in einer Beſingung des genannten Exminiſters die erſten Worte ſeiner nachmaligen Oppoſition gegen jede dynaſtiſche Autorität in einer civiliſirten Geſellſchaft ſpricht. Dann leitet er den dramatiſchen Kampf ein durch den Cromwell, 1827, ein Stück, welches „nicht zur Aufführung beſtimmt iſt, weil man es nicht dazu kommen laſſen wird", und die, demſelben als Vorrede vorausgeſchickten Poetik ſeiner Schule. Trotz einer ſo hoffnungsloſen Vorausſicht dringen romantiſche Stücke alsbald bis auf die Bühne durch, und wenn auch, 1829, Vigny's Ueberſetzung des Othello fällt, ſo erringt doch, wenige Tage darauf, Hugo's Hernani einen entſcheidenden Sieg vor dem Publikum. Der bald nachfolgende Triumph des Liberalismus in der Politik vervollſtändigt den in der Literatur, und Hugo's weitere Dramen und ſein berühmter Roman Notre Dame de Paris, 1831, krönen durch den unermeßlichen Beifall, den ſie finden, das Werk.

Die Herrſchaft dieſes neuen Geſchmacks ging zu

Digitized by Google

Ende der Dreißiger Jahre zu Grabe, zusammen mit den Streitigkeiten, welche er erregt hatte. Nicht auf dem Gipfel seines Ruhms sondern im Abstieg von demselben gelangte Hugo, 1841, zu der akademischen, und dann, 1843, zu der Pairwürde, nachdem ihm, beim Eintritt in die Gesellschaft der Vierzig Unsterblichen, mit beißendem Sarkasmus und dem, in Frankreich überall unvermeidlichen Calembourg, Salvandy, zugerufen hatte: „Vous avez introduit l'art scénique (l'arsénique) dans notre litérature.“ Im Jahr 1848 Deputirter, verfocht der, seither von manchen schweren Schicksalsschlägen in seiner Familie heimgesuchte Mann mit Eifer die Interessen der Demokratie und stemmte sich später dem Einbrechen des neuen Kaiserreichs, aus Gründen persönlicher wie principieller Antipathien, mit solcher Entschiedenheit entgegen, daß ihn der Staatsstreich in's Exil trieb. Sein Asyl fand er auf den englischen, der französischen Küste nahegelegenen Inseln Jersey und Guernsey, auf welcher letzteren er sich jetzt angekauft hat.

Hugo ist ein fruchtbarer Dichter in allen Gattungen. Seine lyrischen Sammlungen sind: Odes, 1822, Odes et Ballades, 1824, les Orientales, 1828, les Feuilles d'Automne, 1831, les Chants du Crépuscule, 1835, les Voix

Digitized by Google

intérieures, 1837, les Rayons et les Ombres, 1840, und die erſt in letzter Zeit, von dem Exil aus, publicirten Contemplations, 1856. Im erzählenden Fach gab er die Novellen: Han d'Jslande, 1823, Bug Jargal, 1826, und le dernier Jour d'un Condamné, 1829, ſowie den Roman Notre Dame de Paris, 1831, und für die Bühne die Trauerſpiele: Cromwell, 1827, Hernani, 1830, Marion Delorme, 1831, Lucrezia Borgia, Marie Tudor, 1833, und Ruy Blas, 1839, die ernſten Schauſpiele: le Roi s'amuse, 1832, Angelo, 1835, und die wunderliche Trilogie les Burgraves, 1842, endlich die Oper Esmeralda, 1836.

Sainte Beuve, der kritiſche Johannes des Meiſters, der Dubellay der neuen Schule, welcher, 1803 zu Boulogne geboren, theoretiſch und praktiſch und namentlich als eifriger Mitarbeiter des Globe, in ſeinem Tableau historique et critique de la poésie française et du théatre français au 16me siècle, 1828, in den Romanen La vie, poésies et pensées de Joseph Delorme, 1829, und Volupté, 1834, ſowie in den lyriſchen Sammlungen Consolations, 1830, Poésies de Charles Dovall, 1832, Pensées d'Août, 1837, und in manchen guten Ueber-

Digitized by Google

ſetzungen neuerer deutſcher Gedichte, für die Romantik gewirkt, ſich aber, ſeit ſeinem Eintritt in die Akademie, 1845, von derſelben abgewandt hat, um in ſeinen Critiques et Portraits littéraires, Nouveaux Portraits littéraires und Causeries de Lundi, 1848—1854, Eklektiker zu werden — dieſer feinfühlige Literarhiſtoriker hat mit Recht das Auftreten und die Erfolge der romantiſchen Schule mit dem Erſcheinen der Plejade, welche gleichfalls eine neue poetiſche Weltordnung gründen und Unerhörtes leiſten wollte, verglichen. Hier wie dort ſieht er einen Verein junger, raſch anſtürmender Talente, welche in vielen Punkten ihrer Neuerungen Recht, in anderen aber Unrecht haben, von ihrem Durchdringen fortgeriſſen weiter gehen als ſie ſollten, mit dem Schlechten das Gute verwerfen und, nachdem ſie mehr verſprochen haben, als ſie halten können, von dem erreichten Gipfelpunkt ihres Triumphes ebenſo ſchnell herabſinken, als ſie ihn erſtiegen haben. So war, obwohl die Gallogriechen eine ganz andere Bahn als die Romantiker verfolgten und zuerſt die klaſſiſchen Heiligthümer aufgeſtellt hatten, welche die Leute vom Cénacle zu ſtürzen ſich beeilten, die Art der Bewegung dieſelbe und Verlauf und Reſultat ähnlich. Von chriſtlichen Doktrinen und gothiſchen Kunſtſtandpunkten ausgehend, ſetzte man

Digitized by Google

ſich vor, in einer kosmopolitiſchen Weiſe die Vorzüge aller nationalen Style, in Nachbildungen Shakſpeare's, Byron's und Scotts, Schillers und Göthe's, gehoben von aller Gluth des Südens und aller Pracht des Orients, zu vereinigen, in der eignen Literatur alles ſeit dem ſiebzehnten Jahrhundert Geſchehene zu vergeſſen, um nur das Mittelalter und die Renaiſſance, hauptſächlich Ronſard und Rabelais und allenfalls Corneille, anzuerkennen, und in der Vorrede zur Marion Delorme fragt Hugo ſelbſt, warum jetzt nicht ein Dichter kommen könne, der ſich zu Shakſpeare verhalte wie Napoleon zu Karl dem Großen! Aber was geſchieht, um all dieſen guten Willen zur Geltung, alle dieſe pomphaften Verheißungen zur Erfüllung zu bringen? Nachdem man in dem Manifeſt der Schule, der Vorrede zum Cromwell, erfahren, „daß die Geſchichte der Poeſie im Allgemeinen in drei große Epochen, in die lyriſche, die epiſche und in die dramatiſche zerfällt, daß ſich in der letzteren die chriſtlich moderne Welt befindet, und daß der höchſte Kunſtausdruck dieſes Zeitraums in der Darſtellung des Charakteriſtiſchen liegt", ſteht natürlich zu erwarten, daß ſich die Reform weſentlich auf die tragiſche Bühne beziehe. Dies geſchieht auch, und zwar in ſo ausgeſprochener

Digitized by Google

Weiſe, daß die anderen Dichtgattungen, namentlich die Lyrik, in dem ganzen Streit nur oberflächlich und formell berührt werden, und die eigentliche Komödie als eine, nie von klaſſiſchen Regeln beherrſchte Gattung, gleichfalls ausgeſchloſſen bleibt. Aber auch die Reform der Tragödie ſchrumpft im einzelnen Fall ganz auf einige Formfragen zuſammen. Aufhebung der Einheiten des Orts und der Zeit, nicht aber der Handlung, Einmiſchung komiſcher Elemente in das ſeither ſtreng ernſte Weſen der Tragödie, „um die nothwendige Zwittergattung des Drama zu erzeugen", und endlich die Freiheit, darin in Proſa zu reden, das ſind die Mäuſe, welche jener vielverſprechende Berg gebiert. Daß Hugo in ſeinen Dramen den Satz von der Poeſie des Kontraſtes in Scene ſetzt, iſt Etwas, was nicht mit den Reformen der Schule als ſolche, ſondern nur mit der Richtung ſeines individuellen Talentes zuſammenhängt, und verhindert die Beſchränktheit jener Neuerungen nicht. Rechnen wir zu denſelben einige, auch für die Lyrik gültige Freiheiten im Styl, Diktion und Versbau, die abſichtliche Rückkehr zu den häufigen enjambements und den kühnen, oft überſchraubten Metaphern der Ronſard'ſchen Schule, die Verhöhnung der klaſſiſchen Redefigur der Antitheſe, die

Digitized by Google

Einführung neugebildeter oder fremder Worte und Aehnliches, so haben wir die ganze praktische Summe der Tendenzen der „dramatischen Weltepoche" in der Hand. Wie in der Dichtung wird man dann auch im Leben selbst die neue Kunstphilosophie nur in Aeußerlichkeiten suchen. Ein guter Romantiker wird, falls er die gleichfalls zulässigen Moden des Orients nicht annimmt, einen mittelalterlichen Haarwuchs nebst analoger Kleidung tragen, seinen Kaminsims mit einem Todtenschädel Byron'scher Reminiscenz und seine ganze Wohnung mit allen Arten gothischer Ornamente verzieren, die Klassiker aber werden sich mehr als über alles Andere darüber ärgern, daß im Hernani von einem Wandschrank gesprochen und dieser unklassische Gegenstand ohne jede poetische Umschreibung, einfach mit seinem bürgerlichen Namen genannt wird. Allein an eine Kultur der wahrhaft poetischen Traditionen und noch lebenden Elemente des Landes, an ein Verständniß der Marot und Lafontaine, an eine gewissenhafte Bearbeitung der Komödie im Sinne Molière's, an ein Studium tragischer Motive nach Shakspeare, an ein wirkliches Begreifen Göthe'scher Empfindung, daran dachte Niemand. Die höhere Lyrik blieb, trotz der neuen Worte, Wendungen und Bilder, so hol und schallend als sie war,

Digitized by Google

das Luſtſpiel gewann Nichts, die Tragödie verlor das Wenige, was ſie noch hatte, durch die Vereinigung Beider in Drama, und wenn dennoch in allen Gattungen die Hugo, Vigny und Muſſet Tüchtiges leiſteten, ſo geſchah es, weil ſie zu talentvolle Dichter waren, um ſich von irrigen Tendenzen auf ganz falſche Bahnen leiten zu laſſen.

Allein die Schule als ſolche war ein Unding. Nur das äußere Band des Widerſtandes, welchen die Klaſſiker gegen die erwähnten formellen Neuerungen leiſteten, hat ſie zuſammengehalten. Nach dem Sieg ſah man ſich, mit naivem Erſtaunen und vergeblich, nach aufweisbaren Reſultaten und einem fortwährenden gemeinſchaftlichen Intereſſe um, und, als mit den Vierziger Jahren der Klaſſicismus, erſt durch die Rachel und dann mit Ponſard, wiederauftauchte, verſuchten die zerſtreuten Sieger auch nicht einmal einen geordneten, partheimäßigen Widerſtand. Denn Jeder war ſeiner Wege gegangen, ſeinem natürlichen Talent, ſeinem Unverſtand, ſeinem Intereſſe nach Viktor Hugo und Sainte Beuve ſahen wir in die Akademie treten, wo Lamartine ſchon vor ihnen angekommen war, und die Vigny und Muſſet werden ihnen dahin folgen, während Dumas die berüchtigte Romanfabrik aufthut. Die Namen zweiten Rangs aber werden vom Schauplatz abtreten, wie Emile

Digitized by Google

Deschamps, 1791 zu Bourges geboren, der Begründer Muse française und Bearbeiter ausländischer Dichtung, wie der Glocke, des Macbeth und Romeo, und sein Bruder Antoni Deschamps, der Uebersetzer des Dante, oder sich anderen, ersprießlicheren Bahnen zuwenden, wie Mérimée, Stendhal, Lacroix, Méry, welchen wir unter den Romanciers wiederbegegnen, und der berühmte Windelbesinger Theophile Gautier, welcher von Allen das meiste Glück gemacht hat, seitdem er von dem Feuilleton der Presse zu dem des Moniteur für monatlich 3000 Franken überging. Im Jahr 1808 in der alten Stadt Tarbes geboren und im Kolleg Charlemagne zu Paris gebildet, war dieser unberufene Kunst- und Literarkritiker, um seiner tendenzmäßigen Haar- und Bartkultur willen le chevelu genannt, in den literarischen Kämpfen zwischen den Klassikern und Romantikern ein eifriger Vorfechter der Letzteren. Er veröffentlichte, 1830, ohne Erfolg Gedichte, dann die schauerliche gespensterhafte Erzählung in Versen, Albertus, und einige Romane, wie Mademoiselle Maupin, worin er grobsinnlichen, etwas nach antiken splitternacktem Heidenthum schmeckenden Tendenzen huldigt, und konstituirte sich endlich, nach verschiedenen Reisen in den Süden und in den Orient, als soidisant Kenner in allen Fächern der Literaturen und Künste,

Digitized by Google

ohne dazu einen anderen Beruf als einige, sehr sporadische Kenntnisse und die anerkennenswertheste selbstvertrauende Sicherheit des Absprechens über Dinge, die er nicht versteht, zu besitzen. Unter Anderem hat sich dieser Gelehrte in partibus, welcher das Enfant de France in der officiellen Geburtsode im Moniteur einen „blond Jésus“ nennt, in windigem Gerede über deutsche Literatur versucht.

Wenden wir uns von dieser Digression nach den Doktrinen und der Geschichte der Schule, zu der Person ihres Hauptes zurück.

Wie schwankend das ästhetische Urtheil von Zeitgenossen über Zeitgenossen ist, hat wohl Niemand mehr erfahren als dieser Dichter. Daß ihn, den Führer einer neuen Richtung, die alte Parthei in den Koth hinabzog, während ihn seine Jünger über die Wolken emportrugen, hat nichts Wundersames. Aber auch unter seinen Anhängern und unter den Unpartheiischen und im Ausland und heute noch sind die Stimmen über ihn unendlich getheilt. Hier schwärmt man für seine Lyrik als das Erhabenste und Tiefste, welches diese Gattung je geleistet, während seine dramatische Reform getadelt und weiterhin bedauert wird, daß er die Schwingen seines Genius je in die Fesseln des Romans geschlagen habe. Dort begeistert man sich grade für den Romancier,

Digitized by Google

ſieht in den Balladen, den Orientalen, den Herbſtblättern nur wohltönendes Wortgeklingel und vermißt in den Dramen den feinen Strich, welcher in den Romanen die Gemüthsbewegungen zeichnete. Andere verwerfen, als weſenloſes Beiwerk, Alles neben der literarhiſtoriſchen Wichtigkeit der neuen Ideen in der Vorrede zum Kromwell und in dem Hernani. Bald verehrt man in Hugo den ſentimentalen, bald den kraft- und ſchwungvollen Dichter, bald das enfant sublime Chateaubriands, welches ſpielend das Höchſte geleiſtet hat, bald erſt den gereiften Mann, welcher ſich nur in der Ruhe des Exils zu den Klängen der Contemplations erheben konnte.

Jede Seite des angeführten Lobs und Tadels hat Haltbarkeit und Begründung. Denn Hugo hat in ſämmtlichen Fächern ein unbeſtreitbares, ſehr bedeutendes Talent gezeigt, ohne irgendwo zu deſſen höchſtmöglicher Leiſtung zu gelangen, weil ſeiner originellen und freien Dichterthätigkeit überall die Tendenzen und Doktrinen ſeiner Schule hemmend im Wege ſtanden. Wie in Ronſard ſo hat auch in ihm das Partheihaupt den Dichter verdorben. Als ein reicher, kräftiger und hochfliegender Geiſt an die Spitze einer neuen kunſtphiloſophiſchen Richtung berufen, nahm er die ſchwierige und eigen-

Digitized by Google

thümliche Doppelstellung eines Gesetzgebers und eines Jüngers am Parnaß, eines Führers und eines Geleiteten, eines theoretisch Feststellenden und eines praktisch Ausführenden ein. Nachdem er die neue Bewegung zu Kampf und Sieg geführt und fast zwanzig Jahre lang nicht nur Frankreich, sondern die ganze gebildete Welt mit dem Ruhm seines poetischen Namens erfüllt hat, kann Niemand behaupten, daß er jene Doppelrolle schlecht gespielt habe. Aber das verhindert nicht, daß in ihm der große Dichter, der er unbestreitbar ist, durch seine Eigenschaft als Prophet eines verworrenen und falsch verstandenen, ästhetischen Mysteriums entschieden Noth litt, daß ihm dadurch neben jeden seiner Glanzpunkte eine Blöße gesetzt wurde. Seine Begabung rief ihn in die erste Reihe aller Musenjünger, das Bedürfniß seiner Parthei aber packte seinen Genius an dem starken Flügel und zog ihn in den zweiten Rang herab. Die ursprüngliche und freie Eigenthümlichkeit seines Talentes wurde dadurch beschädigt, daß seine Produktion nicht Selbstzweck blieb, sondern, in Ausführung gewisser Theorien, in Verarbeitung gewisser Stichwörter, ein Vorbild für die hinter und neben ihm Stehenden abgeben mußte. Daß in diesem Sinn Hugo gewissermaßen für den literarischen Hader des Tages dichtete,

Digitized by Google

hat seinen glanzvollsten Werken die Spitze der Vollendung abgebrochen und den poetischen Stempel gerade da verwischt, wo er am Festesten aufgeprägt stehn sollte.

Am meisten ist dies auf dem eigentlichen Felde der Partheireform, in dem Drama der Fall. Wir kennen schon die gesunde aber leider nur formelle Seite dieser Reform, welche sich endlich in der Vorrede zu den Burggrafen gut und klar in dem Satz ausspricht: „Jedes Geistesprodukt muß logischer Weise durch die Idee, welche es enthält, die besondere Form und die einzelne Eintheilung erzeugen.“ Allein dabei war er nicht stehn geblieben, sondern hatte sich beeilt, statt aus Betrachtung der englischen und deutschen Muster endlich einmal die unveränderlich richtigen, tragischen Wechselwirkungen von Selbstüberhebung und Fall, Verschuldung und Strafe zu erkennen, dem eingebildeten Ideal des Charakteristischen nachzugehn. Hugo glaubte dieses Ideal zu erreichen, indem er nur Gegensätze wirken ließ, statt wahrer und lebenskräftiger Gestalten erschreckende Ungeheuer erfand, um unmögliche Schönheitsgebilde in einem rechten Abstich davon zu zeigen, und mit einem Wort nur durch die mit Recht sogenannte Poesie des Kontrastes operirte. Wenn man nun seither dieses schnell beliebt gewordene Stichwort

Digitized by Google

in dem Sinne, daß das Häßliche für das Schöne genommen worden sei, kritisirt hat, so ist man damit zu weit gegangen. Dennoch aber hat Hugo durch den Satz, daß „ein Charakter nur durch Kontraste exististire oder wenigstens nur dadurch deutlich werde," alle seitherigen dramatischen Begriffe auf den Kopf gestellt. „Er zeigt," sagt der scharfe Saint Marc Girardin, „seine Charaktere nur von Einer Seite. Diese Auffassung des Profils statt der Façade ist von Wirkung, aber sie ist falsch und gefährlich, sie gibt der Kunst mehr Ausdruck, aber sie benimmt ihr an Ausdehnung." Das ist das Geheimniß des schnellen und großen, allein wenig dauernden Eindrucks, welchen Hugo's Stücke machen. Auf solch einseitigem Weg konnte ein eminentes Talent wohl pikante, rührende und überraschende Situationen in Menge finden, eine poetische und originelle Sprache ertönen lassen und durch die Neuheit der Verbindung des komischen mit dem tragischen Element bestechen, allein nichts Tiefes, Dauerndes schaffen. „Das Drama," sagt Hugo in der Vorrede zum Ruy Blas, „hat von der Tragödie die Beschreibung der Leidenschaften, von der Komödie die der Charaktere. Es ist die dritte Form der Kunst, welche die beiden ersten in sich begreift, einschließt und befruchtet. Corneille und Molière würden unabhängig von

Digitized by Google

einander existiren, wenn nicht Shakspeare zwischen ihnen stände und Corneille die linke, Molière die rechte Hand reichte.“ Was soll das heißen? Heterogene Dinge lassen sich nicht mit einander verbinden, und wenn Shakspeare es versuchte, so weiß man, daß es mehr eine unweigerliche Concession an dem Zeitgeschmack als eigne Absicht, und seine Mischung von Tragik und Komik eine äußerliche, meist den Scenen nnd immer ihren Trägern nach getrennte war. Allein Hugo wirft Tragisches und Komisches, dem Kontrast zulieb, in dieselben Verwicklungen, ja in dieselben Personen zusammen, ohne sich darüber zu besinnen, daß Shakspeare für das Trauerspiel seine Schwerpunkte an ganz anderen Orten suchte, und läuft so grade unter den Augen des Meisters, an dem Ziel vorbei, welches Dieser gesetzt hat. Seine Charaktere sind nicht, wie oft gesagt wird, willkürliche Unmöglichkeiten, sie sind Schlimmeres, nämlich Mißgeburten, lebensunfähige Mondkälber, welche sich mit ihren ungeheuren, an unrichtiger Stelle angebrachten Mäulern den Kopf abbeißen. Keinen tragischen sondern nur melodramatischen Gehalt haben, keine heldenhaften Erscheinungen sondern nur kontrasthaltige Präparate sind der „Tiberius Dandin“, wie er selbst seinen Kromwell nennt, und die hochgefühlvollen Kavalier-

Digitized by Google

ſeelen im Banditenkleide, und die blutige Despotin, welche einen gemeinen Intriguanten darum umſomehr liebt, weil ſie ihn als ſolchen erkannt hat, und der komödienhafte Bediente, welcher auf dem Weg der Gilblasmaskerade um eine Königin wirbt, und die in mütterlicher Neigung erglühende und doch zum Gift greifende Verbrecherin, welcher Gennaro zuruft: „Dieſes Weib liebt, das ſoll ihre Strafe ſein!“ — endlich jenes Meiſterwerk der Poeſie des Kontraſtes, die Kourtiſane der Hälfte des franzöſiſchen Adels, die ſich plötzlich an einer reinen Liebe erheben will aber von ihren Antecedentien wieder zurückgeworfen wird, jene

Femme qui m'a trompé,
Démon d'une aile d'ange aux yeux enveloppé.

Wir ſtreiten nicht einmal gegen die ſtarke Abentheuerlichkeit ſolcher Vorgänge, wir laſſen ſolche Charaktere ſogar als möglich gelten, allein ſie ſind nimmermehr wahr im Sinne der Kunſt. Nicht Alles, was auf der Welt paſſiren kann, iſt darum auch poetiſch. Die tragiſche Muſe kann ſich mit Verbrechern wie Macbeth und Oreſt abgeben, allein nicht mit komödienhaften oder ſolchen Individuen, welche ſich zur unmittelbaren Cognition der Criminal- oder gar Zuchtpolizeitribunale eignen, und eine hole Antitheſe zwiſchen Wollen und Können, zwiſchen Ideal und Gemeinheit,

Digitized by Google

erſetzt noch nicht die Sympathie, welche ein großes, gerade um ſeiner Größe willen fehlendes Gemüth für ſich gewinnt.

„Es herrſcht jetzt", ſchreibt Börne, inmitten der Erfolge und Aufregungen der romantiſchen Vorſtellungen, aus Paris, „ein Terrorismus, ein Sansculottismus, ein Jakobinismus in der franzöſiſchen Literatur. Es iſt der Uebergang vom Deſpotismus zur konſtitutionellen Freiheit. Sie haben noch nicht gelernt, Freiheit mit Ordnung zu paaren. Jede Regel iſt ihnen Tyrannei, jeder Anſtand Ariſtokratismus, Schönheit und Würde — in der Kunſt — ſind ihnen Vorrechte. — — So führt die Deſpotie auch in der Kunſt zur Anarchie. Die alte franzöſiſche Kunſt ging im Reifrocke, das war lächerlich, abgeſchmackt, ungeſund, naturwidrig. Aber zwiſchen Reifrock und Haut liegt noch manches Kleidungsſtück, und man ſoll die Kunſt nicht bis auf das Hemde ausziehen. Sie wollen ſie nackt — gut, es ſei, man kann ſich daran gewöhnen. Aber geſchunden! Die neuen franzöſiſchen Dramatiker ſchinden Alles: die Liebe, den Haß, das Verbrechen, das Unglück, Schmerz und Luſt. Das iſt abſcheulich! Die Natur ſelbſt gibt jedem Dinge eine Haut, eine Farbe zur Hülle. Das farbenloſe Licht, das iſt der Tod, die Fäulniß, das iſt gräßlich. — — Ich weiß nicht, woran es liegt,

Digitized by Google

Shakspeare hat ähnliche, er hat noch viel schrecklichere Schrecken, aber bei ihm ist der Schmerz gesund, das Ungeheure hat seine Art Wohlgestalt, denn selbst die Krankheit hat eine Gesundheit, die ihr eigen ist, selbst das Verbrechen hat seine moralische Regel. Bei V. Hugo aber ist das Mißgestaltete mißgestaltet. — — Das ist die tragische Häßlichkeit, die tragische Unsittlichkeit."

So wenig als damals hat sich seither die deutsche Kritik von dem romantischen Drama der Franzosen blenden lassen, und wir werden gern zugeben, daß dem gebildeten Publikum keiner unserer eignen Aussprüche darüber ganz fremd klingen wird.

Den letzten Versuch, seiner Schule die allmälig verschwindende Herrschaft über die Bühne zurückzugeben, machte Hugo mit seinem mißlungensten dramatischen Produkt, der Trilogie les Burgraves, 1842, welche verdientermaßen durchfiel. Die Frucht einer Rheinreise und der romantischen Eindrücke der mittelalterlichen Ruinen besitzt dieses Stück wenig absichtliche, dagegen umsomehr unwillkürliche Komik, da seine feudale Erhabenheit öfter in ihr Gegentheil umschlägt. Die Poesie des Kontrastes aber entfaltet sich nicht in einer einzelnen Person, sondern in Vater, Sohn und Enkel. Eine solche Generation rheinischer Raubritter nämlich aus dem

zwölften Jahrhundert trägt in ihren verschiedenen Abstufungen die eingebildete und mittelalterliche Biederkeit und Einfachheit wie die wirkliche Schwelgerei und Perfidie zur Schau, welche sich in verschiedenen Richtungen, in verschiedener, aber stets zweckloser Weise ergehn, bis der alte Rothbart Friedrich, statt im Orient ertrunken zu sein, als zerstörender Deus ex machina, d. h. als richtendes Reichsoberhaupt, dazwischenplatzt. Die gänzliche Abwesenheit jedes dramatischen Motivs und Interesses erklärt, wie dieses Stück, trotz der hohen Pomphaftigkeit seiner scenischen Erscheinung, gänzliches Fiasko machen mußte.

Nur eine betrübende Begriffsverwirrung konnte, nachdem sich kurz vorher Walter Scott in das ästhetische Bewußtsein der ganzen gebildeten Welt eingebürgert hatte, in Hugo den Meister des modernen Geschichtsromans erkennen wollen. Schon vor ihm hatte der legitimistische Vicomte d'Arlincourt mit einer und zwar schlechten Nachahmung jenes Meisters begonnen, indem er ihm nur die sekundären, physischen Reizmittel, das Geklapper mit Helm und Panzer, Schwert und Schild, das Interesse an unglaublichen Abentheuern und Mord und Todtschlag absah. Allein von einem tieferen Verständniß der psychologischen Charakterentwickelungen der Waver-

Digitized by Google

ley und ähnlicher Helden war keine Rede. In ähnlicher Weise hielt sich auch Hugo nur an das Aeußerliche, Schauder und Entsetzen, Blut und Gewaltthat erschienen ihm als die interessantesten Mittelpunkte jeder Erzählung in Prosa, und so steuerte er denn, mit vollen Segeln, auf jenes unglückliche Genre los, welches alsbald Herr über den größten Theil des französischen Romans werden sollte, auf die sogenannte littérature de boue et de sang, welche in den Geheimnissen von Paris und dem Ewigen Juden wie in dem Graf Montechristo und den Drei Musquetieren, ihre Höhepunkte erreichte. Es läßt sich verzeihen, daß die melodramatischen, halb entsetzlichen, halb burlesken Gestalten der Poesie des Kontrastes in Hugo's Erstlingsnovellen erscheinen, daß sich die ungebändigte Phantasie des Jünglings inmitten polarischer Eisberge oder unter der Tropengluth Westindiens zu Schöpfungen überreizt, wie sie der auf's Aeußerste unterdrückte und gereizte und doch in übermenschlichem Edelmuth erglühende Neger oder der isländische Räuber mit Klauen an Händen und Füßen, welcher Menschenfleisch verschlingt und auf einem, ihm treuergebenen Eisbären reitet, vorstellen. Allein in der Glanzperiode seines Schaffens, inmitten des Streits um ein neues dichterisches Evangelium,

Digitized by Google

durfte das Partheihaupt jene verrenkten und verzerrten Erscheinungen des monstruösen Quasimodo, des meuchelmörderischen Ascetikers Claude Frollo, der chamäleonartigen Esmeralda und ihrer wahnsinnigen Mutter nicht heraufbeschwören, durfte an solchen Erscheinungen die Virtuosität seiner Schilderung und die Fülle reizender und vortrefflicher Details, welche seine Notre Dame enthält, nicht verschwenden. Ein gebildetes, ja prätentiöses Publikum konnte über der blendenden Wirkung der schreienden, grellen Farben des Gemäldes die Karrikatur in der Zeichnung selbst übersehen und seine Theilnahme an haarsträubenden Situationen und sittlichen und physischen Unthaten bis zum ungemessensten Beifall steigern — allein nur um seinem eignen Geschmack ein trauriges Armuthszeugniß auszustellen, welches die Mißgriffe des Dichters keineswegs entschuldigt.

Diejenige Gattung, welche dem Talent Hugo's am Meisten entspricht, ist die Lyrik. Mit ihr hat er begonnen, in ihr seine schönsten Erfolge gehabt, dort haben ihm falsche Theorien am Wenigsten geschadet, dorthin ist er, in der Ruhe gereifteren Alters und des Exils, zurückgekehrt. Daß er poetische Stimmungen besitzt und sie mit Kraft und Originalität zu äußern weiß, Wer will das läugnen? Mag sein hochfliegender Idealismus, wohlthuender weil

weniger hol als der Chateaubriands und Lamartine's, mitunter und namentlich in seiner Jugend zu weit gehen, wenn er z. B. in der Vorrede zu den Orientales dem Dichter, der Kritik gegenüber, die vollste Souveränetät zuspricht, über „seine Phantasie nicht zur Rede gestellt sein" und nur „die Frage, ob das Werk gut oder schlecht ist", zulassen will. Mag sein anfänglicher Royalismus, welcher höfische Vorgänge, wie die Geburt des Herzogs von Bordeaux und dergleichen, feiert, heutzutage lächerlich, und das Pathos, mit welchem er die beiden ebengenannten poetischen Kollegen anfingt, matt erscheinen. Mag er sich endlich über die Natur seines Berufes täuschen, wenn er in der Ode le Poète den Dichter als eine Art von Märtyrer beschreibt, als einen angestellten Freund aller Arten von Unterdrückten, welcher,

Jaloux de leur martyre
Pour les victimes une lyre,
Une tête pour les bourreaux,

hat. Man wird darüber nicht übersehen, wieviel kräftiger Schwung in seinen meisten Gedanken, welche Tiefe mitunter in seinen Empfindungen liegt, mit welchem Muth und welcher Originalität der jugendliche Neuerer in der äußeren Form sogleich auf den

Digitized by Google

kühnen und schweren Bahnen eines André Chénier wandelt und sich zwar nicht immer korrekt, allein stets selbstständig und kräftig zeigt. Die verderbliche romantische Tendenz nimmt in seiner Lyrik übrigens nur nach und nach ab. So liegt in der zweiten Sammlung noch Manches im Argen. Die Balladen sind mehr lyrisch und odenhaft als erzählend, verarbeiten abgestandenen deutschen und englischen Gespensterglauben als willkommenes Material, kopiren in der Fille du Timbalier Bürgers Leonore und verüben in den deux Archers den reinen kindischen Teufelsspuck. Die Orientales, welche vierzehn Auflagen erlebten, stützen sich noch auf die Reminiscenzen aus Byron's Philhellenismus, stellen zuweilen das unverantwortlichste Versgeklingel vor, und in der besten seiner Sammlungen, den Feuilles d'Automne, gehn die sechs Sonnenuntergänge in dem nur beschreibenden Prunk ihrer Darstellung ganz über die Zwecke der Lyrik hinaus. Dagegen überhöre man die häufigen edlen, reinen und vollen Töne des Natursinns, des Nationalgefühls und jeder allgemein menschlichen Empfindung nicht, welche zu allen Zeiten und namentlich in der späteren, mehr abgeklärten Periode seines Schaffens, seiner Leier entströmen. Von welch kräftiger Erhabenheit ist die nationale Napoleons-

Digitized by Google

ode! Und dennoch erkennt der Dichter in einem solchen Thema auf die Dauer seinen Beruf nicht und ruft sich selbst zu:

Que t'importent, mon coeur, ces naissances de rois
Ces victoires qui font éclater à la fois
Cloches et canons en volées,
Et louer le Seigneur en pompeux appareil,
Et la nuit, dans le ciel des villes en éveil,
Monter des gerbes étoilées?
Porte ailleurs ton regard! —

So wird sich dieser Blick immer mehr, frei von beirrender Absichtlichkeit, auf eine ruhige Naturbetrachtung richten, der Dichter wird, den Pomp der Großen und den Beifall des Tages verschmähend, von dem Dreifuß der Tendenz herabsteigen und wahr und einfach „dahin gehn und singen, wo die Natur schön und anmuthig ist". Dort blüht ihm auch, wie in den besten Tagen seiner Jünglingsjahre, eine heitere und reizende Liebeslyrik auf, von welcher nur die Uebertragung der folgenden Zeilen aus den Herbstblättern einen Begriff geben möge:

Siehst Du den Baum mit seinen schwarzen Zweigen,
Die sich im Sturm und Schnee des Winters neigen,
Trostlos und starr? Laß nur den Frost entweichen,
Dann fragst Du mich, wie's möglich, daß so licht
Das zarte Reis die rauhe Hülle bricht?

Digitized by Google

Und weiter wirſt Du, holde Schöne, fragen,
Warum mein Herz, ſo kalt in andern Tagen,
So rauh, ſo todtengleich, ſo leidzerſchlagen,
Vor Deines Athems Hauch ſich neu erſchloß,
Und Dir ein Kranz von Liedern draus entſproß?

Und ich antworte Dir: Weil allerorten
Der Wechſel herrſcht, weil auf den Wind aus Norden
Der Weſt folgt, und zum Lenz der Winter worden!
Drum riß auch mich aus Froſt und Nacht und Pein
Dein Lächeln und des Frühlings Sonnenſchein!

Von ſeinem Fall aber als Dramatiker und als Haupt der Schule hätte ſich Hugo nicht glänzender erheben, ſein wahrhaft dichteriſches und beſonders lyriſches Talent nicht unbeſtreitbarer dokumentiren können, als er es in ſeiner letzten Sammlung, den Contemplations, gethan hat. Nicht mit Unrecht hat er dieſen Titel gewählt, denn es iſt eine gewiſſenhafte Selbſtſchau, welche er dort gibt. Die frühere trübe Gährung poetiſcher und politiſcher Doktrinen, welche die freie und reine Entfaltung ſeines Geiſtes hinderte, hat ſich jetzt in ihm abgeklärt, das Gewühl der Partheien verwirrt, das Treiben der Geſellſchaft berückt, der Glanz des Deſpotismus erzürnt ihn nicht mehr. In der Einſamkeit, nur umrauſcht von dem bewegten, farbenreichen und doch ſich ſtets gleichen, ewigen Meer hat er eine, vorher

Digitized by Google

ungeahnte Gemüthsruhe gewonnen, und wohllautende Strophen, erfüllt von klaren Gedanken und feinen Empfindungen, fließen aus seiner Feder. Ein neuer, volksthümlicher Ton herrscht darin, seit der Dichter von der kalten Höhe politischer und literarischer Coterien in das Herz seiner Nation selbst hinabgestiegen ist, und erinnert oft in der glücklichsten Weise an Béranger's beste Lieder. Viktor Hugo, dem Lyriker, hätte kein besseres Geschick widerfahren können, als jenes Exil, welches ihn ganz sich selbst und seiner Muse wiedergegeben hat.

Wirft man einen Blick auf die vielgerühmten Vorzüge seines Styls im Allgemeinen, so muß man sich vor einer Verwechselung des Neuen mit dem Guten, des Originellen mit dem Haltbaren hüten. Kraft und Schwulst, Kunst und Tendenz, Anmuth und Ziererei, Schwung und Ueberspannung liegen dort meist nahe beieinander. Als es galt, der Monotonie der Klassiker das Abwechselnde, Farbenreiche und Greifbare entgegenzusetzen, that dies Hugo bis zum Exceß, indem er so buntig und plastisch in der Dichtung wurde, wie es nur der Malerei und Skulptur zukommt, und den besten Theil der Poesie des Kontrastes in Metaphernwahnsinn und überschraubten Antithesen suchen zu müssen glaubte. Wie er, um eines recht faßbaren Bildes willen, alle logi-

Digitized by Google

ſchen Begriffe mit Füßen tritt, davon mögen einige Beiſpiele reden. In einer royaliſtiſchen Ode iſt ihm der neugeborene Herzog von Bordeaux „das ruhmreiche Kind, der Engel, welchen ein nach dem Himmel abgehender Märtyrer“ (den Herzog von Berri) der Erde verſprach. Anderswo nennt er ein, vor ſeiner Mutter geſtorbenes Kind ein orphelin au ciel, und weiterhin dankt der Menſch dem Himmel „für die Gabe des Lebens, welches eine aus Abſynth und Honig hergerichtete Mahlzeit“ vorſtellt. Für unſeren geſcheidten Clement Marot hat in le Roi s'amuse in einer dunklen Nacht der Teufel den Himmel ſich zu einem Tintenfaß gemacht! In der Marion Delorme endlich ſieht ein Edelmann in dem Kardinal Richelieu eine „Flamme, welche in einer Laterne, dem König nämlich, brennt und mit dem Winde der Degen auszulöſchen wäre“, und der Tod iſt ihm dort der „Korporal der Könige“, weil ein Korporal „die Ablöſung beſorgt“. Freilich iſt bei dieſen aller Lächerlichkeiten der Plejade und des Hotel Rambouillet würdigen Uebertreibungen zu bedenken, daß die nothwendige Reaktion pittoresken Ausdrucks und neuer Wendungen gegen die Einförmigkeit der ſtereotypen Vergleichungen und immer wiederkehrenden Verbin-

Digitized by Google

dungen des klaſſiſchen Styls, leicht zu weit gehn konnte.

Als Reſulat dieſes vielfachen Gegenſatzes von Vorzügen und Fehlern in Hugo darf die ſchon bemerkte Wahrnehmung erſcheinen, daß er ein poetiſches Talent erſten Rangs und zwar weſentlich lyriſcher Natur iſt, welches in den beſten Zeiten ſeiner Kraft durch verderbliche Einflüſſe auf Abwege geleitet wurde, um ſich im Ringen nach dem Unmöglichen zu erſchöpfen und zu zerſplittern, ſich aber jetzt wieder ſammelt und zu ſeinem wahren Beruf erhebt. Hoffen wir von der unfreiwilligen Muſe des immer noch ſo lebenskräftigen und ſtarken Geiſtes die Beſtätigung dieſer Anſicht!

Digitized by Google

Lamartine.

Lamartine darf in einem gewiſſen Sinn und ohne unverdiente Härte als der Vater der lyriſchen Schönrednerei, als der Verbreiter der wohlklingenden aber holen Phraſe, der unter reichen Metaphern verſteckten Gedankenloſigkeit, der ohne Ziel und Zweck losgelaſſenen Gefühlsſchwärmerei überſpannter oder verderbter Gemüther — kurz einer Reihe von Erſcheinungen bezeichnet werden, welche in der modernen Dichtung der Franzoſen beträchtlichen Schaden angerichtet haben. Ob zwar ſich dieſe Ueberſchwänglichkeiten ſchon von Jean Jacques Rouſſeau datiren und von Chateaubriand weiter getragen wurden, ſo iſt er doch Derjenige, der ſie in einer ganz beſonderen Art und nach ihrer unhaltbarſten Richtung hin ausgebildet, und dieſer

Digitized by Google

Richtung zahlreiche Anhänger und Nachbeter verschafft hat.

Daß er selbst in gutem Glauben steht und alle die schönen, aber sich widersprechenden Empfindungen, welche er vorträgt, wirklich zu haben vermeint, das soll nicht übersehen oder bezweifelt werden. Allein das genügt nur für seine Respektabilität als Privatmann, nicht aber für seine Stellung als Dichter. Wer als solcher vor das Publikum tritt, um durch sein geistiges Schaffen auf Gang und Grad der Bildung seiner Zeit einzuwirken, Der hat sich vorher klar zu machen, Was er eigentlich will, und welches die ideale Grundlage ist, die seine Dichtung tragen soll. Aber das hat Lamartine nicht gethan. Seiner maßlosen persönlichen und Dichtereitelkeit genügte die Verworrenheit seiner Hochgefühle. Er gab von vornherein Wahres und Unwahres, Erhabenes und Lächerliches, den inhaltvollsten Gedanken und die bare Unsinnsphrase wahllos durcheinander gemischt, allein meist in reizend schöner Form hin, und der maßlose Beifall, den der junge Mann fand, trieb den reifenden Geist nicht in bessere, solidere Bahnen, sondern immer weiter hinaus in das Verderben schrankenloser Weiten. Dort bedrohte und bedroht noch seinen Ruhm ein gänzlicher, obwohl unverdienter und auch nicht dauernder Ruin, da er einen großen Theil

Digitized by Google

der Anerkennung seiner Zeitgenossen gerechter Weise erworben hat. Sein Rechtstitel dazu sind die Zartheit, Lieblichkeit und Reinheit der Form in fast allen seinen Produktionen, die Kraft und Erhabenheit seiner Schilderung des äußerlich Schönen, namentlich in der Natur, und endlich die hohe, gleichmäßige Vollendung von Form und Inhalt, welche leider nur ein einziges seiner Werke, sein Haupt- und Meisterstück, das episch-didaktische Gedicht Jocelyn, fast durchgängig schmückt.

Alphonse de Lamartine ist am 21. Oktober 1791 zu Mâcon, in dem an Naturschönheiten reichen Landstrich zwischen Sâone und Loire geboren und gehört einer alten, adligen und royalistischen Familie an. Sein Vater, ein ehemaliger Reiteroffizier, war während der Schreckensherrschaft der ersten Revolution von der Guillotine bedroht, und er selbst bewahrte, wie die meisten jungen Dichter seines Zeitalters, während der ersten Periode seiner poetischen Thätigkeit eine hoch legitimistische Gesinnung. Den stillen Verlauf seiner Kindheit unter der ausschließlichen, sorgsamen Pflege einer streng christlichen Mutter beschreibt Lamartine selbst in einer Reihe von reizenden und anschaulichen Bildern in seinem Confidences. Es sei hier bemerkt, daß jener Einfluß, so vortheilhaft er auch auf Einer Seite sein mochte, seiner

Digitized by Google

poetiſchen Entwickelung doch nachtheilig werden mußte durch die Beförderung eines vagen, jeder ſicheren und ſtrengen Regelung entbehrenden Gemüthslebens. Sagt er doch ſelbſt, „daß ſeine ganze Erziehung in den mehr oder minder heiteren Blicken, in dem mehr oder weniger offenen Lächeln ſeiner Mutter gelegen, daß er durch ihre Augen geleſen, durch ihre Empfindungen gefühlt, durch ihre Liebe geliebt habe.“

Ein ſchöner Zug wurde dort feſtſtehend in dem Charakter des Dichters, welcher ſein ganzes ſpäteres Leben mit dem reichſten Glanze ſchmückt, wenn er auch die Veranlaſſung zu häufigen Finanzverlegenheiten abgab. Es iſt dies die bei dem Franzoſen häufige Eigenſchaft der charité, der chriſtlichen, allgemeinen Menſchenliebe, oder, in praktiſcher Bezeichnung, des Wohlthätigkeitsſinnes, welcher den Dichter ſtets, und leicht bis zum Uebermaße, beherrſchte.

Seine gelehrte Bildung erhielt er in dem Jeſuitenkolleg von Bellay, wo er ſich durch Fleiß, Erfolg und frühzeitige Entfaltung poetiſcher Talente auszeichnete. Von dort aus ſehen wir den achtzehnjährigen Jüngling einen dreijährigen Ausflug nach Italien antreten, zuerſt mit Verwandten und unter deren Aufſicht, dann eigenwillig von denſelben emancipirt und, wenn man ſeinen Berichten folgt, unter

Digitized by Google

Bestehung mannigfacher Abenteuer. Eine der dahin gehörigen Anekdoten, welche ihr Gewicht und ihre Wahrscheinlichkeit durch eine analoge, vortreffliche Situation im Jocelyn erhält, ist folgende.

Auf dem Weg nach Rom trifft Lamartine mit einem, nach San Carlo in Neapel engagirten Tenorsänger zusammen, welcher von seinem Neffen, einem bildschönen Jüngling, begleitet wird. Die beiden jungen Leute werden schnell intim und treten in alle Vertraulichkeiten ein, welche eine solche Reisefreundschaft mit sich bringt, bis, in Rom angekommen, die Reisenden in demselben Hotel absteigen. Wie überrascht aber ist der junge Dichter, wie ihm am nächsten Morgen sein seitheriger Freund in Frauenkleidern und als reizende, jugendliche Schönheit entgegentritt! Die möglichen Gefahren der Reise hatten die Nichte des Sängers zu jener Verkleidung bestimmt.

In Neapel war Lamartine's hauptsächlichstes Erlebniß die Bekanntschaft der schönen, allzufrüh vom Tod ereilten Graziella, deren Andenken er einige seiner reizendsten und weichsten Strophen gewidmet hat.

Nach Frankreich zurückgekehrt verließ er seine Eltern alsbald aufs Neue, um nach Paris zu gehn und, als exaltirter Legitimist, den aristokratischen Kreisen des Faubourg St. Germain und ihrer halb

Digitized by Google

offenen halb versteckten Opposition gegen den Kaiser anzugehören, und trat endlich, von einer neuen Reise nach Italien durch die Kunde von dem Sturze des seitherigen Herrschers nach Paris zurückgerufen, als Militär in die Dienste der Restauration. Allein nur auf kurze Zeit, denn das Ereigniß der hundert Tage schlug ihm die Waffe aus der Hand, welche er auch nachher nicht wieder aufnahm.

Von nun an beschäftigen ihn poetische Arbeiten, zum Theil angeregt durch die ernste, allein gleichfalls durch den Tod zernichtete Liebe zu der, in seinen Gedichten vielfach beklagten und gefeierten Elvire. Und jetzt muß Lamartine, obwohl an den beginnenden Regungen der Romantiker nicht persönlich betheiligt, den ersten und einen entschieden glücklichen Wurf in der Reform des literarischen Geschmacks thun durch die Veröffentlichung der lyrischen Sammlung Méditations, 1820, für welche er zwei Jahre lang nach einem Verleger zu suchen hatte. Einmal erschienen fand dieselbe, im Verlauf von zwei Jahren, einen Absatz von 45,000 Exemplaren, also einen fast unerhörten Erfolg. Der Dichter, obwohl er zuerst anonym auftrat, wurde schnell erkannt und von der unfruchtbaren Zeit als ein neuer Messias begrüßt. Die Vergötterung, welche der schöne Mann wie der Geweihte Apollo's von da an, namentlich von Seiten der

Digitized by Google

Frauen erfuhr, war der Ausbildung seiner Eitelkeit zuträglicher als der seines poetischen Talentes.

Neben dem Wohlwollen des Publikums hatte ihm die legitimistische Färbung der Méditations auch das des Hofes erworben. Man ließ ihn in die diplomatische Carrière eintreten und schickte ihn als Gesandtschaftsattaché nach Florenz, wo er sich alsbald mit einer reichen und schönen Engländerin, einer Verehrerin seines Talentes, welche er schon vorher zu Aix kennen gelernt hatte, vermälte. Wenige Jahre darauf hob ihn der zweite Band der Méditations auf den Gipfel seines Dichterruhms, eine Ode gegen Bonaparte und der Chant du Sacre trugen ihm die vermehrte Gunst des Hofes und eine Dekoration ein, endlich setzte ihn die Beerbung eines reichen Oheims, im Verein mit dem verschiedenartigen Ertrag eigner Thätigkeit, in den Besitz beträchtlicher Revenuen, welche er, in fürstlichem Aufwand, auf verschiedenen diplomatischen Posten, wie in London und Neapel, verzehrte, bis er schließlich, als eigentlicher Geschäftsträger, nach Florenz zurückkehrte.

Dort erwartete ihn ein gefährliches Abentheuer. Bald nachdem, nach Lord Byron's Tode, Lamartine's fünfter Gesang des Childe Harold erschienen war, tritt eines Tages, in brüsker Weise,

Digitized by Google

ein Militär hohen Grades, der Oberſt Pepe, ein Bruder des bekannten, neapolitaniſchen Generals Wilhelm Pepe, bei dem Dichter ein, geht ihn an wegen einiger, in jenem Gedicht enthaltener, harter und verächtlicher Aeußerungen über Italien und citirt mit Indignation die Verſe:

Terre, où les fils n'ont plus le sang de leurs aïeux,
Où, sur un sol vieilli les hommes naissent vieux,
Où sur les fronts voilés plane un nuage sombre,
Où le fer avili ne frappe que dans l'ombre!

Dann ſtellt er deren Autor die Wahl, dieſe und ähnliche Stellen auszumerzen, oder ſich mit ihm zu ſchlagen. Lamartine glaubt, einer Drohung gegenüber, dem erſteren Verlangen nicht nachkommen zu können, das Duell geht vor ſich, und der Fortſetzer Byron's erhält eine gefährliche Wunde, welche ihn mehrere Wochen lang zwiſchen Tod und Leben ſchweben ließ.

Seine nächſte Veröffentlichung, die Harmonies poétiques et réligieuses, führten ihn in die Akademie, 1829, und die Regierung ging damit um, ihn als Geſandten nach Griechenland abzuordnen, als die Julirevolution ausbrach. Nach kurzem Schmollen mit der neuen Dynaſtie und einem vergeblichen Verſuch, in die Deputirtenkammer einzu-

Digitized by Google

treten, entschloß sich Lamartine zu einer Reise in den Orient. Auf diesem kostspieligen Ausflug, für welchen er auf seine Kosten und nur zu seinem Gebrauch ein Schiff ausrüsten ließ, begleiteten ihn Frau und Tochter, allein während desselben starb die Letztere in Beirut. Tief gebeugt kehrte der Dichter nach Frankreich zurück, um alsbald, nunmehr als liberaler Vertreter allgemeiner philanthropischer Ideen, ein Mandat in die Kammer anzunehmen. Von da an zog ihn, obwohl er noch mehrere Dichtungen, namentlich sein erwähntes bestes Werk, den Jocelyn, erscheinen ließ, die Tagespolitik mehr und mehr in ihre Kreise, deren Schwankungen nicht geeignet waren, dem Dichter den festen Haltpunkt zu geben, der ihm immer gefehlt hatte. Sein politisches Auftreten ist hinlänglich bekannt, und der kraft- und inhaltlose Optimismus, welchem er zuerst als Abgeordneter und, nach der Februarrevolution, als Minister des Auswärtigen huldigte, hat seine Kritik durch die Ereignisse erfahren.

Seither haben verschiedene Zwischenfälle und besonders seine unbegränzte Wohlthätigkeit nicht allein sein kolossales Vermögen sondern auch die höchst bedeutenden Erträge seiner poetischen, historischen und politischen Schriftstellerei in einer Weise erschöpft,

Digitized by Google

daß ſich der gealterte Dichter jetzt finanziell leider in einer ſehr prekären Lage zu befinden ſcheint.

Lamartine's poetiſche Veröffentlichungen ſind: Les Méditations, 1820 und 1823, la Mort de Socrate, 1823, le dernier Chant du Pélerinage de Childe Harold, 1825, le Chant du Sacre, 1825, les Harmonies poétiques et réligieuses, 1829, Jocelyn, 1836, la Chûte d'un Ange, 1838, les Recueillements poétiques, 1838, die Novellen Raphaël, Geneviève und Toussaint Louverture, endlich le Voyage en Orient und les Confidences.

Wenn der Franzoſe pathetiſch wird, wird er leicht hol. Bei Lamartine iſt dies in hohem Grade der Fall. Er iſt ein Anempfinder, ein ſonores Echo fremder Gedanken und Gefühle, die ſtarke Trompete der philanthropiſchen, kosmopolitiſchen Ideologie unſeres Jahrhunderts. So blendend ſeine Phraſen, ſo reich ſeine Bilder zu ſein pflegen — wenn man ihnen auf den Grund geht, ſie von dem ſie umflatternden Wortſchwall entkleidet, ſo bleibt oft nur ein ganz banaler Satz oder aber ein logiſches Unding zurück, Beides ein Beweis, daß ſich der Dichter ſeinen Gedanken nicht klar gemacht, daß ihn die Form, der Ausdruck mit fortgeriſſen hat. So

Digitized by Google

nennt er z. B. mit einer doch allzuwohlriechenden Metonymie das Gebet le parfum du coeur. Er ſagt:

Vivre seul, c'est languir, c'est attendre de vivre,

um bemerklich zu machen, daß die Einſamkeit kein angenehmer Zeitvertreib iſt. Er macht die pſychologiſch wie phyſiologiſch gleich wichtige Entdeckung, daß toute âme est le coeur d'une âme. Er ruft der Natur zu:

O nature, on t'adore encor dans ton miroir,

wobei man, ohne unbeſcheiden zu werden, fragen darf, wo denn für die allesumfaſſende Natur ein Spiegel zu ſuchen iſt, und endlich glauben wir, Sokrates würde noch im Grabe darüber grollen, daß er in folgender geſchminkter Phraſe das Leben

Cet adultère hymen de la terre avec l'âme,

nennen muß.

Sätze wie die angeführten lauten im erſten Augenblick, und wenn man nur flüchtig darüber hinlieſt, gut, allein das verhindert und entſchuldigt nicht, daß ſie inhaltloſe Tiraden ſind, ſchlechte Holzpuppen unter glänzenden, königlichen Schleppgewändern. Wenn uns Jean Pauls übergeſchnappte Metapher nicht täglich und überall im deutſchen Reiche begegnete, ſo würden wir annehmen dürfen, ſie ſei ſeit den zwan-

Digitized by Google

ziger Jahren zu dem Verfaſſer der Méditations nach Frankreich übergeſiedelt.

Je transcendentaler die Gleichniſſe, je rührender die Redefiguren ſind, deſto willkommener werden ſie unſerem Dichter. Nichts im Himmel iſt ihm zu hoch, daß er es ſich nicht herunterhole, keine Thräne iſt jemals einem menſchlichen Auge entſchlüpft, die er nicht aufgefangen hätte, um ſie an einer paſſenden oder unpaſſenden Stelle anzubieten. Die wahrhaft chriſtliche Geſinnung Lamartine's, des Wohlthäters ſo vieler Tauſende, wird Niemand anzweifeln wollen, allein Eine bibliſche Vorſchrift hat er entweder nie gekannt oder gänzlich vergeſſen, das Gebot: Du ſollſt den Namen Gottes, Deines Herrn, nicht mißbrauchen! Die Worte Gott und Himmel ſind ihm ungemein familiär, und kommen faſt in jedem Diſtichon, faſt in jeder Strophe ſo ſehr ohne erſichtlichen Anlaß wieder, daß es faſt ſcheint, als ob er ſich da, wo ihm der logiſche Gedankenfaden abzubrechen droht, in Gemäßheit des alten Satzes: Deus est asylum ignorantiae, inſtinktiv und eilig in das Unfaßbare flüchten müſſe. Sein unvermeidlicher Liebling aber iſt ein betrübter und meiſt weinender Engel. Wer Lamartine's Lyrik geleſen hat, kann ſchwerlich den Namen des Dichters ausſprechen hören, ohne daß ihm jener Himmelsbe-

Digitized by Google

wohner mit den traurig gesenkten Flügeln und dem krystallhellen Tropfen an der unsterblichen Wimper, so greifbar als möglich vor Augen trete. Eine natürliche Folge seiner Freigebigkeit mit dieser Erscheinung ist, daß ihre anziehende, allein auf die Dauer doch langweilige Gestalt in den illustrirten Ausgaben unter den betreffenden Zeichnungen immer die Hauptrolle spielt.

Als ihm endlich ein gefallener Engel zum Helden eines epischen Gedichtes wurde, knüpfte ein wohlfeiler französischer Witz daran die Bemerkung, „daß dort mehr der Dichter als der Engel gefallen sei."

Neben allen diesen Ausstellungen bleibt ein weiter Raum für die Anerkennung von Lamartine's wahrem Verdienst übrig. Wo er, der wesentlich von der gesunden oder ungesunden Natur seines Gegenstandes abhängt, einmal einen tüchtigen Stoff gefunden hat, da ist er häufig von hoher Vortrefflichkeit. Betrachten wir z. B. sein, den romanischen Völkern so selten eignes Gefühl und Verständniß für die Natur und deren geheime Beziehungen und Analogien zu dem Menschen und seinem Leben, so ist Lamartine unter den französischen Dichtern vielleicht der Einzige, welcher eine Ahnung von dem Sinn der „mondbeglänzten Zaubernacht" hat. Ein frischer Alpen- und Hochwaldhauch weht aus den Stimmungen,

Digitized by Google

welche ihm die Natureinſamkeit erweckt, und ſo darf, was er von Jocelyn ſagt, wohl auf ihn ſelbſt gedeutet werden:

Pour lui chaque herbe était un rayon d'évidence,
Un signe du grand mot, où luit la providence.

In einem Land aber, in deſſen meiſten Provinzen ein Wald, wenn er einmal exiſtirt, als eine große und ungewöhnliche Naturmerkwürdigkeit verrechnet wird, mußten ſeine treuen und ſinnigen Beſchreibungen pittoresker Gegenden ein doppeltes Interreſſe erregen.

Die Kraft und Anſchaulichkeit ſeiner Schilderungen, vorausgeſetzt daß ſich dieſelben nicht auf die erwähnten Unfaßbarkeiten ſondern auf poſitive Gegenſtände beziehn, iſt überall, auch wo er aus dem Bereich der Natur heraustritt, dieſelbe, und zeigt, Was er hätte werden können, wenn der Ueberſchwänglichkeit ſeiner dunkeln Gefühle einige Gedankenklarheit beigeſetzt wäre. Man kann die beſtändige und verderbliche Miſchung des Wahren und Falſchen, des Empfundenen und Anempfundenen in ihm nicht beſſer bezeichnen, als er es ſelbſt gethan hat mit dem Ausſpruch:

„Die Dichter ſuchen den Genius in weiter Entfernung, während er in dem Herzen wohnt, und einige einfache Noten, fromm und wie durch Zufall geſpielt auf dieſem, von Gott ſelbſt gebauten Inſtru-

Digitized by Google

mente, hinreichen, um ein ganzes Jahrhundert weinen zu machen."

Allerdings soll der Dichter nicht ohne Noth in blaue Fernen schweifen, allein Wer schweift in so weite und blaue Fernen wie Lamartine? Und wenn er auf dem „von Gott gebauten Instrument, spielt," so sollte er, wenigstens einem ganzen Jahrhundert gegenüber, angenehmere Resultate als die unvermeidliche Thräne bezwecken wollen.

Ihren Gipfelpunkt erreicht Lamartine's poetische Thätigkeit nur im Jocelyn, wo die Vorzüge die Fehler weit überwiegen, während sonst, und namentlich in den späteren Veröffentlichungen, das Gegentheil eintritt. So ist schon der erste Band der Méditations von sehr ungleichem Werth. Neben einigen wenigen, hochvollendeten Stücken, wie le Lac, redet dort der unsäglichste Mischmasch von Tiraden aus la Providence à l'homme, der begeisterten Ode auf die Geburt des Herzogs von Bordeaux und Anderem. Die soviel besprochenen Apostrophen an Lord Byron sind ganz gehaltlose Deklamationen, und Lamartine ist sehr im Unrecht, wenn er seine Persönlichkeit und seine Erfahrungen mit Jenem parallelisiren zu dürfen glaubt:

Hélas, tel fut ton sort, telle est ma destinée,
J'ai vidé comme toi la coupe empoisonnée!

Digitized by Google

und ihm, in ſchwerer Gedankenverworrenheit, die halb erhabenen, halb lächerlichen Zeilen zuruft:

La nuit est ton séjour, l'horreur est ton domaine:
L'aigle, roi des déserts, dédaigne ainsi la plaine,
Il ne veut, comme toi, que des rocs escarpés,
Que l'hiver a blanchis, que la fondre a frappés,
Des rivages couverts des débris du naufrage
Ou des champs tout noircis des restes du carnage,
Et, tandisque l'oiseau, qui chante ses douleurs,
Bâtit au bord des eaux son nid parmi les fleurs,
Lui des sommets d'Athos franchit l'horrible cime,
Suspend aux flancs des monts son aile sur l'abîme,
Et là, seul, entouré de membres palpitants,
De rochers d'un sang noir sans cesse dégouttants,
Trouvant sa volupté dans les cris de sa proie,
Bercé par la tempête, il s'endort dans sa joie.
Et toi, Byron, semblable à ce brigand des airs,
Les cris du désespoir sont tes plus doux concerts.
Le mal est ton spectacle, et l'homme est ta victime,
Ton oeil, comme Satan, a mesuré l'abîme,
Et ton âme, y plongeant loin du jour et de Dieu,
A dit à l'espérance un éternel adieu!

Chateaubriand ſtellte ſeiner eignen kritiſchen Fähigkeit kein glänzendes Zeugniß aus, als er von dieſer Apoſtrophe ſagte, „ſie ſei mehr werth als ſein Génie du Christianisme.“ Entſprechend iſt der Inhalt des Dernier chant du Péle-

Digitized by Google

rinage de Childe Harold. Dort läßt Lamartine den, mit dem irrenden Junker identificirten Lord erſt als ruhmgekrönten Freiheitskämpfer auftreten, dann aber, in einer ganz verfehlten Charakterentwickelung, als reuigen, den blutigen Lorbeer verſchmähenden Sünder, eines bußfertigen, chriſtlichen Todes verſterben.

La Mort de Socrate iſt ein tüchtiges, in der Form ſehr vollendetes Lehrgedicht, gelegentlich deſſen der Dichter die überraſchende Wahrheit ausſpricht, daß „die Poeſie, wenn ſie nicht eine leere Verſammlung von Tönen vorſtellt, die erhabenſte Form iſt, in welche der menſchliche Gedanke ſich kleiden kann". Dem Eindruck des Ganzen ſchadet einigermaßen die hiſtoriſch unwahre, chriſtliche Stimmung, welche darüber gebreitet iſt.

Der zweite Band der Méditations enthält, unter ſechsundzwanzig, meiſt zu lang gerathenen, lyriſchen Stücken, manches ſehr Gute, namentlich da, wo der Dichter von den Modethema's des Orients und Griechenlands inſpirirt iſt. Sappho möchten wir das Gelungenſte, das vielgerühmte epiſche Fragment l'Ange das Verfehlteſte in dieſer Sammlung nennen. Das bekannteſte Stück derſelben, die Ode an Bonaparte, hat den Nachtheil, daß ſie nirgends mehr, oft aber weniger ſagt, als die gleichnamige

Digitized by Google

Dichtung Lord Byrons. Ohne anzunehmen, daß Lamartine den Engländer abgeſchrieben habe, dürfen wir behaupten, daß er, als An- und Nachempfinder, ohne es zu wollen, nicht mehr that als Demjenigen nachzudichten, den ſein chriſtlicher Hochmuth ſo kategoriſch zurechtkanzelt.

Les Harmonies poétiques et religieuses ſind mehr religiös als poetiſch in ihren fünfzig, meiſt unmäßig langen Stücken. Die franzöſiſche Kritik gibt ſelbſt zu, „daß dieſe Poeſie allzu vag und ſchwächlich ſei, um erhaben werden zu können", und ſo, Angeſichts ihrer transcendentalen Gegenſtände, burlesk erſcheinen müſſe. Einen ſehr gemiſchten Eindruck machen z. B. die beiden folgenden Strophen zum Preiſe Gottes:

On dit, que ce brillant soleil
N'est qu'un jouet de ta puissance,
Que sous tes pieds il se balance
Comme une lampe de vermeil.

On dit, que c'est toi qui fais naître
Les petits oiseaux dans les champs,
Et qui donne aux petits enfants
Une âme aussi pour te connaître.

Steigt der Dichter vom Himmel auf die Erde herab, um weniger ſublime Gegenſtände zu behandeln, ſo wird er auch hier vortrefflich, wie in den ſehr

Digitized by Google

vollendeten Gedichten: le Génie dans l'Obscurité und le prémier Regret.

Das ausgedehnte, epiſch didaktiſche Gedicht Jocelyn hat ſeine Anregung offenbar aus der engliſchen Seeſchule erhalten, insbeſondere aus dem Ausflug von Wordsworth, mit welchem Dichter Lamartine in ſeinem philantropiſchen Myſticismus und dem vorwiegenden Naturſinn viele Aehnlichkeit zeigt. Wie Jenes gibt ſich auch ſein Werk nur als einen Theil eines projektirten, größeren Lehrgedichtes, welches alle möglichen inneren Beziehungen des Lebens in gelegentlicher, praktiſcher Beleuchtung aufzeigen ſollte. Wie Jenes hat es einen, von der Welt zurückgezogenen Denker und Träumer zur Hauptperſon. Wie Jenes beſitzt es, als tüchtige philoſophiſche Grundlage, eine geläuterte, allgemein menſchliche Chriſtuslehre, welcher es mehr auf eine angewandte Moral und die wahrhafte Beglückung ihrer Angehörigen, als auf deren ſtarres Feſthalten am Dogma und aſcetiſches Hinſtreben nach dem Jenſeits ankommt.

Die Handlung des Gedichtes hebt ſich von einem naheliegenden, hiſtoriſchen Hintergrunde gut ab. Ein talentvoller, lebhaft angeregter junger Mann wird Prieſter, um durch ſeine Entſagung von weltlichen Gütern einer geliebten Schweſter ihre Verheirathung

Digitized by Google

möglich zu machen. Bald darauf bricht die Revolution von 1789 aus. Er verweigert den Eid und sieht sich dadurch zur Flucht in ein einsames Hochgebirg genöthigt, wo er als Einsiedler und nur im Verkehr mit der wunderbar schönen Natur seiner Umgebung dahinlebt. Diese Einsamkeit wird unterbrochen durch das Eintreffen eines, gleichfalls flüchtigen und schwerverfolgten Edelmanns mit seiner, als Jüngling verkleideten Tochter. Der Verfolgte stirbt an seinen Wunden, die schöne Waise bleibt zurück, Kämpfe zwischen Pflicht und Liebe erfolgen, die Pflicht siegt und man trennt sich. Endlich, nach wieder geklärten, politischen Verhältnissen, erblickt der Standhafte, nach seiner Rückkehr in die Welt, die noch immer glühend Geliebte in einer Kirche wieder, allein als berufene Kokette. Neue Entsagung erfolgt, endlich zieht er sich in ein entlegenes Gebirgsdorf zurück, wo er, in strengster Erfüllung aller schweren Pflichten seines Berufs, den Rest seines Lebens verbringt.

Außer den schon erwähnten, unvergleichlichen Naturschilderungen hat dieses Gedicht die Vorzüge einer kräftigen und wenn auch langsam voranschreitenden, doch niemals schleppenden Handlung, einer Reihe von passend eingeflochtenen, sehr schönen Episoden, und einer wunderbar harmonischen, anmuthig

Digitized by Google

dahinwallenden Sprache. Die glückliche Wahl des Stoffes macht sogar die Schwächen des Dichters mitunter zu Schönheiten, und der Vers:

Qu'est-ce donc que l'amour, si son rêve est si doux?

welcher im Munde eines gewöhnlichen Menschen sehr affektirt klingen würde, lautet gut als Aeußerung des einsamen, an Entsagung reichen Priesters.

Wenig Günstiges ist von Lamartine's zweitem, sehr umfangreichem Epos, la Chûte d'un Ange, zu sagen, welches durch Byron's Heaven and Earth angeregt zu sein scheint. Dort überwiegen, in Folge des sonderbaren Gegenstandes der Dichtung, die Fehler weit die Vorzüge. Cedar, der Held, ist kein bildlicher, sondern ein wirklich gefallener Engel, welcher, zu vorsündfluthlichen Zeiten auf die Erde herabgestiegen, über der Anschauung der reizenden Daidha die Rückkehr in den Himmel versäumt hat. Die verschiedenartigen, meist schlimmen Schicksale, welche dieses ideale Paar von den brutalen, titanenartigen Bewohnern der Erde zu erfahren hat, bilden den Inhalt des Gedichtes. An solchen transcendentalen Stoffen erlahmte die Kraft eines Byron und Milton — wo bleibt dann Lamartine? Doch entbehrt dies Epos nicht einzelner Vorzüge, namentlich in den Schilderungen,

Digitized by Google

und die Beschreibung des, nach pessimistischen Prinzipien einen Riesenstaat beherrschenden Nemphed und seiner Minister, namentlich des grauenvollen Asrafiel, im Tone von Lamennais' Paroles d'un Croyant, hat manche große Züge.

Lamartine's Rückschritt in den Récueillements ist unbestritten. Diese Sammlung enthält übrigens fast nur Gelegenheitsgedichte und hat einige gute Stücke, wie die Zeilen an eine junge Dichterin. Seine volle, lächerliche Eitelkeit redet aus den Strophen an ein junges Mädchen, welches eine Locke von seinen Haaren erbeten hatte.

Sainte Beuve sagt, gelegentlich einer Besprechung Lamartine's: „Ein Kern von Voltaire fehlt seit langer Zeit unseren lyrischen Dichtern, Etwas wie das Gefühl des Lachens oder des Lächelns." Diese Bemerkung ist treffend und bezeichnet mit Einem Wort den wunden Punkt, an welchem die ganze antinationale, von englischen und deutschen Ideen genährte Richtung Lamartine's und seiner zahlreichen Nachahmer laborirt. Ne sutor ultra crepitam! Man versucht sich an Stoffen, welche man nicht bewältigen kann, man will Gedanken und Empfindungen darstellen, welche man nicht originell gehabt, welche man nur nachempfunden hat. Das

Digitized by Google

nahliegende Gute verschmähend, schweift man in himmelblaue Fernen und wird nichtssagend, wenn man recht inhaltvoll, burlesk, wenn man sublim sein möchte. An solchen verkehrten Bestrebungen, welche dem Unmöglichen nachjagen, können die schönsten Talente zu Grunde gehn, und grade Lamartine zeigt uns, wie selbst der hochgeweihteste Dichter, wenn er die volksthümlichen, die naturgemäßen Bahnen verläßt, zwar von der Mode des Tags als ein neuer Messias gefeiert werden, auf die Dauer aber in der Nationalliteratur seines Volkes nur eine sekundäre Stellung beanspruchen kann.

In bunten Bildern wenig Klarheit,
Viel Irrthum und ein Fünkchen Wahrheit,

dieses Göthe'sche Wort ist als Motto zwar nicht immer auf ihn selbst, wohl aber auf seine zahl- und einst erfolgreiche, jetzt schon fast vergessene Nachahmerschaft zu setzen, welche seine versifikatorische Behandlung unklarer Gedanken und überschwänglicher Bilder bis zur ungesundesten Manier weiterführte. Ein unerträglicher Singsang von Abend- und Morgenröthe, von Thauperlen und Himmelsfarben, von Thränen und Schwingen der Engel und allen Arten biblischer Begebenheiten, von dem Flüstern der Blumen und der Sprache der Vögel, von klaren Bächen, von

Digitized by Google

dem Säuseln des Windes und den Seufzern der Fluth, von Rosen auf Gräbern und Dornen am Lebenswege u. s. w. durchzwitschert seit langen Jahren so beharrlich den französischen Dichterwald, daß ihn Niemand mehr hören will, und ist um so unerträglicher, als auf diesem Weg der Schablone Jeder, der überhaupt Verse zu schmieden und einen Reim daran zu löthen gelernt hat, zum Poeten werden kann.

Sehr witzig bemerkt über diese elegischen Amplifikatoren banaler Dinge Jules Sandeau in der Novellette Helène Vaillant, daß sie mit größter Emphase von dem Verschwinden des Tagesgestirns hinter herbstlich entlaubten Wäldern, dem schweigenden Erglühn der Alabasterlampe des Mondes auf der anderen Seite des Horizontes und der Eröffnung der Schreine des Himmels reden, nur um zu sagen, daß es Abends sieben Uhr sei."

Der einzige Dichter, welcher die spiritualistische, philosophische und religiöse Richtung Lamartine's mit Glück, weil mit Originalität und wahrer Empfindung fortsetzt und wieder in einigen Kredit bringt, ist Viktor de Laprade, welcher, 1841, mit dem metaphysischen Gedicht Psyché debutirt und seither Odes et Poèmes, 1844, Poèmes évangéliques und Symphonies, 1855, sowie, als Einzelnes, in der Revue des deux Mondes,

Digitized by Google

les Taureaux und le Poète et le Patre, 1853, gegeben hat. Zwar äußert Gustave Planche über dieſe Leiſtungen mit Recht, „ſie ſeien zu philoſophiſch, um poetiſch ſein zu können", immerhin aber ſtellen ſie eine wohlthuende und lobenswerthe Ausnahme von dem ſonſtigen inhaltloſen Flötengeſäuſel vor.

Digitized by Google

Béranger.

Zur Zeit der allgemeinen, seither erzählten poetischen Begriffsverwirrung, während welcher man die verborgene Muse auf verschiedenen Irrwegen suchte, war ganz in der Stille das große Talent erwachsen, welches dieselbe, durch glücklichen Instinkt statt durch metaphysische Abstraktionen da wiederfand, wo sie Niemand geahnt hatte. Er, der rechte und ächte Sohn seines Volkes, theilhaftig seiner Vorurtheile und Frivolitäten, aber auch seiner vollen, anmuthigen Liebenswürdigkeit, entdeckte sie zu Hause, am heimischen Herde, als ein bescheidnes, kaum ihrer selbst bewußtes, vergessenes und verachtetes Aschenbrödel, und zog sie hervor, um sie mit dem vollen Glanz seiner populären Lieder zu bekleiden.

Was die Villon, Marot, Lafontaine,

Beaumarchais in ihrer Zeit waren, das iſt Béranger für die ſeinige geworden. Zu den leichten, freien und kurzen Formen der vorklaſſiſchen Lyrik zurückkehrend, iſt er bei all ſeiner Formvollendung ein unmittelbarer, natürlicher und naiver, kein reflektirter Tendenz- und Kunſtdichter, er gehört weder der Vergangenheit noch der Zukunft, ſondern ganz und gar ſeiner Zeit und ſeinem Volk an, und gewinnt die hohe Anerkennung ſelbſt jenes objektiven Dichters, welcher ſein Leben lang den Grundſatz ſeiner Jugend:

„Ein garſtig Lied, pfui, ein politiſch Lied!“

bewahrt hat. Die Harfe des greiſen Sängers, welchen vierzig Jahre lang der Pariſer und ganz Frankreich ſeinen Liebling nannte, ſteht weder in der klaſſiſchen noch in der romantiſchen Ecke, ihn begeiſtert weder ein engliches noch ein deutſches Vorbild. Mag man ſich in der Comédie française die Hüte in den Kopf ſchlagen bei der kunſtphiloſophiſchen Erörterung der Vorzüge des Hernani vor den Horatiern — der Chanſonnier ſcherzt im Dachſtübchen mit Frétillon und ſchickt, ſelbſt frierend, „ſeine tolle Muſe hinaus, um die Thränen des armen Volkes zu trocknen.“ Mag ſich auf der dürren Haide äſthetiſcher Spekulationen herumtreiben, Wer will — er ſucht nur das Leben, das volle, warme

Leben und weiß, wo deſſen grüner Baum mit den goldenen Früchten ſteht. Nur in der Politik verläßt ihn ſeine klaſſiſche Ruhe, ſein antiker Gleichmuth, denn der unruhige, widerſetzliche Geiſt ſeines Volkes mag eine despotiſche und Fremdherrſchaft nicht und fühlt ſich überall gedrungen, dem Unterdrückten beizuſpringen. So, nachdem er dem Ruhme eines Napoleon die Anerkennung ſeiner Lieder verſagt hat, kehrt er trotzig deren Stachel gegen die nordiſche Invaſion und feiert den nationalen Helden, nachdem er gefallen iſt. Wenn ſich dann die Lamartine und Viktor Hugo in romantiſche Odenbegeiſterung hineinzwingen bei der Salbung eines Karls X. höhnt das Pariſer Kind hinterher in den Straßen und feiert die Weihung Karls des Einfältigen. Endlich, ſelbſt unterdrückt und gefangen, ſingt er aus dem Kerker, wie die geblendete Nachtigall im Käfig, nur um ſo lauter und entſchiedener, verſtummt aber in dem Augenblicke, da er Sieger iſt, um ſich, ohne Stolz, mit der liebenswürdigen Beſcheidenheit des wahren Philoſophen, welcher ſeine Lebensaufgabe erfüllt ſieht, vor der Beutetheilung nach der Julikataſtrophe zurückzuziehn.

Darum darf er, am Ende eines ſolchen Lebens ſtehend und darauf zurückblickend, „ſein Schickſal ſegnen, weil es ſeiner Dichtung erlaubt hat, bis in

Digitized by Google

die letzten Reihen eines großen Volkes einzudringen und die Seelen auch der Unwiſſendſten zu entzücken:“

Bénis ton sort, par toi la poésie
A d'un grand peuple ému les derniers rangs,
Le chant qui vole à l'oreille saisie
Souffla tes vers même aux plus ignorants,
Vos orateurs parlent à qui sait lire,
Toi, conspirant tout haut contre les rois,
Tu marias, pour ameuter les voix,
Des airs de vielle aux accents de la lyre.
Adieu, chansons! mon front chauve est ridé,
L'oiseau se tait, l'aquilon a grondé.

Sei aber auch der Vogel verſtummt, ſeine Weiſen ſind es nicht. Noch tönen ſie in ganz Frankreich wider und werden immer dort widertönen ſeit den Tagen, da ſie zuerſt aus der rebenumſponnenen Hütte des Chanſonniers, wo die landflüchtige galliſche Muſe eine neue Heimath fand, erklungen waren.

Pierre Jean de Béranger iſt am 19. Auguſt 1780 zu Paris geboren. Sein Großvater war Schneider und ſein Vater nicht viel mehr als ein Abentheurer, welcher ſich weniger um ſeinen Sohn, als um den, vielleicht nicht mit Unrecht prätendirten Adel ſeiner Familie bekümmerte. Denn es ſoll ſich dieſelbe von den alten Béranger der Provence herleiten, was freilich durch den Unterſchied in der

Digitized by Google

Schreibart der beiden Namen zweifelhaft wird. Der Dichter ſelbſt nimmt von dieſem Anſpruch nur Notiz, um darüber zu ſpotten und der Liebe für ſein Blut die Liebe zu ſeinem Vaterland vorzuziehn. Er will ein Mann aus dem Volk, ein „vilain“ ſein:

Etes-vous de noblesse antique?
Moi noble? oh, vraiment, Messieurs, non!
Non! d'aucune chevalerie
Je n'ai le brevet sur vélin,
Je ne sais qu'aimer ma patrie,
Je suis vilain et très vilain!

In ſeinen Kinderjahren der Fürſorge ſeines Großvaters überlaſſen und von Dieſem verzogen, lernte er wenig, ſondern trieb ſich zumeiſt als Gamin auf den Pariſer Straßen herum. So war er, als neunjähriger Knabe, eines ſchönen Morgens Zeuge des Sturzes der Baſtille, wie er es ſpäter ſelbſt, gelegentlich eigener Gefangenſchaft, mit hinreißender Beredtſamkeit ſchildert:

Je vois pâlir et la femme et la fille,
Le canon gronde aux rappels du tambour,
Victoire au peuple! il a pris la Bastille!
Un beau soleil a fêté ce grand jour.

Man ſieht, von welcher Gattung der poetiſche

Stempel war, der sich von diesem Tag an unverwischlich in das Herz des Kindes prägen mußte.

Bald darauf veranlaßte die wachsende Gefahr der Straßentumulte die Verbringung des unruhigen Knaben zu einer Tante in der stillen Stadt Péronne in der Picardie. Der streng religiöse Sinn dieser Frau trachtete vergeblich, den aufgeweckten Geist in andere Bahnen als die ihm naturgemäßen zu lenken. Der Knabe las insgeheim Voltaire, und folgende Anekdote ist, wenn auch nicht verbürgt, doch sehr charakteristisch.

Als eines Tages, bei einem heftigen Gewitter, die Tante alle üblichen Proceduren zur Beschwörung der Gefahr vornahm, setzte der Knabe denselben einige spöttische Bemerkungen im Sinne der damals populären, materialistischen Naturphilosophie entgegen. Da schlug plötzlich der Blitz in dem Hause ein, und betäubt sank der junge Philosoph zu Boden. Nach langen Bemühungen wieder zum Bewußtsein zurückgerufen, wandte sich der Unverbesserliche an seine Tante mit den Worten: „Nun, wozu ist denn jetzt all dein Weihwasser gut gewesen?"

Man suchte in seinem Zimmer nach der Quelle seiner Ketzereien und fand in einigen Bänden Voltaire's, welche sogleich den Flammen übergeben

Digitized by Google

wurden, den Magnet, welcher den Blitzschlag herbeigezogen haben mußte.

Das Voranschreiten der Revolution machte sich auch in dem stillen Péronne geltend. Eine republikanische Musterschule mit sehr weitgehenden Tendenzen wurde errichtet, und unser junger Held, welchen man nicht aus derselben wegzulassen wagte, befand sich dort sehr wohl bei den politischen Debatten und der Abfassung von Briefen an Tallien und Robespierre, womit man einen guten Theil der Schulstunden auszufüllen pflegte.

Von dieser Schule aus trat er, immer noch in Péronne, bei einem Buchdrucker in die Lehre, welcher den gescheidten und anstelligen Jungen schnell lieb gewann. Eines Tages überraschte ihn Dieser bei der Composition seiner ersten Verse, angeregt durch Abdrücke aus André Chéniers Gedichten, an welchen der Lehrling gesetzt und sich, auf empirischem Weg, die Regeln der Verskunst abgesehen hatte. Der brave Mann that das Seinige zur Förderung solcher Kenntnisse und Bestrebungen, deren glänzendste Resultate er mit hoher Befriedigung noch erleben sollte, und was Béranger an gelehrter Bildung besaß, das schreibt sich wesentlich aus jener typographischen Offizin her.

Mit dem Entschluß, Dichter zu werden, kehrte er,

Digitized by Google

unter der Herrschaft des Direktoriums, nach Paris zurück, wo ihm die gerade günstigen Verhältnisse seines Vaters erlaubten, nach Wunsch zu leben. Doch betrat er nicht sogleich diejenige Bahn, die ihm wirklich paßte. Einige, schon in Péronne, 1797, mit Erfolg veröffentlichte Lieder mißachtend und durch eifriges Studium Molière's angeregt, versuchte er sich in der Komödie, vernichtete aber sein politisch-satirisches Stück, les Hermaphrodites, da er es nicht alsbald zur Aufführung bringen konnte. Dann war es eine epische Feier des Begründers der fränkischen Monarchie, Chlodwigs, was ihm vorschwebte, er versuchte sich in religiösen Dithyramben, in Idyllen, Oden und Balladen, allein Nichts von allen diesen jugendlichen Versuchen und Anfängen ist erhalten geblieben. Mitten in deren Entstehung verschwand der ephemere Wohlstand der Familie durch die Entdeckung royalistischer Umtriebe, an welchen sein Vater betheiligt war. Von allen Hülfsmitteln entblößt faßt Béranger den Entschluß, der Expedition nach Aegypten zu folgen, kommt aber schnell davon zurück und lebt nun eine Zeit lang, unter den beschränktesten Verhältnissen, in der Mansarde von Hand zu Mund, in Gemeinschaft mit Freunden und Freundinnen, welchen kein größeres Glück lächelte. Und dennoch ist er vergnügt und

Digitized by Google

zufrieden und verlangt nicht mehr, denn sein wahrer Genius beginnt, ihn auf seinem Flügel zu erheben:

Tous mes amis, le verre en main,
De joie enivrent ma chambrette,
Nous n'attendons plus que Lisette:
Fortune, passe ton chemin!

Allein diese sorglose Genügsamkeit, das Kennzeichen der unteren Stände der romanischen Nationen, kann vor einer schließlichen, vollkommenen Entblößung nicht schützen, und von dieser bedroht, entschließt sich der Dichter, 1805, zu dem halben Verzweiflungsstreich, seine poetische Versuche zusammenzupacken und an Lucian Bonaparte zu schicken, welcher als Beschützer der Literatur bekannt war. Dieser Lotteriesatz gewinnt. Lucian läßt den Dichter rufen, ertheilt ihm Rath, stellt Hülfe in Aussicht — da fällt er selbst in Ungnade und muß nach Italien abreisen. Doch verläßt er Frankreich nicht, ohne seinen Schützling zu bedenken. Dieser erhält die Einweisung in den Genuß von Lucians akademischer Besoldung und zugleich Dessen eigenhändigen, schriftlichen Rath, auf der betretenen Bahn weiter zu gehen, „nicht weniger kühn allein eleganter zu werden und namentlich den Reim zu pflegen" — dann müsse er eine Zierde des französischen Parnasses werden.

Digitized by Google

Erſt nach der Julirevolution ergab ſich für Béranger die äußere politiſche Möglichkeit, ſeine Dankbarkeit für jene Unterſtützung, welche er bis 1812 genoß, durch die Dedikation der vierten Sammlung ſeiner Lieder an ſeinen Wohlthäter, öffentlich auszuſprechen. Von jenem Zeitpunkt an ganz ernſtlich der Literatur gewidmet, nahm er, neben journaliſtiſchen Arbeiten, die erwähnten Jugendanfänge großen Styles wieder auf, ohne viel auf die populären Lieder zu achten, welche ihm ganz von ſelbſt und nur zur Erheiterung ſeines Freundeskreiſes entſchlüpften. Allein dieſe klangvollen, ſangbaren Stücke, welche ſich ſo leicht von Mund zu Mund forttrugen, brachen ſich von ſelbſt ihre Bahn. Das berühmte Lied von dem Roi d'Yvetot:

Il était un roi d'Yvetot
Peu connu dans l'histoire,
Se levant tard, se couchant tôt,
Dormant fort bien sans gloire,
Et couronné par Jeanneton
D'un bon petit bonnet de coton,

dieſe köſtliche, zugleich ſo unſchuldige und in jenen Zeitläuften, 1813, für den Verfaſſer ſo gefährliche Verſpottung des modernen Cäſarenthums ſoll bis zu

den Ohren des gewaltigen Autokraten gedrungen sein und ihn, statt erzürnt, sehr ergötzt haben.

Eine kleine Verwaltungsstelle an der Universität, welche er schon 1809 erhielt, behielt er auch nach der Restauration. Ein höherer Platz in der kaiserlichen Censur wurde ihm während der hundert Tage angetragen, allein mit Gelächter ausgeschlagen. Trotz jener abhängigen Stellung erwacht jetzt in ihm der rebellische, gallische Geist, richtet in seinen ferneren Liedern unerschrocken die feingespitztesten, satirischen Pfeile gegen die Invasion wie gegen den zurückgekehrten Adel des Faubourg St. Germain, und besingt und beklagt in rührenden Tönen den glänzenden, endlich doch untergegangenen kriegerischen Ruhm des Vaterlandes. Der leichtfertige, anmuthige Anakreon in ihm ist plötzlich, in patriotischer Begeisterung, zum flammenden Tyrtäus geworden und erhebt sich in den politischen Gesängen aus jenen Tagen zum allerhöchsten, lyrischen Schwung.

Die erste, 1815 erschienene Sammlung seiner, im Einzelnen ohnehin schon allgemein bekannten Lieder trug ihm eine herbe Rüge von der ihm vorgesetzten Behörde ein. Unbekümmert darum sang er weiter, allein an dem Tage, an welchem, 1821, seine zweite, am Meisten politische Opposi-

Digitized by Google

tion enthaltende Sammlung erſchien, gab er freiwillig ſeine Entlaſſung ein.

Jetzt beginnt, im Verlauf der Zwanziger Jahre, jene vielumfaſſende, geiſtige Bewegung, welche, in trüber Gährung, religiöſe, politiſche und literariſche Reformtriebe durcheinander miſcht und faſt alle, ſpäter mit Auszeichnung genannten, jungen Geiſter Frankreichs in ihren Strudeln mit umtreibt. In dem politiſch oppoſitionellen Theil dieſer Agitation ſteht natürlich unſer Volksliederdichter mitten drein. Eines Abends präſidirt er einer zahlreichen Geſellſchaft beiderlei Geſchlechts, welche ſich „auf der grünen Mühle bei der Mutter Saguet," unter freiem Himmel zu gemeinſchaftlichem Nachtmahl, bei Geſang und Wein, zu vereinigen pflegt und trägt dort das hochvollendete Lied: Le Dieu des bonnes Gens vor. Denunciation, Schluß der Geſellſchaft, Confiskation des Reſts der gedruckten Auflage des Gedichtes, Anklage und Verurtheilung des Dichters zu dreimonatlichem Gefängniß und einer Geldſtrafe ſind die Folgen dieſer harmloſen Gemüthlichkeit.

Allein die Sprengung der „grünen Mühle" iſt nur eine einzelne Scene aus jenem lang fortgeſetzten, bald offenen, bald verſteckten Kampf des Bürgerthums gegen die klerikale und ariſtokratiſche Reaktion. Auch fernerhin bleibt der Chanſonnier dort unter den Vor-

Digitized by Google

fechtern und bei Veröffentlichung seiner dritten Sammlung, 1825, sehen wir ihn auf's Neue vor den Tribunalen und zu neun Monaten Haft und zehntausend Franken Geldstrafe verurtheilt. Die Letztere bezahlte das ganze Land in einer, von Laffitte eröffneten Subscription, und eine Fluth von Delikatessen aller Art überströmte die Zelle des Nüchternen und Genügsamen, der damals „zum ersten Mal in den Besitz eines Paars Pantoffeln kam" und berühmte und unberühmte Besucher in Menge bei sich sah.

Auch der klassische Dichter Viennet soll gekommen sein und den Gefangenen mit einer Protektormiene gefragt haben: „Nun Lieber, arbeiten wir immerfort? Seit sechs Monaten hier, müssen Sie schon einen ganzen Band fertig haben!" Die treffende, ebenso geistreiche als boshafte Gegenfrage wäre gewesen: „Wie? glauben Sie, daß man ein Lied so verfertigt wie eine Tragödie?"

Noch einmal trat Béranger auf den Kampfplatz mit einer vierten Sammlung, 1828. Bald darauf stürzte der Stoß der Julirevolution den Thron, welcher so oft vor den leichten Strophen des Chansonniers gebebt hatte. Dieser wurde Einer der Abgötter des Tages, seine Büste erschien gekrönt auf allen Theatern der Hauptstadt, allein er selbst ver-

ſchwand, er wollte verſchwinden, ſeinen Antheil an den Spolien des, durch ſeine Hülfe niedergeworfenen Feindes verſchmähend. Zwar fehlte es ihm nicht an den glänzendſten Anerbietungen ſeiner ſeitherigen Mitſtreiter und Freunde, welche plötzlich die Machthaber geworden waren, — hören wir aber, mit welch' erhabener Würde der müde und wunde Tyrtäus, vor dem wachſenden Getümmel ſeiner Beſucher nach Tours, Fontainebleau und endlich nach Paſſy geflüchtet, dieſe Anerbietungen ablehnt in dem ſchönen Gedicht: A mes Amis devenus Ministres:

Non, mes amis, je ne veux rien être,
Semez ailleurs places, titres et croix,
Non, pour les cours Dieu ne m'a pas fait naître,
Oiseau craintif je fuis la glu des rois.
Que me faut-il? Maîtresse à fine taille,
Petit repas et joyeux entretien.
De mon berceau près de bénir la paille
En me créant, Dieu m'a dit: Ne sois rien!
Votre tombeau sera pompeux sans doute,
J'aurai sous l'herbe une fosse à l'écart,
Un peuple en deuil vous fait cortège en route,
Du pauvre moi j'attends le corbillard.

Stets bereit, das unerkannte Verdienſt Anderer zur Würdigung zu bringen und aus ſeinen eignen Mitteln die verſchämte Armuth in hundert, ſeither

Digitized by Google

bekannt gewordenen Fällen unterſtützend, begnügt er ſich ſelbſt mit dem beſcheidenſten Loos und lehnt den Vorſchlag einer Subſcription, deren Ertrag ihm ein Denkmal nach ſeinem Tode ſichern ſoll, mit den herrlichen Strophen ab:

Geſund bin ich, und Ihr denkt ſchon einſtweilen
Ein Grab mit großen Koſten mir zu bau'n?
Seid, Freunde, klug, laßt nicht zu ſehr uns eilen!
Der Trauer Prunk taugt nur für Große, traun.
Für einen todten Bettler wollt erheben
Von Erz und Marmor Ihr ein ſtolzes Mal?
Kauft lieber Wein, der neu uns kann beleben,
Vertrinken fröhlich wir des Grabs Metall!

Zwar werd' ich alt, doch jung iſt die Geliebte,
Und immer ſteht ein friſcher Putz ihr an;
Ein Troſt iſt er für noch ſo ſehr Betrübte,
Das zeigt der Luxus von Paris Euch an!
Des Dichters Freundin ſeid Ihr All verpflichtet.
Kauft ihr ein neues Kleid, kauft einen Shawl,
Wie's ſo ein treues Herz verdient, errichtet
Ihr eine Rente aus des Grabs Metall!

Nein, Freunde, nein, im Schaugepräng der Schatten
Will nimmermehr ich einen Ehrenplatz.
Seht Ihr dort nicht, dem Tode nah, den matten
Und bleichen Greis? Für ihn ſei Euer Schatz!

Digitized by Google

Betrübten Blicks, der Lebenslaſten müde,
Steigt er vor mir hinab zum Todesmahl.
Damit er dort mir meinen Platz behüte,
Beſchenkt ihn, Freunde, mit des Grabs Metall.

Was liegt mir dran, ob einſtens die Gelehrten
Entziffern meinen Namen auf dem Stein?
Den Duft der Blumen, die mir ſchmücken werden
Den Sarg, den athm' ich lieber lebend ein.
Du Nachwelt, die vielleicht nicht kommt, verſchwende
Dein Licht nicht, nachzuſpüren meinem Mal,
Denn ich, ein weiſer Sterblicher, ich ſpende
Durch's Fenſter vor dem Tod des Grabs Metall.

Noch eine letzte Liederſammlung, mit einer, in äſthetiſcher Hinſicht ſehr bemerkenswerthen Vorrede, hat der Dichter, 1833, von ſeinem Ruheplatz aus gegeben, zugleich aber ſpricht er aus, daß er durch jenes große politiſche Ereigniß ſeine Lebensaufgabe als erfüllt betrachte und fortan ſchweigen werde. Von da an lebte er in beſcheidener Verborgenheit, verweigerte den Eintritt in die Julikammern mit der Frage: „Was ſollte ich ihnen ſingen? Sie ſchwatzen ſchon allzuviel," verſchmähte den mehrfach angetragenen Sitz der Akademie, verzichtete auf das Mandat als Volksvertreter, mit welchem ihn, 1848, 204,471 Stimmen in die konſtituirende Verſammlung beriefen, und

Digitized by Google

erſt kurz vor ſeinem neulichen, nicht allein von Frankreich, ſondern im ganzen gebildeten Europa beklagten Tode hat der alte, oppoſitionelle Geiſt wieder einmal aus ihm geredet in dem bekannten Lied an die Studenten, welche ihm und der Freiheit ein Hoch gebracht hatten und dafür offiziell zurecht gewieſen worden waren.

Béranger's Lieder, an der Zahl etwa dreihundert Stücke, theilen ſich in drei hauptſächliche Kategorien: in die politiſch ſatiriſchen, in diejenigen von allgemeinerem Inhalt und höherem lyriſchen Schwung, und endlich in die leichten Kompoſitionen anakreontiſchen Styls, welche zunächſt nur zur Erheiterung engerer Freundeskreiſe beſtimmt waren.

Den bedeutendſten Ruhm unter den Zeitgenoſſen trugen ihm die Erſteren ein, ohne darum den höchſten und dauerndſten Werth zu haben. Sie ſind das Ideal des politiſchen Straßenliedes, der freieſte, prägnanteſte Ausdruck der Stimmung des Tages, das treffende Wort, welches in gewiſſen Situationen und Momenten auf den Lippen Tauſender geſchwebt hat. Seine Satire iſt dort unerbittlich, ſcharf, furcht- und ſchonungslos. Heute trifft ſie den Pabſt und ſeine beiden Schlüſſel, deren „Einer den Himmel öffnet, während der Andere die Kaſſe des Staates

Digitized by Google

den Klauen des Legaten erſchließt.“ Morgen wird ſie ſich gegen die ganze Geiſtlichkeit richten, namentlich aber gegen die „ſchwarze Kohorte der Jeſuiten, welche, halb Wölfe halb Füchſe, aus der Erde herauskriechen.“ Dann werden die Miniſter bedacht und ihre ergebenen Seelen in den Kammern, wenn ſie, je nach Verlangen, „bald ſelbſt ſchlecht reden, bald ſchlechthin heulen,“ um die Worte beſſerer Sprecher unverſtändlich zu machen, endlich aber iſt es das Haupt des Staates ſelbſt, auf welchen er, um Faſtnacht gefangen, aus ſeinem Gefängniß den geſchärfteſten Pfeil abſchießt:

Dans mon vieux carquois, où font brêche
Les coups de vos juges maudits,
Il me reste encore une flêche:
J'écris dessus: pour Charles dix!
Malgré ce mur, qui me désole,
Malgré ces barreaux si serrés,
L'arc est tendu, la flêche vole;
Mon bon roi, vous me le paîrez!

Mögen aber dieſe Lieder in ihrer Art noch ſo vortrefflich ſein — ihr Verſtändniß und damit ihr Werth gehen dahin mit den Ereigniſſen des Tages. Um ſo unvergänglicher dagegen ſtehen jene Stücke da, welche allgemeine Intereſſen oder ein

Digitized by Google

größeres, aus dem Gedächtniß keines Gebildeten entſchwindendes, hiſtoriſches Ereigniß zum Gegenſtande haben. Man hat ſich im Ausland an das Vorurtheil gewöhnt, in Béranger nur einen untergeordneten Volksliederdichter leichter, bald frivoler, bald politiſch ſatiriſcher Gattung zu ſehn. Allein wir fordern jeden denkenden, von romantiſchen Excentricitäten nicht verdrehten Kopf auf, Gedichte wie les Adieux de Marie Stuart, mon Habit' les Oiseaux, les Hirondelles, le Dieu des bonnes gens, les Enfants de la France und die vielen anderen, welche ſich auf Polen, Griechenland und den Sturz Frankreichs von dem Gipfel ſeiner politiſchen Macht beziehn, mit dem höchſten lyriſchen Schwung der Hugo, Lamartine und Vigny zu vergleichen und uns dann zu ſagen, wo das höhere, poetiſche Verdienſt liegt!

Man vergeſſe nicht, daß Béranger Zeilen geſchrieben hat, wie die folgenden in les Enfants de la France:

Reine du Monde, ô France, ô ma patrie,
Soulève enfin ton front cicatrisé,
Sans qu'à tes yeux leur gloire en soit flétrie
De tes enfants l'étendard s'est brisé.

Digitized by Google

Quand la Fortune outrageait leur vaillance,
Quand de tes mains tombait ton sceptre d'or,
Tes ennemis disaient encor:
Honneur aux enfants de la France!

Man überſehe die nachſtehenden Strophen in le Dieu des bonnes gens nicht:

Il est un Dieu, devant lui je m'incline
Pauvre et content sans lui demander rien.
De l'univers observant la machine
J'y vois du mal et n'aime que le bien,
Mais le plaisir à ma philosophie
Revèle assez des cieux intelligents.
Le verre en main gaîment je me confie
Au Dieu des bonnes gens. — —

Mais quelle erreur! non! Dieu n'est point colère:
S'il créa tout à tout il sert d'appui;
Vins qu'il nous donne, amitié tutélaire,
Et vous, amours, qui créez après lui,
Prêtez un charme à ma philosophie
Pour dissiper des rèves affligeants!
Le verre en main que chacun se confie
Au dieu des bonnes gens!

Dieſes betrachtend und erwägend, daß Béranger Vieles gedichtet hat, was würdig an der Seite ſolcher Verſe ſteht, wird man ihm gern ſeinen verdienten

Platz unter allen Lyrikern ersten Ranges einräumen.

Endlich seine Wein- und Liebeslieder! Man hat sie der Frivolität angeklagt, und mit Recht, denn das französische Volk, dessen heitere Empfindungen sie mit so viel Wahrheit ausdrücken ist nun einmal etwas leichtfertiger Natur. Rechte man mit dieser, nicht aber mit dem Dichter, welcher nur volksthümlich sein wollte und mit dem ganzen Vorurtheil seines Nationalstolzes ausruft:

Redoutons l'anglomanie,
Elle a déjâ gâté tout!
N'allons point en Germanie
Chercher les règles du goût!
N'empruntons à nos voisins
Que leurs femmes et leurs vins,
Mes amis, mes amis,
Soyons de notre pays!

Uebrigens ist in ihm nur der Dichter, nicht der Mensch Anakreontiker und Epikuräer, und er durfte Denen, welche für sich die Lehren seiner Lieder im praktischen Sinne nahmen, zu seiner eignen Rettung entgegnen, „er trinke nur Wasser und esse sein Rindfleisch ohne Zuthat, denn Bachus und Komus besingend diene er weder dem Einen noch dem Anderen,

Digitized by Google

und nicht er, sondern nur seine Muse, kenne die Inspirationen des Weins." Trotzdem sieht er selbst ein, daß er im Punkte der Moral nicht ganz tadellos ist. „Ich begreife," sagt er, „die Vorwürfe, welche einige meiner Lieder mir zuziehen mußten, Seitens strenger Geister, welche wenig geneigt sind, Etwas zu verzeihn — selbst einem Buche, das nicht prätendirt, zur Erziehung junger Mädchen zu dienen." Allein er kann und darf sich nicht anders machen, als er ist, er wagt es nicht, die anmuthige Muse zu verstoßen, welche, als treue Freundin in schweren Stunden sein Ohr so gern und so sehr ergötzte. „Ein großer Theil meiner Lieder," sagt er, „sind nur Inspirationen intimer Gefühle oder der Launen eines vagabundirenden Geistes, und grade diese sind meine Lieblingstöchter." Lieblingstöchter, ja, und ungezogene, aber nicht alleinige Töchter, und das ist seine Entschuldigung, denn wir sahen ja, wie sehr er sein eignes Wort: „Die Chanson ist eine ganze Sprache und fähig, die verschiedenartigsten Töne anzuschlagen," durch seine Vielseitigkeit wahr gemacht hat.

Strebte er doch in seiner Jugend und später nach Ernstem und Erhabenem, anders als es sein Schicksal wollte. Dieses ließ ihn der heiteren Li-

Digitized by Google

ſette begegnen, von deren Tugend und Herkommen er nicht geredet haben will, denn:

Elle est grisette,
C'est de la noblesse en amour. — —
Prudes, vous dites sans cesse,
Qu'elle a le sein trop saillant.
C'est pour ma main, qui le presse,
Un défaut bien attrayant.

Er mußte die ſorgloſe Frétillon kennen lernen, deren cotillon in froſtigen Tagen ohne Holz großmüthig den frierenden Dichter zudeckt, und die anmuthige Adèle, welche ihn zu den Zeilen begeiſtert:

Mais quel vain désir m'importune?
Adèle comble tous mes voeux.
L'éclat, le rénom, la fortune
Moins que l'amour rendent heureux.
A mon bonheur je puis donc croire
Et du sort braver le retour.
Je n'ai ni bien, ni rang, ni gloire,
Mais j'ai beaucoup, beaucoup d'amour!

Endlich gab ihm das neckiſche Geſchick den dicken Roger Bontemps zum Freund, deſſen Genügſamkeit er mit den Worten beſchreibt:

Digitized by Google

Possèder dans sa hutte
Une table, un vieux lit,
Des cartes, une flûte,
Un broc que Dieu remplit,
Un portrait de maîtresse,
Un coffre et rien dédans,
Eh gai! c'est la richesse
Du gros Roger Bontemps!

In solcher Umgebung wird ihm natürlich der Traum einer Reise nach dem Schlaraffenlande vorschweben, „wo Jeder König ist, und, wenn die Stunde kommt, welche einlädt, das Lager zu suchen, anderswo statt zu Hause eintritt?"

Honny soit qui mal y pense! muß man als Motto auf die Liebes- und Trinklieder Bérangers schreiben, wie man es auf die von Anakreon und Horaz geschrieben hat. Wie diese werden jene unsterblich bleiben und von einer unbefangenen Nachwelt nicht allzusehr wegen ihrer Frivolität verdammt werden.

Ein Gesammtblick seiner ganzen, dichterischen und sonstigen Persönlichkeit und Thätigkeit gibt dieser liebenswürdige Dichter in den Zeilen, in welchen er seinen Freund, den ihm gleichartigen, frühverstorbenen Volksdichter Emil Débraux (1798—1831) liebevoll gezeichnet und gefeiert hat:

Digitized by Google

Toujours enfant, gai jusqu'à faire envie,
En étourdi vers le plaisir poussé,
Pouffant de rire à voir couler sa vie
Comme le vin d'un tonneau défoncé,
Sifflant le sot sous les croix qu'il découvre,
Ou sur son char le grand mal affermi,
Sans s'informer par où l'on monte au Louvre
Du pauvre peuple il est resté l'ami.

Mais, dites-vous, il avait donc des rentes?
Eh non, Messieurs, il logeait au grenier.
Le temps, au bruit des fêtes énivrantes,
Râpait, râpait l'habit du chansonnier.
Venait l'hiver, le bois manquait à l'âtre.
Le vitre au nord étincelait de fleurs,
Il grelottait, mais sa muse folâtre
Du pauvre peuple allait sêcher les pleurs.

Uebrigens ſtehn der hier Gefeierte und der ihn Rühmende und Beklagende nicht vereinzelt auf dem Gebiet der Volksliederdichtung, und leider iſt Débraux nicht der Einzige, deſſen Leier allzufrüh verklang. Ein neuer Gilbert und Chatterton erſcheint dort in dem armen, im Spital verſtorbenen Buchdrucker Hégéſippe Moreau, 1810—1838, welcher in einigen ſeiner Chanſons, wie namentlich in dem trefflichen Gedicht, la Fermière, den

Digitized by Google

besten Sachen Bérangers an die Seite zu setzen ist, während er in anderen Stücken unschön in heftige poetische Opposition und in die bitterste Satire gegen die ihn umgebenden Zustände ausbricht. Die letztere ernste, mitunter selbst elegische Richtung tritt auch zumeist in dem, nächst Béranger bekanntesten Chansonnier, in Pierre Dupont hervor, während die mehr frivole und heitere Seite des Volkslieds einen sehr gewandten und anmuthigen Ausdruck bei Désaugiers findet.

Endlich ist dort auch eine ziemlich beträchtliche Anzahl ganz naturwüchsiger Dichter aus dem Volk aufzuweisen, namentlich im Süden, wo man dann das klangreiche Idiom der alten langue d'oc beizu behalten liebt. Der bekannteste Vertreter dieser Richtung ist der originelle Haarkräusler von Agen, Jasmin, als Sohn eines Schneiders 1799 geboren, welcher seine leichten Dichtungen unter dem, für sein Gewerbe bezeichnenden Titel Papillotes, 1835, gesammelt, sich aber auch in einem erzählenden Gedicht, Françonette, 1842, versucht hat. Etwas vornehmer als er und zumeist in heutigem Französisch tritt sein wichtigster Rival, Jean Reboul, ein Bäcker zu Nimes, auf. Er überrascht häufig durch ernste, tiefe, selbst melancholische und weltschmerzliche

Digitized by Google

Stimmungen, welche an Young und Byron erinnern, und darf so nur zum Theil in diesen Kreis heiterer, anmuthiger Volksliederdichter eingereiht werden.

Digitized by Google

Die beiden Alfred.

Die Bemerkung, daß weniger eine innere Nothwendigkeit als vorübergehende äußerliche Verkettungen die Romantiker zusammenhielten und sie nach verschiedenen Richtungen auseinander gehen ließen, als die zufällige Verbindung verschwunden war, bestätigt sich bei näherer Betrachtung der weiteren wichtigen Glieder der Schule. Denn zum Theil waren dieselben nur ganz zufällige Partheigänger, wie die Nodier, Mérimée und andere Romanciers, und die das nicht waren, Alfred de Vigny und Alfred de Musset nämlich, verfolgten wenigstens, sogleich nach Auflösung der Schule, ganz andere, nur von der Eigenthümlichkeit ihres Talents bedingte Bahnen.

Der geistreiche, witzige und humoristische Stylist Charles Nodier aus Besançon, 1783—1844,

iſt ein Mann, in deſſen vielſeitigem, von reichen Kenntniſſen geſchmückten Geiſte ſich die alte und neue Zeit, die politiſchen und literariſchen Gegenſätze, das Ausland und Frankreich, die Hand reichen. Royaliſtiſcher Geſinnung und darum in ſeiner erſten Jugendzeit, zu Anfang des Jahrhunderts, von der aufblühenden Macht verfolgt, vielfach umgetrieben, in fremden Sprachen und Literaturen genau bewandert, ſeit der Reſtauration Bibliothekar des Arſenals und ſeit 1834 in der Akademie, hatte er ſich als Jüngling an Göthe's Werther begeiſtert, die dort empfangenen Eindrücke in den myſtiſchen Erzählungen les Proscrits, le Peintre de Salzbourg, 1801, und Anderem niedergelegt und dieſer Gattung auch noch viel ſpäter, wie in der ſpaniſchen Schauernovelle, Inés de la Sierras, gehuldigt. Nach der Reſtauration tritt er, als antibonapartiſtiſcher Publiciſt, in dem Journal des Débats, dann in der Quotidienne und im Nain jaune auf, betheiligt ſich mit Eifer, als witziger Kritiker, an den Kundgebungen der romantiſchen Schule in der Muse française reiſt 1825 mit Viktor Hugo in die Schweiz, kultivirt die Novelleſtik fernerhin mit Jean Sbogar, 1817, Thérèse d'Aubert, 1819, der ſonderbaren, aus Ueberſetzungen aus Homer, Theokrit,

Digitized by Google

Virgil, Catull, Statius, Lucian, Dante, Shakspeare und Milton zusammengetragenen Erzählung Smarra ou les Démons de la Nuit, 1821, und dem wunderlichen humoristischen Roi de Bohème, 1830, und liefert, 1827, eine treffliche Sammlung lyrischer Gedichte. So streift dieser originelle und wesentlich gallische Geist nur gelegentlich an die romantische Bewegung an und ist, als unendlicher Polygraph, welcher vor Allem einem eleganten und pikanten Styl fröhnt und zuletzt selbst nicht mehr weiß, wieviel und was er geschrieben hat, im Grund seines Wesens nur ein liebenswürdiger und gemüthlicher, zweck- und zielloser Bummler in den literarischen Gefilden, welcher seine Lebensphilosophie in die schönen Worte zusammenzufassen weiß:

En fait de bien chacun a son système —
Jouir est bon, mais c'est rêver que j'aime.

Der ganze Mann, dem ein Bonmot über Alles geht, spricht sich in dem politischen Glaubensbekenntniß aus, welches er während der Hundert Tage in den Worten ablegte: „Weil man in Frankreich durchaus einen Herrscher will, der reiten kann, so stimme ich für — Frankoni.“

Die Romanciers Mérimée, Lacroix,

Digitized by Google

Stendhal, Méry und viele Andere stehn in ähnlicher, nur vorübergehender Beziehung zu der, wesentlich dramatischen Reform der Romantik, zum Theil als Mitschuldige an dem historischen Blut, welches im Roman vergossen wird, zum Theil als Beförderer der literarischen Einflüsse des Auslandes Prosper Mérimée, 1802 zu Paris geboren und erzogen, ursprünglich Jurist, dann Literat, unter der Julimonarchie mit verschiedenen wichtigen Verwaltungsstellen bekleidet und seit 1844, an Nodiers Stelle, in der Akademie, verdankt seinen Ruf nur zur einen Hälfte seinen literarischen, zur andern seinen gelehrten und zwar historischen Leistungen. Ein tüchtiger Sprachkenner betheiligt er sich an der romantischen Bewegung durch eine doppelte Mystifikation des Publikums und der Klassiker, indem er ein Drama, Théatre de Clara Gazul, 1825, für eine Uebertragung aus dem Spanischen und die lyrische Sammlung Guzla für Uebersetzungen aus den Idiomen der slavischen Donauländer ausgibt, sowie durch das gräßliche historische Drama la Jacquerie, 1828, und die blutigen, romanartigen Chroniques du temps de Charles IX., 1829. Allein sein kräftiges und feinsinniges Talent wandte sich den Uebertreibungen dieser Arbeiten bald ab und lieferte fortan Treffliches in der feineren No-

Digitized by Google

vellistik mit la double Méprise. 1833, les Ames du Purgatoire, 1834, Arsène Gouillot, 1844, Carmen, 1845, und namentlich der ganz ausgezeichneten, korsischen Dorfgeschichte Colomba, 1840, welche zuerst in der Revue des deux Mondes erschien und in Frankreich wie im Ausland verdienten Ruhm und Anerkennung gefunden hat.

Der erfolgreichste Nachahmer Walter Scott's in Frankreich, freilich nur in den Grenzen der littérature de boue et de sang, ist der hochromantische, in seinem historischen Blut- und Thatendurst unersättliche, 1806 zu Paris geborene Paul Lacroix, bekannter unter seinem literarischen Namen le bibliophile Jacob. Von den tüchtigsten bibliographischen und Geschichtskenntnissen und einem gewissen Instinkt für historische Details unterstützt, lieferte er, nachdem er 1829 mit seinen Soirées de Walter Scott debutirt hatte, eine Reihe von würdigen Pendants zu Hugo's Notre Dame, wie les deux Fous, 1830, le Roi des Ribauds, 1832, la Danse Macabre, 1832, Quand j'étais jeune, 1833, la Folle d'Orléans, 1836, le Ghetto, 1840, les Catacombes de Rome, 1845, l'Histoire de l'homme au masque de fer, 1849, und Anderes. Ein

Digitized by Google

weiterer Pseudonym, welcher unter dem Namen de Stendhal, auftrat, ist Henri Beyle. Schon 1783 zu Grenoble geboren, stand und fiel er in den Diensten des Kaiserreichs, lebte dann, seit 1815, in Italien und starb, 1843, zu Civitavecchia als Generalkonsul der Julimonarchie. Nachdem er zuerst mit verschiednen Schriften über Musik und Musiker aufgetreten war, schloß er sich, 1823, den Romantikern mit der Abhandlung Racine et Shakespere an und verfolgte dann diese Richtung in einer Reihe von Romanen und Novellen, wie Rouge et Noir, 1831, l'Abbesse de Castro, 1839, la Chartreuse de Parme, Mina von Wangel u. s. w., sowie in den Dramen Cenci, 1837, und la Duchesse de Palliano, 1838. Joseph Méry endlich aus Marseille, 1798 geboren und zuerst bekannt durch seine Mitarbeiterschaft mit seinem Landsmann August Barthélémy, mit welchem er Satiren und das gaskognische Epos Napoléon en Egypte, 1828, verfaßte, ist wesentlich als Erzähler im Sinn der littérature de boue et de sang, mit orientalischen und südlichen Stoffen aufgetreten und zeigt ein beträchtliches Talent in kolossalen, eines Dumas würdigen Aufschneidereien, wie z. B. in der fabelhaften Novelle la Floride, wo in einer amerikanischen Niederlassung an der Ostküste Afrika's

Digitized by Google

Löwen und Elephanten als gemüthliche Hausthiere erscheinen, und dergleichen.

Aber nicht allein diese nur secundären und zufälligen Anhänger des Romanticismus sondern auch die beiden wichtigsten Träger desselben neben Hugo verließen die Standarte der Parthei schon bei deren ersten Regungen zur Auflösung. Denn das christlich fromme, reflektirende und elegische Wesen Vigny's, wie die übermüthige, schalkhafte, heidnisch sinnliche Muse Musſets haben ganz freie, von einander wie von Hugo divergirende Eigenthümlichkeiten, und es war sehr natürlich, daß sie, befreit von dem Einfluß der Strömung, welche sie fortgerissen und unter die Vorfechter der Neuerer getrieben hatte, Jeder seiner individuellen Bestimmung nachgingen, daß das stille, gern in sich selbst zurückgezogene Gemüth des Ersteren in den sentimentalen und philosophischen Tönen Lamartine's ausklingen, und der Letztere in der glücklichsten Weise die freie, heitere, leichte und anmuthige Dichtung gallischen Styls kultiviren wollte.

Der „klaſſiſchſte unter den Romantikern," wie Alfred de Vigny öfter genannt wird, ist am 27. März 1799, als der Sprößling einer altadligen und streng royalistischen Familie, auf dem Schlosse Loches in der Touraine geboren. In Paris erhielt

er, zumeiſt unter den Augen ſeiner Mutter, eine tüchtige, philologiſche und ethnographiſche Bildung, trat dann, nach dem Sturz Napoleons, kaum fünfzehnjährig unter die Gendarmen des Königs, eine, von Ludwig XVIII. als Pflanzſchule für Offiziere neugebildete Truppe, folgte, nach der Rückkehr des Kaiſers von Elba, dem König auf ſeiner Flucht, jedoch nur bis an die niederländiſche Grenze, wo die begleitenden Truppen umkehren mußten, und brachte den Reſt der Hundert Tage in Amiens zu. Nachdem er dann in die königliche Garde zu Fuß eingetreten war, erwachten, während der Einförmigkeit des Garniſonslebens, die poetiſchen Regungen des Jünglings, und einige lyriſche Kompoſitionen von ihm erſchienen in der periodiſchen Preſſe mit Beifall.

Im Jahr 1823 ließ er ſich in die Linie verſetzen, um den Feldzug nach Spanien mitzumachen. Allein ſein, zur Reſerve geſchlagenes Regiment mußte in den Pyrenäen zurückbleiben, wo der junge Dichter die erſten Anregungen für ſeinen trefflichen hiſtori-Roman Cinq Mars erhielt. Derſelbe erſchien 1826 mit glänzendem Erfolg und ſtellte ſeinen Verfaſſer, als Nachahmer Walter Scotts, in die Reihen der Romantiker. Weiterhin verfolgte er dieſe Richtung durch die Veröffentlichung ſeiner geſammelten Lyrik unter dem Titel Poèmes antiques et

Digitized by Google

modernes, 1826, und durch seine Uebersetzungen des Othello und des Kaufmann von Venedig. Die blutige Shakspeare'sche Tragödie war das erste Stück, mit welchem die Romantiker den Klassikern die Herrschaft der Bühne, und zwar sogleich in dem Théatre français selbst, streitig machten. Der Othello kam dort, 1829, zur Aufführung. Wie äußerlich der Streit war und wie äußerlich er genommen und ausgefochten wurde, zeigte sich dabei klar genug. An Kleinigkeiten hing man sich, und Kindereien brachten die Darstellung zum Falle. Schon die Namen Othello und Yago wollten Ohren, welche nur an Orosman und Rodrigo, Achilles und Pompejus gewohnt waren, wunderlich klingen. Dennoch ging Alles gut, bis sich in einem entscheidenden Augenblick die Handlung nicht um einen Ring, ein Schwert, ein Muttermal oder Aehnliches, sondern um ein — Taschentuch, ein mouchoir, ein Ding drehte, wobei man, inmitten der tragischsten Situation, an die bürgerlichsten Verrichtungen der Nase denkt.

Ein furchtbarer Sturm brach gegen diese unerhörte Neuerung los, allein er ließ sich noch beschwichtigen. Als aber eine Ermordungsscene auf die Bühne trat, welche Nichts Schlimmeres als Selbstmord sehen zu dürfen glaubte, und kein Schwert,

Digitized by Google

kein Dolch, kein Giftbecher, auch nicht einmal eine Feuerwaffe, ſondern ein erſtickendes Kopfkiſſen die vernichtende Rolle ſpielte, da war der Othello unrettbar verloren, und der Vorhang deckte ſeinen Fall. Aus Furcht vor Wiederholungen ſo tumultuariſcher Scenen wie die dabei vorgekommenen, geſtattete das Miniſterium die beabſichtigte Aufführung des Kaufmanns von Venedig nicht. Dagegen brachte Vigny, 1831, die romantiſche Tragödie la Maréchale d'Ancre mit Beifall auf das Odeontheater, ein kleines Luſtſpiel, Quitte pour la Peur, folgte 1833, die Scharte des Othello aber wetzte, an dem Ort ſeines Falls, der Chatterton, 1835, aus, welcher vierzehn Tage lang, unter enthuſiaſtiſchem Beifallsſturm, in der Comédie française erſchien. Die weiteren Veröffentlichungen Vigny's ſind der novelliſtiſche Cyklus Stello, 1832, und eine Reihe von Gedichten didaktiſchen Inhalts, welche zumeiſt in der Revue des deux Mondes, und dann geſammelt, 1845, als Poèmes philosophiques erſchienen.

Im Jahre 1845 trat Vigny an die Stelle des klaſſiſchen Luſtſpieldichters Etienne in die Akademie mit einer verſöhnlichen und zahmen Rede, welche zeigte, wie wenig es ihm auf Wahrung ſeiner roman-

Digitized by Google

tischen Antecedentien ankam. Er machte der immer noch bestehenden klassischen Majorität in der Gesellschaft sein Kompliment über „die Besonnenheit, mit welcher sie sich in den Tagen des romantischen Glanzes von dem Entzücken der Menge nicht blenden ließ, dann aber, mit langen Zwischenräumen, doch jene Männer aufnahm, welche der Zeitströmung die Schleußen öffneten."

Seither lebt Vigny, von dem politischen und literarischen Treiben des Tages zurückgezogen, in einsamer, allein, wie versichert wird, nicht unfruchtbarer Muse, so daß das letzte Wort über diesen Dichter noch zu sprechen sein dürfte.

Der ganzen Natur seines Talentes nach hat er mehr Gemeinschaft mit Lamartine als mit der eigentlichen Romantik. Nichts von dem Ueberstürzenden, Revolutionären, die Form Verachtenden oder Mißbrauchenden der Letzteren ist in ihm. Die elegische Ruhe seines Gemüthes läßt eine gewisse Abklärung seiner Gedanken zu. Ausgetragen und in sorgfältig behandeltem Ausdruck gibt er sie hin und sticht so durch die künstlerische Vollendung aber auch Kälte seiner Produktion von dem ungestümen Treiben der Anderen wesentlich ab. Dabei ist sein Talent hauptsächlich lyrischer Natur, und grade in dem Punkt, in welchem er der neuen Schule am Ent-

Digitized by Google

ſchiedenſten angehört, im Drama, hat er, abgeſehen von ſeiner Eigenſchaft als tüchtiger Ueberſetzer Shakſpeare's, am Wenigſten geleiſtet. Dort ſchwamm er mit, mehr von den Erfolgen ſeiner Genoſſen und der Stimmung des Tages, als von eigner Kraft getragen. Das Trauerſpiel la Maréchale d'Ancre iſt nur ein mattes, haltungsloſes, aller Tragik entbehrendes Machwerk über die romantiſche Schablone, verſehen mit dem ganzen neumodiſchen Apparat, alſo in Proſa abgefaßt, ohne die Einheiten, mit komiſchen Elementen vermiſcht und im ſechzehnten Jahrhundert paſſirend. Der ungeheure Erfolg des Chatterton begründete ſich gleichfalls auf die Stimmung des Tages, welche, von der erwachenden ſocialen Frage beunruhigt, den holen Deklamationen eines jungen, nothleidenden Dichters gegen die Brutalität der beſitzenden Ariſtokratie und Bourgeoiſie zujauchzte. Das wahrhaft tragiſche Motiv, der maßloſe Stolz und Ehrgeiz des unglücklichen Jünglings nämlich, welcher in dieſem dankbaren Stoff unabweisbar vorliegt, wird in Ausbrüche kindiſcher Eitelkeit gegen undelikates Verhalten von Freunden und Gönnern abgeſchwächt, und eine transcendentale Liebe, ſo rein, daß die Betheiligten „weder davon zu reden, noch allein miteinander zu bleiben wagen", bis die Engelgleiche auf der Bühne ſtirbt, nachdem ſich Chatterton aus

Digitized by Google

Entrüstung über eine ihm angebotene Domestikenstelle beim Lord Mayor vergiftet hat, wirkt mitunter gradezu komisch. Schöne einzelne Stellen erinnern nur an die lyrische Begabung des Verfassers, welche zu weicher Natur ist, um in die straffen Formen des Drama zu passen.

Dennoch erscheint er kräftig in der einzigen würdigen Nachahmung Walter Scotts, ja wir möchten sagen, in dem einzigen tüchtigen historischen Roman großen Styls, welchen die Franzosen besitzen, in seiner Darstellung der Verschwörung des Grafen Cinq Mars. Ganz frei von den Uebertreibungen und den tendenziösen Kontrasten Hugo's, entrollt er dort, mit feinem historischem Sinn und Verständniß und vielleicht nur zuviel ängstlicher Treue, ein schreckhaft wahres Bild aus der Herrschaft des Kardinals Richelieu. Die interessante, an gewaltigen Charakteren und gräßlichen Werken so reiche Zeit jenes Mannes, seine umfassende, eine absolute Herrschaft der Krone und des Klerus gegen den Adel und die Ketzer, mit Fanatismus begründende Thätigkeit, die Verworfenheit seiner Gehülfen, die Schwäche seines Königs, die Zersplitterung seiner Gegner, das Alles ist, im Ganzen wie im Einzelnen, mit einer seltenen Virtuosität des Kolorits geschildert. Nur der Charakter Richelieu's selbst

Digitized by Google

wird, und dies ſcheint uns der einzige tiefere Mangel an dieſem, immerhin als Jugendarbeit kenntlichen Werk, je nach dem Bedürfniß des Dichters willkürlich bald gemildert, bald gedunkelt. Dagegen iſt der Charakter des Haupthelden mit Vollendung nach dem ewigen Waverleymuſter gezeichnet und entwickelt. Kein fertiger Mann, ſondern ein edler, von tüchtigen Geſinnungen belebter, allein noch weltunerfahrener Jüngling geräth in die ſchwierigſten Verhältniſſe, welche ihn eher beſtimmen, als daß er ſie beſtimmt. Allein ſein ſtets ritterliches Verhalten gewinnt ihm die Achtung und Liebe des Leſers, und dieſe Sympathie bleibt ihm auch in den Augenblicken des Fehlens, Fallens und bis zum Tode erhalten. Eine ſpätere Auflage des Cinq Mars wurde von Vigny mit einer Vorrede über das Wahre in der Kunſt begleitet, welche, der ſonſtigen Verworrenheit der romantiſchen Doktrinen gegenüber, durch die durchdachte Klarheit ihrer Sätze angenehm überraſcht. Von untergeordneterem Werthe ſind die, unter der Einkleidung des Dialogs Stello veröffentlichten Novellen, welche das unglückliche Ende dreier junger Dichter, Chatterton, Gilbert und André Chénier, darſtellen, ſowie die unter dem Titel Servitude et Grandeur militaires zuſammengeſtellten Erzählungen.

Digitized by Google

In der Lyrik, Vigny's stärkster Seite, schließt sich der Dichter an das biblische, ideologische Wesen Lamartine's an, allein in weniger holem Ton, mit weichen, elegischen Klängen, welche reflektirenden, oft wahrhaft philosophischen Stimmungen entspringen. Doch sind seine Jugendarbeiten von einem schwülstigen Pathos nicht ganz frei, und erst später klärt sich sein Talent zu einer gehaltvollen und getragenen Reflexionsdichtung ab. Ersteres gilt auch von den beiden erzählenden, biblischen Gedichten Moïse und le Déluge, welche wir um ihrer lyrischen Haltung willen hier anführen. In Ersterem will der Dichter das Schicksal eines großen, auf der schlimmen Erde untergehenden Geistes darstellen. Das Letztere betrifft die Sündfluth. Auch der gefallene Engel mit seinem ganzen, schon bekannten Apparat von geknickten Flügeln und ewigem Thränenthau entgeht ihm nicht in dem Mysterium Eloah. Von dem, Gott wenig wohlgefälligen Wunsch getrieben, einen Bruder unter den Gefallenen zu suchen und zu retten, begibt sich diese Himmelsbewohnerin in bedenkliche Umgebungen, wo sie selbst in die Schlingen Satans geräth. Wir kennen diesen Ton und Text schon aus Lamartine hinlänglich, um nicht die überschwengliche Aeußerung eines französischen Literaten bestreiten zu müssen, nach welcher

Digitized by Google

dieſes phantaſtiſche Gedicht „mit einer, der Schwinge eines Erzengels entfallenen Feder“ geſchrieben iſt.

Beſſer und kräftiger iſt Vigny in vielen Stellen der Poèmes antiques et modernes, ſowie in den Poèmes philosophiques, aus welchen manche Stücke der beſten Lyrik Lamartine's an die Seite gerückt werden müſſen. Schwulſt und Phraſe wird hier glücklich vermieden und doch ein ernſter, oft erhabener Ton getroffen, obwohl im Allgemeinen dieſe Gedichte ſich mehr durch das reflektirende Element, in welchem ſie ſich bewegen, und durch die ſchönen und reinen Formen, in denen ſie dahinfließen, mehr durch die Klarheit ihrer Gedanken und die Delikateſſe ihrer Empfindungen, als durch kühnen Schwung und überraſchende Wendungen auszeichnen. Den Eindruck beſonderer Vorzüglichkeit machten uns unter dieſen Gedichten philoſophiſcher Haltung die Stücke la Sauvage, la Maison du Berger und La Flotte, welche Anklänge an die engliſche Seeſchule, Jean Jacques Rouſſeau und Chateaubriand ertönen laſſen, und la Mort du Loup, wo der Gedanke Byrons über den ſchweigenden Tod des Wolfes ausgeführt wird.

Wenn aus Alfred du Vigny eine unverkennbare Verwandtſchaft mit Lamartine rede, ſo ſtellt

Digitized by Google

Alfred de Musset den Zusammenhang der Romantiker mit dem wahrhaft nationalen Geiste, mit dem heiteren, anmuthigen Esprit Bérangers und der gallischen Schule vor. Auch er hat im Grund keine romantische Dichternatur, die Tendenz der Schule leitet ihn nur auf falsche Bahnen, allein nicht so weit und nicht in so verderblicher Weise als Hugo, da er jünger und kein Partheihaupt ist, und so bricht denn das angeborene Wesen schon frühzeitig in ihm durch, um ihn, unabhängig von dem ästhetischen Hader des Tages, in einer Reihe trefflicher lyrischer Gedichte, anmuthiger Proverbes und pikanter, fein ausgeführter Novellen, an die Seite der besten nationalen Dichter zu rücken.

Louis Charles Alfred de Musset, der Stenio in der Lelia der George Sand, wie es die Frau von Girardin in ihren Briefen des Vicomte de Launay andeutet, ist am 11. November 1810 geboren und stammt aus einer adligen, durch literarische Leistungen bekannten Familie, welche ihren Sitz in der Umgegend von Vendôme hatte. Sein Vater war Bureauchef im Kriegsministerium. In demselben Kolleg wie der junge Herzog von Orléans erzogen, wurde er dort dessen vertrauter Freund und blieb, bis zu des Prinzen plötzlichem Tode, in nahem Verkehr mit demselben.

Digitized by Google

Nachdem er, nach seinem Austritt aus dem Kolleg, verschiedene Berufsthätigkeiten erprobt hatte und von denselben immer wieder auf seine frühentwickelten literarischen Neigungen zurückgekommen war, warf er sich 1828, also erst achtzehn Jahre alt, in die romantische Bewegung, grade als sie, im Ausgang der Zwanziger Jahre, populär zu werden begann. Nachdem er sich in einigen kleineren Sachen versucht, veröffentlichte er, 1830, die in poetischer Form abgefaßten Contes d'Espagne et d'Italie: (Don Paëz; les marrons du feu; Portia; Mardoche), deren kühner, origineller und zum Theil frivoler Ton vielen Erfolg fand, und dann eine ähnliche Sammlung unter dem Titel Un spectacle dans un fauteuil: (la coupe et les lèvres; à quoi rèvent les jeunes filles; Namouna; Rolla), 1833. Das novellistische Gebiet betrat er zuerst mit einer Art von Selbstschau und Selbstbiographie in den Confessions d'un Enfant du Siècle, 1836, und wandte dann seine Arbeiten zumeist der Revue des deux Mondes zu. Zunächst in fünfzehn Proverbes, an deren Aufführung man in Frankreich erst dachte, nachdem sie, zehn Jahre nach ihrem Erscheinen, in Petersburg mit großem Erfolg gegeben worden waren, dann mit einzelnen lyrischen Stücken und endlich

Digitized by Google

mit den Novellen Emmeline, les deux Maîtresses, 1837, Frédéric et Bernerette, le Fils du Titien, Margot, 1838, Croisilles, 1839, Bettina, 1851. Durch dieſe Beziehung wurde er mit der damals gleichfalls für jene Revue engagirten George Sand bekannt, welche ſich grade zu ihrer Reiſe nach Italien anſchickte. Er begleitete ſie als ihr Sekretär, man gelangte zuſammen bis Venedig, brouillirte und trennte ſich.

Seit 1836 hatte Muſſet, deſſen Vermögensverhältniſſe nichts weniger als glänzend waren, durch den Herzog von Orleans eine Penſion, auf den Titel eines Bibliothekars an dem Miniſterium des Innern, erhalten. Die Republik entzog ihm dieſelbe, das Kaiſerreich gab ſie ihm wieder. In die Akademie trat er 1852 ein, und der gemeſſene, von jeder Partheileidenſchaft entfernte Ton, mit welchem Einer der Führer der Romantiker auf ſeine Begrüßung durch den Klaſſiker Nisard antwortete, bewies zur Genüge, daß der Streit dieſer beiden Partheien nur noch der Literaturgeſchichte angehört. Seit dieſem Eintritt ruhte die Muſe Muſſet's, welcher, als eifriger und tüchtiger Schachſpieler, Einer der habitués des Café de la Régence war, und zwar leider in Folge einer übermäßigen Neigung des Dichters zu ſtarken Getränken, deren Wirkung die quälende Er-

Digitized by Google

innerung einer betrogenen Jugendliebe erſticken ſollte, allein nur dazu diente, die Momente des Erwachens um ſo ſchmerzlicher zu machen, mit dem kühnen Geiſt auch den kräftigen Körper ruinirte und endlich vor wenigen Monaten dieſes gewaltige Talent, von welchem unter anderen Umſtänden noch viel zu erwarten geweſen wäre, in ein troſtloſes Grab ſtürzte. Wenden wir uns, um dieſen betrübten Anlaß zu ergründen, zu der erwähnten Selbſtbiographie, ſo begegnen wir dort einer ſcheinbar frivolen, in Wirklichkeit aber ſehr tragiſchen Scene. Man ſpeiſt zu Abend in Geſellſchaft der Geliebten und eines Buſenfreundes, eine Gabel fällt, und wie man ſich ſchnell darnach bückt, gewahrt man unter dem Tiſch eine vielſagende Correſpondenz der Füße zwiſchen den beiden, mit den innigſten Neigungen umfangenen Weſen. War dieſe Situation die unſeres Dichters, ſo hatte er Unrecht, nicht darüber zu lachen. Allein es ſcheint, daß er dies nicht vermochte, daß ſich von dieſer Stunde an eine finſtere, byroniſche Falte unabweisbar auf ſeine glatte und heitere Kinderſtirn legte. Wenigſtens findet ſich häufig bei ihm, inmitten des ſorgloſeſten Scherzes, ein immer wiederkehrender, weltſchmerzlicher Mißklang, wie in den klaren Akkord einer Cither plötzlich der Ton einer zerriſſenen Saite hineinſchneidet. In ſeinen Erzählungen poetiſcher Form kehrt, als Knoten-

Digitized by Google

punkt und mitunter in den grauenhaftesten Verzerrungen, stets eine weibliche Untreue wieder, und die unwillkürliche Schwermuth mancher Stellen seiner Lyrik geben derselben, neben ihrer sonstigen leichten, flatterhaften Anmuth, eine ganz eigenthümliche Färbung, einen schwer zu beschreibenden Reiz. Denn wenn ein Adler, wie Byron, sich in verachtende Höhe über die Welt emporschwingt, so hat dies nichts Ueberraschendes, allein ein täudelnder Sommervogel nicht mit farbigem, sondern mit schwarzem Trauergefieder, das ist ein sonderbarer, schmerzlicher, mehr Mitgefühl als Bewunderung erregender Anblick.

Musset's anerkannte Vorfechterschaft unter den Romantikern begründet sich nicht auf deren wichtigere Neuerungen, sondern wesentlich auf die kavalière Virtuosität, mit welcher er eine Aeußerlichkeit, den Reim und die Versifikation nämlich, behandelt und den Verfechtern der ästhetischen Stabilität als Antwort auf die Frage, was der Geschmack sei, zuruft:

Wohl wissen möcht' ich, um mich aufzuklären,
Was der Geschmack — denn man spricht viel davon.
Geschmack! Geschmack stets! neben andern Lehren
Trieb man ihn ein mir in der Schule schon.
Dreitausend Jahre sind's, seit todt Homer,
Dreitausend — und doch sah die Welt seither

Nur Ein Jahrhundert von Geſchmack, das Große,
Wie man es nennt, von Corneille und Boileau.
Schon recht! doch trägt die Welt in ihrem Schoße
Uns lange ſchon, und nennt Ihr Jenes ſo,
Sag' ich Euch drum gewiß nichts Böſes, nein!
Doch Eins nur iſt's, wär' auch der Teufel drein!

Kann Eine Zeit auf ewig Regeln geben?
Gibt's, weil mir in den Kopf ein Schulpedant
Reimkram gezwängt trotz meinem Widerſtreben,
Für mich nur Ein Jahrhundert, nur Ein Land?
Schlaf', Unglückszeit, im Ruhm, den reichlich Du
Verdient haſt — meiner Zeit gehör' ich zu.

Wo leben wir? In welcher Tage Mitten?
Herrſcht Ludwig der Vierzehnte über ſie?
Perücken her! nach Trianon geſchritten!
Der Liebe Spiegel ſeid, der Galantrie!
Dazu entſchließt Euch friſch, ſonſt aber ſeid
Nur eigen Eurer Welt und Eurer Zeit!

Eine Diktion von ſo leichter Anmuth, ſo halsbrechende und doch reizende enjambements, ein ſo freies und keckes Hin- und Herſpringen in Vers und Reim wie bei ihm hatte man noch nicht geſehn, und der kaum zwanzigjährige Jüngling wurde, Dank ſolchen Freiheiten, welche die im poetiſchen Ausdruck ſo ſtreng geſchulten Klaſſiker auf's Höchſte erboſten, ſogleich unter die Führer der neuen Schule geſtellt.

Digitized by Google

Wir wollen damit nicht sagen, daß seine Jugenddichtungen nur formelle Verdienste hätten. Aber von einer sittlichen und wahrhaft poetischen Idee sind diese Byronischen Romanzen auch nicht getragen, sondern gehören, wenn man sie als Ganzes betrachtet, den schon erwähnten Weltschmerzton darin abgerechnet, trotz ihrer blendenden, bilderreichen Sprache, trotz der eigenthümlichen Kraft ihrer Schilderung und aller Vorzüge ihrer Versifikation, doch nur zur littérature de boue et de sang. Um so vortrefflicher sind viele einzelne, reizende und originelle Züge, welche zeigen, daß der Dichter keine Schul-, sondern wahrhafte Künstlerbegriffe von dem Wesen der Poesie hat und späterhin, in einer Polemik gegen alle literarischen Partheien und Fahnen, die Voraussetzungen eines wahren Dichters festsetzen darf in den trefflichen Strophen:

Wenn Du nicht weißt, beim leisen Windeswehen,
Das tief im Grunde stiller Wälder rauscht,
Ein Lied Dir summend, planlos hinzugehen,
Dem Pagen gleich, der Feenstimmen lauscht;

Und kannst beim Morgenglühn Du nicht empfinden,
Wie ein geliebter Schatten Dich umschwebt,
Kannst Du, wenn Alles schlummert, nicht ergründen
Den Freundesruf, der aus der Quelle bebt;

Digitized by Google

Sahst Du noch nicht, daß sich als Lebensleuchte,
Als einz'ge, höchste, auf die heiße Stirn
Ein lockig, rosig Haupt Dir niederbeugte,
Draus Leben, Schönheit strömt durch Herz und Hirn;

Und trieb Dich nie die Gluth der Sommernächte
Mit liebeathmender Gewalt hinaus,
Drang dann die Thräne nicht, die volle, rechte,
Ob nur geahntem Leid zum Aug' heraus —

Dann feile nur und putz' an Deinen Reimen,
Sei an Metaphern, Antitheſen reich,
Und führe, ſtirbſt Du, zu des Grabes Räumen,
Die Dich empfahn, ein halbes Königreich!

Biſt dann vielleicht ein großer Mann geweſen,
Zum Dichter aber warſt Du nicht erleſen!

Solch ein Sänger, der den „Feenſtimmen der Natur" zu lauſchen und die leiſeſten Regungen des eignen Herzens zu deuten weiß, ein weniger volksthümlicher, weil in eine mehr ariſtokratiſche Sphäre emporgetragener Béranger, iſt Muſſet. Neben dieſem Chanſonnier hat er, als faſt der Einzige unter den Neueren, die Abwege, die auf der einen Seite in ſteife, geiſtloſe Formen, auf der anderen in formloſe Abentheuerlichkeit phantaſtiſcher Willkür auslaufen, zu vermeiden gewußt.

Digitized by Google

Mon verre n'est pas grand, mais je bois dans mon verre,

sagt er mit bescheidenem Stolz gegenüber den Tendenzmachern, und die gallische Muse, voll Originalität, Feinheit, Frische, Anmuth, Schalkhaftigkeit und Humor, reicht ihm den Becher, von dem er redet. Leider muß er auf dessen Grund immer etwas Hefe finden. Denn es gab für ihn einen Tag, der ihm die Zeilen inspirirte:

Amour, fléau du monde, exécrable folie,
Toi qu'un lien si fréle à la volupté liê,
Quand par tout d'autres noeuds tu tiens à la douleur!

und aus ihm den jovialen Lyriker mit dem zerrissenen Herzen machte, der ausruft:

Hélas, l'amour sans lendemain ni veille
Fut-il jamais?

In den Stunden, in welchen ihm solche Erinnerungen wach werden, stehen schwarze Phantasien in ihm auf. Dann hat ihn, von frühster Kindheit auf bis in die Tage seiner Erfahrung, so oft ihm eine Hoffnung zertrümmert, ein Ideal entrissen ward, ein betrübter „Doppelgänger in Trauerkleidern" verfolgt, dessen Erscheinung er in dem Gedicht: la Vision in den rührendsten Versen beschreibt:

Digitized by Google

Einſt wacht' ich Abends ganz allein
In unſrer Schule leerer Stube,
Als Kind ich noch. Da trat herein
In ſchwarzer Tracht ein armer Bube,
Der recht mir wie ein Bruder glich.
An meinen Tiſch hin ſetzt' er ſich

Und las bei meiner Flamme Lichte
In meinem Buch, das offen ſtand,
Mit ſchönem, traurigem Geſichte.
Dann ſtützt' die Stirn er in die Hand,
Und ſinnend und ſanft lächelnd blieb
Er, bis der Morgen ihn vertrieb.

Dann — fünfzehn Jahre zählt' ich bald —
Ging einſt ich mit langſamen Schritten
Hin durch die Haide, durch den Wald.
Da ſetzte in der Bäume Mitten
In ſchwarzer Tracht ein Jüngling ſich,
Der recht mir wie ein Bruder glich.

Von wilden Roſen einen Strauß
Trug er bei ſich und eine Laute.
Nach meinem Weg fragt' ich ihn aus,
Da dreht' er halb ſich um und ſchaute
Mit einem Freundesgruß mich an,
Nach einem Hügel wies er dann.

Ein Jahr darauf kniet' in der Nacht
Am Lager ich, darauf mein Vater

Digitized by Google

Geſtorben war. In ſchwarzer Tracht
Ein Waiſe kam, zu Häupten trat er
Dem Bett, und dorthin ſetzt' er ſich,
Der recht mir wie ein Bruder glich.

Von Thränen nur ſein Antlitz ſprach,
Sein Haupt, den Engeln gleich der Schmerzen,
Trug Dornen, auf der Erde lag
Die Laute, doch von ſeinem Herzen
Rann aus der Wunde, die ihm gab
Sein Schwert, das rothe Blut herab.

So die Viſion, die ſtets mir ſtand,
In jedem Augenblick des Lebens,
Vor Augen, die ich ſtets erkannt;
Zu meiden ſucht' ich ſie vergebens.
Sei Dämon oder Engel er,
Stets trat der Freundesſchatten her.

Als ſpäter ich, nicht mehr zu leiden,
Zu ſterben oder zu erſtehn,
Vom Vaterland mich wollte ſcheiden,
Und, ungeduldig fortzugehn,
In fernem Land, fremder Natur
Geſucht nach neuer Hoffnung Spur,

Da, wo ich mich zum Schlaf gelegt,
Und wo ich mich zum Sterben weihte,
Wo mich die Erde nur gehegt,
Da ſetzt' in ſeinem ſchwarzen Kleide

Digitized by Google

Der Jammervolle nieder ſich,
Der recht mir wie ein Bruder glich.

Dann tröſtet ihn ſelbſt der Anblick der Blumen nicht, weil die „werdende Knoſpe nur kommt, um die kaum geöffnete und ſchon vom Wind zerzauſte Blüthe zu verdrängen". Dann grollt er mit Allem, und vor Allem mit der Religion. Er klagt:

Je ne crois pas, ô Christ, à ta parole sainte,
Je suis venu trop tard dans un monde trop vieux,
D'un siècle sans espoir naît un siècle sans crainte,
Les comètes du nôtre ont depeuplé les cieux.

und gegen den Inquiſitionsfanatismus findet er die gewaltigen Worte:

Quelle pagode ils font de leur Dieu de vengeance!
Quel bourreau rancunier brûlant à petit feu!
Toujours la peur du feu! C'est bien l'esprit de Rome,
Ils vous diront après, que leur Dieu s'est fait homme,
J'y reconnais plutôt l'homme qui s'est fait Dieu!

Aber nicht immer bezwingt ihn der Haß. Seine Muſe ſelbſt weiß ihn zu tröſten, ſie verſcheucht ſeine Erinnerungen, ſein idealer, poetiſcher Glaube kehrt ihm wieder, und er fragt und antwortet:

Was iſt des Dichters Glück und Leidenſchaft?
Was ſeines Strebens Preis, um den er ſchafft?

Digitized by Google

Des Seyns Gefühl, Erinnern zu entschweben,
Auf goldner Axe Schwung den Geist erheben,
Dem Traum des Augenblickes Dauer weihn,
Dem wechselvoll Unsteten Wesen leihn,
Des Wahren, Schönen Harmonie verstehen,
Im Herzen hören auf des Genius Flehen
Und lachen, weinen, singen ohne Ziel,
Aus einem Lächeln, Seufzen, einem Spiel
Des Blicks ein Werk voll Lust und Furcht gewinnen
Und Perlen schöpfen da, wo Thränen rinnen —
Das ist des Dichters Glück und Leidenschaft,
Das seines Strebens Preis, um den er schafft.

So getröstet will er „Nichts mehr wissen von den Geheimnissen des Todes und der Natur, dann will er sich nur sagen, daß er sie liebte, und daß sie schön war", dann weiß er die dichterische Trägheit, welche ihn öfter anwandelt, zu feiern durch die Erinnerung an den guten alten Regnier, welcher von sich sagt, „er schreibe selten, weil er, wenn er einmal die Feder ergreife, sich vorkomme, als erfasse er ein Ruder auf einer Galeere". Der volle heitere Glanz des alten Meisters, wie der Marot und Lafontaine, strahlt aus Mussets Zeilen, wenn er ruft:

Digitized by Google

C'est mon avis, qu'un bas blanc bien tiré,
Sur une robe blanche un beau ruban moiré
Et des ongles bien nets sont le bonheur suprême.

und in einem reizenden Idyllendialog zwiſchen einem epikuräiſchen Realiſten und einem ideologiſchen Asceticker findet, daß

Le droit est au plus fort en amour comme en guerre,
Et la femme qu'on aime aura toujours raison.

Trotz ſeiner ſchlimmen Erfahrungen hat er ja mit dem ſchönen Geſchlecht, welches er absurde, adorable et charmant nennt, doch nicht definitiv gebrochen, Bewunderung iſt ihm Nichts, weil

l'affaire est d'être aimé,

und auf ſeiner italieniſchen Reiſe weiß er eine ebenſo lakoniſche als ſchlüſſige Werbung mit den Worten zu machen: Je suis étranger, vous êtes belle. Und warum auch ſollte er, ob Eines ſchlimmen Falles, ewig trauern, da doch das Land ſelbſt, das ihn gebahr, inmitten der ärgſten Nöthen, Heiterkeit und Tanz nie vergaß?

Pendant que l'univers ligué contre la France,
S'épuisait de fatigue à lui donner un roi,
La valse d'un coup d'aile a détrôné la danse —
Si quelqu'un s'en est plaint, certain ce n'est pas moi.

Digitized by Google

Im Jahre 1840 gab Musset, in der Revue des deux Mondes, eine sehr gereizte Antwort, auf das bekannte Becker'sche Rheinlied, welche, in einem nicht minder kindischen Ton als dieses abgefaßt, daran erinnert, daß die Franzosen „unseren Rhein gehabt haben", allein verschweigt, warum sie ihn nicht behielten.

In den genannten Novellen zeigt sich der Romancier des Lyrikers würdig. Heiter und sentimental, pikant und gefühlvoll zugleich, etwas phantastisch und doch sehr realistisch, selbst pessimistisch, entrollt er dort Lebensbilder und Herzensgeschichten, wie man sie in den Novellen der Sand und der Girardin, Sandeau's und Bernard's nicht besser wiederfindet. Besonders die Studenten- und Grisettengeschichte Frédéric et Bernerette und die venetianische Erzählung le Fils du Titien sind wahre Meisterstücke in der freien Künstlersorglosigkeit und Liebenswürdigkeit der in ihnen lebenden Gestalten. Sie erfüllen das, was der Dichter in den nachstehenden Zeilen von einem poetischen Werk verlangt in der Frage und Antwort:

Was ist ein Buch? Ein Traum von wenig Stunden,
Der eine Form für kurze Frist gefunden,

Digitized by Google

Ein Vogel, der ſein Lied ſingt und entflieht,
Der Roſe Blüthe, deren Duft Ihr zieht,
Bis Ihr ſie wegwerft und ſie ſterbend fällt,
Ein Freund, der Euch begegnet, Euch erzählt,
Bei dem Ihr bleibt, bis Ihr mit ihm genug
Verhandelt und gelacht — das iſt ein Buch.

Digitized by Google

Ponsard, Scribe und Delavigne.

Der Rausch der Romantik war mit seinen glänzenden allein verworrenen Phantasiegebilden verflogen und ein schwerer dramatischer Katzenjammer an seine Stelle getreten, als eine instinktive Rückkehr des öffentlichen Geschmacks zu klassischen Formen bei der ersten besten Gelegenheit zeigte, wie wenig die Neuerer ihren Platz zu behaupten gewußt hatten. Die Läugnung jeder Kunstform im Drama hatte, wie überall, wo dieser gefährliche Grundsatz zu unbedingter Anwendung kommt, zu den verderblichsten Folgen geführt, nachdem man, wie es in Frankreich gern in allen Dingen geschieht, ohne Besonnenheit, in hastigem und unüberlegtem Voranstürmen und Ueberstürzen auf einer einmal eingeschlagenen Bahn, einerlei zu welchen Enden, weiter geeilt war. Die Abschaffung

Digitized by Google

der Versifikation und des Reims hatten es jedem ungebildeten Papierverderber möglich gemacht, sich auf die Bühne zu werfen, und die Abwesenheit jeder inneren Einheit ließ es zu, daß Leute ohne die geringste Fähigkeit zu dramatischer Conception eine Reihe schrecklicher und spannender oder pikanter und wollüstiger Situationen willkürlich in ein Schauspiel zusammenknüpften oder auch nur eine Fülle glänzender Dekorationen, vor welchen Handlung und Dialog Nebensache waren, zur Augenblende des gaffenden Pöbels vorüber führten. Endlich erwies sich die schrankenlose Mischung aller dramatischen Elemente als höchst verderblich, und Hugo's „Zwischengattung" kam in letzter Instanz auf das bloße, bald rührende, bald entsetzende, allein immer rohe und plumpe Melodram herab.

Daß ein so anarchischer und geschmackloser Zustand der großen Masse gegenüber fortwähren konnte und noch fortwährt, ist erklärlich, und die Art und Weise, wie Dumas und Sue Romane schrieben, trug dazu das Ihrige bei, indem sie das Unerhörteste alltäglich machten und zugleich in den Feuilletons ein dankbares, bei der allgemeinen Regellosigkeit leicht zu dramatisirendes Bühnenmaterial lieferten. Allein weder die Leute von Bildung noch die niedergeworfenen Klassiker mochten ein solches Unwesen auf die

Digitized by Google

Dauer ertragen, und namentlich die Letzteren fanden, im Eingang der Vierziger Jahre, die schönste Gelegenheit zur Revanche für ihre, noch nicht vergessenen Niederlagen.

Der erste Schritt zu der neuen Erhebung geschah durch die Anerkennung, welche die so mißkreditirte Tragödie des „großen Zeitalters" im Théatre français wieder fand. Und zwar war es eine kleine jüdische Debutantin, die sich alsbald zu einer Schauspielerin ersten Rangs erheben sollte, es war die weltbekannte, von Petersburg bis New-York gefeierte Mademoiselle Rachel, welche die verpönte klassische Muse von Neuem in die Mode und zur Geltung brachte und, seit ihrem ersten Auftreten, 1838, bis zur Zeit, wo ihre äußeren Mittel zu schwinden begannen, also fast zwanzig Jahre lang, stets wachsende Erfolge gewann. Von Racine, welcher zuerst zur Darstellung gelangte, griff man alsbald auch zu Corneille zurück, und 1842 kam dessen Cid wieder zur Aufführung.

Allein was konnte die Heraufbeschwörung dieser Schatten helfen gegen das rege Interesse des täglichen Lebens, mit welchem das Publikum ein neues Stück, einen angehenden Dichter in sich aufnimmt? Nicht Phädra, Hermione, Rodrigo, nein, die Schöpfer solcher Gestalten selbst sollten auferstehn.

Digitized by Google

Mit lautem Geſchrei verlangte man einen neuen poetiſchen Meſſias, und in dieſem günſtigen Augenblick erſchien, nicht von Pauken und Trompeten und den Vorbereitungen einer Coterie begleitet, ſondern beſcheiden und anſpruchslos, alſo ganz erlöſerartig, ein angenehmer, liebenswürdiger junger Juriſt, welcher, als er zu ſeinem Privatvergnügen die klaſſiſchen Schulerinnerungen in ſaubere Verſe ausſpann, von Nichts weniger als dem, ihn ſehnſüchtig erwartenden, europäiſchen Ruhm träumte.

Als der Teufel den Dom zu — gleichviel wo, ausbauen half, und ſich dafür das erſte Weſen ausbedang, welches das vollendete Gebäude betreten würde, ließ man vor dem einweihenden Kirchgang einen gefangenen Wolf hinein, mit welchem der Dämon wohl oder übel abfahren mußte. Voilà ce qui s'appelle de venir à propos! In ähnlicher Weiſe erging es Ponſard, welchen würdigen Mann, guten Geſellſchafter und neugebackenen Akademiker wir dadurch keineswegs mit jener Beſtie ſelbſt verglichen haben wollen. Das Publikum wollte und mußte einen Götzen haben. Es nahm dazu den Erſten Beſten, der des betreffenden Weges gezogen kam, und ſchließlich erging es demſelben, wie es allen Idolen ergeht: weil Ponſard, ohne ſeine Schuld und ohne ſein Zuthun, nicht war, wofür man ihn genommen

Digitized by Google

hatte, so ließ man seine Wuth an ihm aus. Heute auf den Schild, morgen in den Koth, wenn auch zu gleicher Zeit in die Akademie, das ist das Schicksal, welches dieser Messias mit so manchen Größen des Tages getheilt hat.

François Ponsard ist am 1. Juni 1814 zu Vienne in der Dauphiné, als der Sohn eines Anwalts und späteren Friedensrichters, geboren. Er erhielt die übliche Erziehung in der Vorschule, dann im Collèg seiner Vaterstadt, und endlich im Collége royal zu Lyon, wo er sich mit dem nachmaligen Dollmetscher zwischen seiner Muse und dem Theater, Charles Reynaud, eng liirte. Nachdem er, 1832, sein Baccalaureat mit Auszeichnung erworben hatte, begaben sich die beiden Freunde nach Paris, um Jurisprudenz zu studiren. In Wirklichkeit aber gingen sie weniger dieser als ihrem literarischen Geschmack und dem Wunsche nach, die romantischen Helden des Tages kennen zu lernen und nachzuahmen. Zu diesem Ende besuchten sie namentlich Eins der Standquartiere der Parthei, das in der Umgebung des Odéon gelegene Café Molière, welches damals, wie ein Augenzeuge berichtet, „eine unberechenbare Menge unkultivirter Bärte, breitrandiger Filzhüte und aller Arten langen Haarwuchses aufzuweisen hatte". In dem romantischen Strome also schwam-

Digitized by Google

men ,die Beiden zunächſt mit. Hugo wurde mit Begeiſterung geleſen, Shakſpeare und die Deutſchen ſtudirt, und Ponſard überſetzt und verlegt, auf eigene Koſten und mit Verluſt, Byrons Manfred. Trotz dieſer Abſchweifungen beſteht der junge Dichter nach drei Jahren ſein juriſtiſches Examen und kehrt nach Hauſe zurück, um dort abwechſelnd der Themis und den Muſen, Letzteres immer noch im romantiſchen Sinn und zwar durch Theilnahme an der, 1837 begründeten Revue de Vienne, zu dienen. Allein da wird, durch das Auftreten der Rachel, die literariſche Aufmerkſamkeit nach einer anderen Richtung gelenkt. Der letzte Verſuch der Romantiker, das Feld zu behaupten, ſchlägt in den Burgraves fehl, und Reynaud, 1843 nach Vienne kommend, erfährt von ſeinem Freund, daß Derſelbe, angeregt durch ein, in dem Speiſezimmer des väterlichen Hauſes befindliches Bild des Todes der Lukretia, dieſen Stoff in einer Tragödie klaſſiſcher Form behandelt hat. Im Vorgefühl des kommenden Triumphs eilt der Freund mit dem Manuſkript nach Paris, ſetzt die Annahme am Odéon durch, wirbt dem dramatiſchen Embryo Freunde, Ponſard ſelbſt muß nach Paris kommen, um vorläufige Ovationen zu empfangen, und am 22. April 1843 erſcheint die Lucrèce mit ungeheurem Erfolg auf der genannten Bühne, nicht ohne

Digitized by Google

Wiederholung der Scenen, welche den Sieg der Romantiker im Hernani begleitet hatten. Wie einst Hugo, so war mit diesem Sieg Ponsard der Held des Tages, das Haupt einer neuen Schule, und Ecole du bon sens nannten sich alsbald selbst seine Anhänger, den dramatischen Dichter Emile Augier an der Spitze.

Allein Ponsard's zu erwartende, weitere klassische Meisterwerke blieben aus, denn er flüchtete sich aus der Antike eilig auf das neutrale Gebiet des modernen Drama mit modernen Stoffen. Dennoch fiel schon sein zweites Stück, Agnès de Méranie, 1846, obwohl es in das romantische Mittelalter, in die Zeit Philipp Augusts, herabstieg, durch, und Charlotte Corday, 1850, ließ, was noch schlimmer war, kalt, da man Stoff und Inspiration des Stücks schon in Lamartine's Girondisten gekostet hatte, und sich die Rachel capriciöser Weise gegen die Annahme einer Rolle sträubte, welche für sie geschrieben war. Vergeblich griff jetzt Ponsard zum Klassicismus zurück in der matten, mit musikalischen Chören geschmückten Tragödie Ulysse, 1852. Sie erregte, als sie auf dem Théatre français erschien, nur Gelächter.

Von da an kam der Dichter von der Prätention, eine neue tragische Aera zu begründen, zurück und

Digitized by Google

wandte sich mit besserem Erfolg der höheren, die zeitgenössischen Zustände schildernden Komödie zu. In diesem Fach gaben ihm die erfolgreichen Stücke l'Honneur et l'Argent, 1853, und la Bourse, 1856, wenigstens einen Theil seines früheren Ansehens zurück und ebneten ihm den Weg zur Akademie. Der Eintritt in dieselbe soll den sonst ehrlichen und unabhängigen Mann mehr Annäherung an die gegenwärtigen Machthaber gekostet haben, als es seiner Unbescholtenheit zuträglich gewesen wäre.

Das unbefangene Urtheil der deutschen Kritik ist, wie über Hugo, so über Ponsard festgestellt. Erst neuerlich, bei Besprechung seiner akademischen Antrittsrede, welche bei ihm eine betrübende literarhistorische Unkenntniß im Allgemeinen wie in einzelnen, schreienden Details bloßstellte, bestimmten die Gränzboten die voraussichtliche Ansicht der Nachwelt über ihn dahin, daß man sagen werde: „Er war ein Mann von nicht großem Talent, der seiner Zeit große Erfolge gehabt hat, und Dessen sich heute Niemand erinnert." Kurz vorher hatte der Pariser Korrespondent des Morgenblatts Aehnliches geäußert mit der Bemerkung, „Ponsard mache Verse und Tragödien nach dem Recept, wie ein Apotheker Pillen drehe, die Kritik aber, einsehend, daß nicht viel hinter ihm stecke, und geärgert durch die Wahr-

Digitized by Google

nehmung, wie langjährige Mühe, ihn zu ziehen, vergeblich gewesen, erkenne ihn jetzt als das, was er sei."

Dennoch thut man Ponsard Unrecht, wenn man ihn für die Enttäuschung großer Hoffnungen verantwortlich macht. Denn er selbst hat solche Hoffnungen weder durch Worte noch durch Thaten, weder durch ein ruhmrediges Manifest noch durch ein vielversprechendes Erstlingswerk, erregt. Als bescheidner Advokat saß er noch in der Provinz, während seine Freunde und eine, nach Neuem gierige Menge, ohne sein Zuthun aus seiner Lucretia das Zehnfache Dessen machten, was sie ist. Ein schönes Formtalent erlaubte ihm, einen gegebenen Stoff, in sauberen Versen und Reimen, in das hergebrachte dramatische Modell zu bilden — das war Alles. Zur Zeit Racine's, als dessen Nebenbuhler oder Nachahmer, hätte er damit vielleicht dauernde Erfolge gefunden, in veränderten Zeit- und Geschmacksverhältnissen wurde sein Werk nur eine hastig aufgeschossene und schnell verblühende Kunst- und Treibhauspflanze. Etwas Neues, Wichtiges, etwa gar ein wahrhaft tragisches Motiv, das brachte er nicht. Was einem Corneille und Racine, einem Hugo und seiner, an bedeutenden Talenten reichen Schule fehlte, das hatte ein Ponsard nicht in der Tasche. Sein ganzes Verdienst

Digitized by Google

liegt, neben ſeinen ſpäteren, mittelguten Stücken im Bereich der Sittenkomödie, in ſeiner Reaktion gegen die rohe Formloſigkeit des romantiſchen Drama und ſeiner Fortſetzungen, und in dieſem Sinn dürfte ſich ſeine Schule mit Recht die des geſunden Menſchenverſtandes nennen. Allein was er jenen Ungeheuerlichkeiten gegenüber brachte, war zu ſchwach, um ſie zu beſiegen, und trotz ihm dauert die Herrſchaft des, faſt immer von Mehreren verfaßten Melodrams, des blutigen Gräuels und naſſen Jammers, auf der Bühne noch beſtändig fort. Eine wirkliche Reform haben weder er noch ſeine Anhänger vollbracht, und mit ihm kultiviren jetzt nur die höhere Komödie, mit mittelmäßigem Erfolg und Verdienſt, ſeine beiden bedeutendſten Anhänger Ernſt Legouvé, der Sohn des klaſſiſchen Tragödiendichters, Verfaſſer des tüchtigen Luſtſpiels Par Droit de Conquête, 1855, und des regelrechten Trauerſpiels Medée, 1854, welches Letztere der Signora Riſtori ihren hauptſächlichen Erfolg und ihm ſelbſt, 1856, einen Platz in der Akademie verſchafft hat, und der beliebte und fruchtbare Emil Augier mit den Dramen la Ciguë, 1844, Gabrielle, l'Homme de bien, 1845, Diana de Mirande, 1852, la Ceinture dorée, Philibert, welchem wir als Mitarbeiter Scri-

Digitized by Google

be's an deſſen erfolgreichſten Stücken les Contes de la Reine de Navarre, Adrienne Lecouvreur und Bataille des Dames wieder begegnen werden.

Auf das wahre Weſen der modernen franzöſiſchen Bühne führt dieſer letztere Name hinüber. Der von keiner höheren Idee geleitete Induſtrialismus in der Kunſt, wie er auf dem Gebiet des Romans bei Dumas erſcheint, perſonificirt ſich in Scribe für das Theater. Mit richtigem Takt und vielem Talent auf Stoffe und Formen geworfen, die im Drama dem Geiſt und Geſchmack ſeiner Nation die angemeſſenſten ſind, entbehrt dieſer Polygraph der Bühne leider den Schwung, die Tiefe und die fleißige Charakteriſtik, welche ihn zur Zierde derſelben hätten machen können. In Allem äußerlich kennt er nur die Sympathien und Intereſſen des Tages, dient nur ihnen, haſcht nur nach vorübergehenden Effekten und Erfolgen, behandelt nur, ſtatt einer ſorgſamen Kultur der Sitten- und Charakterkomödie, in oberflächlicher Weiſe das leichtgeſchürzte Vaudeville und das ſpannende Intriguenſtück zum Zweck einer Füllung der Theaterkaſſe, ſignaliſirt ſowohl als vollendet die ſchmähliche Unterwürfigkeit des Dramatikers unter die perſönlichen Eitelkeitsbedürfniſſe der Darſteller und beför-

Digitized by Google

dert bis zum höchsten Grad das verderbliche Zusammenarbeiten Mehrerer, ohne jedoch, wie es Dumas in ähnlichem Fall thut, seinen Mitarbeitern das Geringste von dem ihnen schuldigen Ruhm oder Gewinn vorzuenthalten.

Augustin Eugène Scribe ist am 25. December 1791 in der Straße Saint Denis, nahe bei dem Marché des Innocents, also mitten im Gewühl des bürgerlichen Lebens von Paris, als der Sohn eines wohlstehenden Modehändlers in einem Hause geboren, welches das Wahrzeichen zur schwarzen Katze trug und noch trägt. Nach dem alsbald erfolgenden Tode des Vaters, wurde Haus und Geschäft verlassen, und der Sohn erhielt seine Erziehung, mit mehrmaliger Auszeichnung, im Lycée Napoléon, wo er sich mit Casimir und Germain Delavigne eng befreundete und schon damals mit dem Letzteren Versuche machte, gemeinschaftliche Vaudeville's zu „begehn". Nach dem Austritt aus dem Kolleg zum Rechtsstudium bestimmt, verfolgte Scribe dasselbe nur bis zum Tode seiner Mutter und kam dann, mit seinem letztgenannten Genossen, auf seine dramatischen Liebhabereien zurück. Nach verschiedenen Anstrengungen brachten sie, im September 1811, die gemeinschaftliche Posse le Dervis auf das Vaudevilletheater. Allein das Stückchen fiel durch, und

Digitized by Google

mehrere weitere Versuche hatten dasselbe betrübende Resultat. Unerschrocken schafft Scribe, nachdem sich Germain Delavigne zurückgezogen, mit anderen Mitarbeitern weiter, endlich erschallt der erste Beifall für die Brigands sans le savoir und mit Une Nuit de Corps de Garde schlägt der junge Dichter entschieden durch.

Von jetzt an erfüllt er die Variétés und das Vaudeville mit einer langen Reihe erfolggekrönter Stücke leichter Gattung. Die Mitarbeiter strömen ihm zu und theilen mit ihm nicht allein die Süßigkeit des Ruhms sondern auch den reichen Gewinn, den er den glücklichen Theaterunternehmern abzunehmen mit Recht nicht versäumt, und so ist Scribe, mit dreißig Jahren, ein berühmter und gesuchter Mann, welcher sich zugleich auf der ersten Stufe seines späteren kolossalen Reichthums befindet. Dabei erhebt er sich in den dramatischen Gattungen wie im Rang der Bühnen, und den weiten Schritt von dem Théatre Bonne Nouvelle, welchem allein er über 150 Stücke geliefert haben soll, bis zu den stolzen Brettern der Comédie française machte er durch Vermittlung des, seit 1820 begründeten und der feineren Komik gewidmeten Gymnase. Freilich beharrt er immer auf dem leichtfertigen, schablonenartigen Wesen seiner, von Anderen unterstützten

Digitized by Google

Thätigkeit auch in seinen feineren und höheren Komödien von Valérie, la Camaraderie, la Passion secrète u. A. aus den Dreißiger Jahren an, bis zu seinem berühmtesten Werk, un Verre d'Eau, 1842, und seinen neuesten, in Gemeinschaft mit Emile Augier verfaßten und bei Diesem genannten Stücken, und zersplittert sein schönes und reiches Talent in einer langen Reihe kleiner Arbeiten und einer Masse von Operntexten, an welchen letzteren allein er über eine Million gewonnen haben soll.

Jetzt berechnet man das Resultat von Scribe's Thätigkeit auf 2—300,000 Verse in 345 Stücken mit 897 Akten und eine Vertretung sämmtlicher Buchstaben des Alphabets in seinen Stücken, sowie auf ein Vermögen von mehreren Millionen, in dessen Erwerb mitunter dramatische Jahreseinnahmen von 160,000 bis 180,000 Franken, und 100,000 Franken, welche ihm der Siècle für seinen mittelmäßigen, der littérature de boue et de sang angehörenden Roman Piquillo Alliaga zahlte, figuriren.

Durch zahlreiche Akte der Wohlthätigkeit und Uneigennützigkeit eines solchen Reichthums würdig und seit seinem achtundvierzigsten Jahr glücklich verheirathet, hat Scribe einen Theil seines Vermögens in

Digitized by Google

dem prächtigen Landsitz von Sémicourt angelegt, deſſen einzelne Theile Namen aus ſeinen einträglichſten Werken führen und unter Anderem ein bois de Piquillo und die rivières Robert le Diable, les Huguenottes und la Juive, Letztere nach den betreffenden Operntexten für Meyerbeer und Halévy getauft, aufzuweiſen haben. Ob ſeither nicht auch eine, von der Etoile du Nord überſchimmerte Eisgrube dazu gekommen iſt, vermochten wir nicht zu ermitteln.

Im Jahr 1836 trat Scribe, an die Stelle des Klaſſikers Arnault, in die Akademie an, wobei ein Mitglied derſelben malitiöſer Weiſe bemerkt haben ſoll, „man brauche für ihn keinen Seſſel, ſondern eine Bank, um ſeine achtundvierzig Mitarbeiter neben ihn zu ſetzen.“

Eine leichtfaßliche, gefällige, über überraſchende Hinderniſſe überraſchend hinweggeführte Handlung, eine beſtändig ſpannende, wechſelvolle Intrigue, viele pikante, ſchnell auftauchende und nie bis zur Ermüdung dauernde Situationen — das iſt das Geheimniß der Erfolge Scribe's als Dramatiker, auf dieſe Punkte kommt es ihm an, durch ſolche Leiſtungen ringt er dem, auf Einen Abend unwiderſtehlich gefeſſelten Publikum eine jubelnde Befriedigung ab, auf ſolchen Wegen läßt er es, über der Frage nach

Digitized by Google

etwas Neuem ähnlicher Art, den Mangel jeden Gesammteindrucks vergessen. Denn zwei- und dreimal sehn will und kann man seine Stücke nicht. So reizend sie bei der ersten Aufführung erscheinen, so langweilig werden sie bei einer Wiederholung, da man dann zum Voraus weiß, welche neuen Schlag- und Stichwörter, und wo sie vorkommen, wie sich die prekären Situationen auflösen, mit welchen unbedeutenden Mitteln und zu welch gleichgültigem Ende die Intrigue wirkt. Ein sittlicher Gehalt, der zum Nachdenken reizen, ein psychologisches Problem, dessen Erforschung man, wie beim Misanthrop und Tartüffe, verschiedne Vorstellungen hindurch verfolgen möchte, eine tiefere Darstellung der Sitten, eine sorgsame Analyse des Charakters der Zeit, das Alles wird man in seinen anmuthigen Spielereien vergeblich suchen. Denn aus dem oberflächlichen, flüchtigen, äußerlichen und industriellen Sinn dieses Dichters folgt ein Mißstand auf den anderen. Unfähig Haltbares zu bringen, muß seine erstaunliche Produktivität stets Neues zur Hand haben und bedarf dazu der Unterstützung fremder Kräfte. Wo die Quantität die Qualität ersetzt, kann kein gründliches Studium der Sitten, keine Sorgsamkeit der Charakteristik, keine psychogolische Consequenz aufkommen. Wenn die Füllung der Theaterkasse der

Digitized by Google

allein leitende ästhetische Gesichtspunkt ist, so wird die Spekulation auf die rohen Geschmacksnerven der großen Masse jede Verfolgung selbstständiger künstlerischer Tendenzen verbieten. Endlich erniedrigt sich zum dramatischen Leibschneider des Schauspielers, wer die Rolle nach Wunsch, Bedürfniß oder Virtuosität des Darstellers oder der Darstellerin nicht allein auffaßt und ausführt, sondern auch noch in der elften Stunde, je nach Laune dieser Gesetzgeber, modificirt und verballhornt, wie es Scribe gethan und für die gegenwärtige Bühne der Franzosen fast zur allgemeinen Regel gemacht hat. Uebrigens kann man alle diese Fehler in der leichten Vaudevillegattung entschuldigen und selbst übersehn, nicht aber in der höheren Komik, an welche sich Scribe so vielfach gewagt hat. Jenes, dem Franzosen ganz eigenthümliche Fach ist der Satyr unter den Musen. Sein Werth bemißt sich nur nach der Zahl der Augenblicke, für welche es den Beschauer zerstreut. Aller festen Regeln und ernsten Ansprüche darf diese tolle, allein anmuthige und liebenswürdige Erscheinung spotten. Ihr leichtes Entstehn und Zusammensingen durch Mehrere beim heiteren, weinerregten Frühstück ist durch ihre Natur gerechtfertigt, und so hat Scribe's Thätigkeit auf diesem Gebiete viel Verdienst. Den europäischen Ruf aber als Lustspiel-

Digitized by Google

dichter im Allgemeinen, den er, im Ausland hauptsächlich in Folge seines Glas Wasser, besitzt, hat er wahrlich nicht verdient. Eine bloße Intriguenkomödie kann nie eine gute Komödie höheren Styls sein, und was ist jenes Stück, was sind die Erzählungen der Königin von Navarra, der Damenkrieg anders als bloße Intriguenspielereien? Es ist ein Jammer zu sehn, wie historische Personen und Begebenheiten dort behandelt, wie die Bolingbroke, Karl V., Franz I. zu Conversationszwergen gemacht, wie schablonenartig und charakterlos alle anderen Gestalten angelegt, wie flach die Verwicklungen geschlungen und wie kleinlich sie gelöst werden, wie matt endlich der Gedanke ist, wichtige Wendungen in der Geschichte als nur von einem Coulissencoup abhängig darzustellen. So vielseitig, gewandt und von weiter Ausdehnung das Talent dieses Autors ist — Tiefe, Kraft, Originalität, Initiative und namentlich Fleiß hat er nie gehabt, er hat nie auch nur einen versuchenden Griff nach jener furchtbaren Geißel gewagt, welche Molière und Beaumarchais mit so derber Faust zu schwingen wußten. Denn er nimmt seine Zeitgenossen ohne Murren, wie sie sind, und gibt sich selbst, wie er ist. Ohne sie oder sich zu erzürnen, will er sie amusiren und für sich etwas gewinnen. Beides

ist ihm reichlich gelungen, allein mehr wird er vor den Augen der Nachwelt auch nicht erreicht haben.

Wie indolent übrigens Scribe allen höheren Gesichtspunkten gegenüber ist, und zugleich, wie sehr die äußerliche Reform der Romantik das Wichtigste nebenhinaus liegen ließ, daß beweist die fast ganz neutrale und gleichgültige Haltung des langjährigen, hauptsächlichen Vertreters aller komischen Gattungen jenen Neuerungen gegenüber. Weil es für das Lustspiel nie einen Klassicismus gegeben hatte, hielt man auch eine Reform desselben für unnöthig, und doch hätte Viktor Hugo besser gethan, dem lebenden Scribe den todten Molière als dem todten Racine den neubelebten Shakspeare entgegenzuhalten.

Eine ähnlich unentschiedene Haltung, ein gleichfalls überschätztes Talent zeigt der, schon als Jugendfreund Scribe's erwähnte Jean François Casimir Delavigne, welcher, 1794, als der Sohn eines wohlstehenden Porzellanhändlers, zu Havre geboren, wie Jener seine Erziehung im Lycée Napoléon erhielt und seine poetischen Schwingen schon 1811, in einem Dithyrambus auf die Geburt des Königs von Rom, versuchte. Mit achtzehn Jahren aus dem Kolleg ausgetreten, erhielt er, durch die Bemühungen seines Vaters, welcher nach Paris über-

Digitized by Google

gezogen und in die Steuerverwaltung eingetreten war, eine Stelle im gleichen Fach, bis ihn der Herzog Louis Philipp von Orleans als Bibliothekar des Palais Royal placiren half. Von dieser Stelle ging er, nachdem er, 1825, in die Akademie eingetreten war, unter der Juliregierung, auf den Posten des Inspektors des Conservatoriums über und starb 1843.

Delavigne hatte schon mit einem epischen Fragment, Charles XII. à Narva, einem Dithyrambus auf den Tod des deskriptiven Dichters Delille, 1813, und zwei Werbungen um die akademischen Jahrespreise von 1815 und 1817, debutirt, als er, als Vierundzwanzigjähriger, einen ungemessenen Erfolg mit der lyrischen Sammlung les Messéniennes, 1818, fand, weil darin, unter der losen Verhüllung des antiken Stoffs der unterdrückten Messene, die Klage des, von der europäischen Koalition besiegten Frankreichs um den dahingegangenen Ruhm und den in ferner Gefangenschaft schmachtenden Nationalhelden, ausgesprochen war. Aehnlich wirkten die alsbald folgenden, analogen Gesänge auf Jeanne d'Arc, auf Lord Byron, auf die Aufstände in Italien und Griechenland und den Tod Napoleons. Von den Letzteren wurden in Einem Jahr über 20,000 Exemplare

Digitized by Google

verkauft, und die Popularität des Dichters ſtand im Lauf der Zwanziger Jahre mit der Lamartine's und Bérangers gleich.

Schon vor dieſen Erfolgen war Delavigne mit großem Beifall im Odéon, 1819, mit der Tragödie les Vêpres Siciliennes erſchienen, welche, wie jene Lyrik, den Schrei der Unterdrückten gegen eine fremde Invaſion vernehmen ließ. Hierauf folgte, 1821, die ſatiriſche Komödie les Comédiens, die mit Chören verſehene Tragödie le Pariah, 1824, die Luſtſpiele l'Ecole des Vieillards und la Princesse Aurélie, 1828, und dann verſuchte der Dichter vergeblich eine Vermittlung des klaſſiſchen mit dem romantiſchen Styl in den Trauerſpielen Marino Faliero, 1829, Louis XI., 1832, und les Enfants d'Edouard, 1833, welches letztere Stück in ſeiner Handlung drei Tage umfaßt. Seit dem Auftreten der Romantiker war es mit ſeinen großen Erfolgen aus. Sieben neue Messéniennes, welche der Dichter von einer Reiſe nach Italien mitbrachte, wurden weit ſchwächer als die früheren befunden, ſeine von der Julirevolution inſpirirten Geſänge la Parisienne und le Chien du Louvre, ſowie die Varsovienne und Kosciusko, erregten nur vorübergehendes Aufſehen, und die beiden einaktigen Tragö-

Digitized by Google

dien Une Famille au temps de Luther, 1836, und la Fille du Cid, sowie die Lustspiele Don Juan D'Autriche, 1835, und la Popularité, 1836, gingen ziemlich spurlos vorüber.

Der „Boileau des neunzehnten Jahrhunderts", „der unter klassischer Toga verborgene Romantiker", „der Dichter der Bourgeoisie", als welchen ihn seine Freunde, resp. Gegner bezeichnet haben, und der „französische Herwegh", wie wir ihn nennen möchten, ist, wie Lamartine, ein sonores Echo von Klängen, welche anderswoher als aus ihm selbst kommen. Freilich tönt er in seinen musterhaften Versen voll trefflicher Rhetorik keine philosophischen, sentimentalen, ausländischen Laute nach, sondern gibt die politisch liberalen und nationalen Empfindungen der Trauer und der Entrüstung über den betrübten Zustand Frankreichs unter der Restauration, also die Stimmungen, welche Jedermann empfand und grade in diesem Moment ausgesprochen sehen wollte, ohne etwas zu erfinden, ohne Initiative und Originalität wieder. Es geht ihm keine politische Frage, von den Geburtswehen der Zwanziger Jahre im Orient, Italien und Frankreich bis zu deren Resultaten in der Herrschaft der Bourgeoisie, vorüber, ohne daß er ihre populäre Seite mit Erfolg, weil in einer allge-

Digitized by Google

mein verſtändlichen Weiſe, feierte. Zieht man aber dieſe Intereſſen des Tages von ſeiner Lyrik ab, verſchwinden die Sympathien des Augenblicks, welche ihr Leben verliehen, dann bleibt nur die, mit dem ſorgſamſten Fleiß ausgeführte, klaſſiſche Form zurück, matt und farblos ſtehn die Parisienne und Varsovienne der unvergänglichen Kraft der Marseillaise und der Carmagnole gegenüber, und mit holen Augen ſtarrt uns, ſehr rhetoriſch allein durchaus nicht poetiſch, die Antitheſe an, welche z. B. in der Jeanne d'Arc bewaffnete Krieger beſchäftigt zeigt, eine gefangene Frau zum Tode zu führen, nicht weil ſie eine Hexe iſt — ſondern weil ihre ganze Zauberei in ihrem Muth und Patriotismus beſteht, u. ſ. w.

In gleicher Weiſe leitet und trägt ihn auch als Dramatiker nur die Tendenz. In der ſicilianiſchen Veſper iſt es die nationale Frage, welche in dem Aufſtand eines mißhandelten Volks gegen ſeine ausländiſchen Unterdrücker behandelt wird. Dem Liberalismus huldigen die Verbindung eines menſchenfreundlichen Dogen mit der rechtloſen großen Maſſe gegen eine ſchnöde Oligarchie im Marino Faliero, und die warnenden Beiſpiele deſpotiſcher Mißbräuche und ihrer unangenehmen Folgen in den beiden Stücken aus der engliſchen und franzöſiſchen

Digitized by Google

Geſchichte. Dem Socialismus endlich trägt gebührende Rechnung die philoſophiſche Emancipationstragödie des Pariah, des Vertreters eines unglücklichen Proletariats, welche ſich unter anderm mit der ganz Lamartine'ſchen Phraſe ſchmückt:

La vie est un combat, dont la palme est aux cieux.

Als ein tüchtiges Formtalent, welches ſich auch auf der Bühne nicht verläugnete, hat Delavigne durch das Verdienſt, mit Allem recht à propos zu kommen, erreicht, was er irgend erreichen konnte und, wie Scribe, im Ausland wie in Frankreich, unter den Zeitgenoſſen weit mehr Ruhm und Anerkennung gefunden, als ihm die Nachwelt bewahren wird.

Digitized by Google

Dumas und Sue.

Die betrübteſten Erfolge hat die Romantik in der erzählenden Literatur gehabt. Dort allein iſt ſie noch nicht todt, dort hat die littérature de boue et de sang weiter gewirkt und ſich entſetzlich breit gemacht in dem endloſen Feuilletonroman, welcher plötzlich mit ungeheurem Erfolg in der bas étage der großen Blätter erſcheint, hauptſächlich getragen von zwei bedeutenden, allein mehr induſtriellen als poetiſchen Talenten, Dumas und Sue.

Die Analogie dieſer beiden Autoren liegt in ihrer handwerksmäßigen Ausbeutung gewiſſer äſthetiſcher und politiſcher Stichwörter, in der Verwerthung ihrer ungeheuren, allein durch keinen Zügel tüchtiger Bildung oder ſittlicher Empfindung gezähmten und geleiteten Phantaſie zu Zwecken des Erwerbs, in

Digitized by Google

ihrem Mangel an Fleiß, in ihrer Geschmacklosigkeit, in der rasenden Unnatur und Verzerrung ihrer Produktionen weit über die grauenhaftesten Gebilde Hugo's hinaus. „Was gemacht werden kann, wird gemacht", in Ritter-, Räuber- und Geistergeschichten, in Romantik und Socialismus, in der Hütte und im Pallast, in Wollust und Mord von diesen Leuten, deren literarischer Industrialismus als ästhetischen Maßstab nur das Maschinchen kennt, welches die Spaltenberechnung macht und die Perspektive auf das Honorar gibt, und in einer Ueberkitzelung des ohnehin verderbten öffentlichen Geschmacks bis zur Apathie, jetzt schon das betrübende Resultat ihrer, glücklicherweise ihrem Ende nahenden Wirksamkeit erblicken müssen. Desselben Geistes Kind haben sie nur einen Unterschied in ihren Stoffen und ihrem Publikum. Die Domäne des historischen Romans gehört Dumas, die des modernen Sue. Der Erstere hat seine hauptsächlichen Erfolge bei der großen und kleinen Bourgeoisie, der Letztere bei dem Proletariat und der Landbevölkerung, soweit auf die Letztere das bekannte Lob eines Troubadour auf seine adlige Schöne anzuwenden ist:

J'écris pour elle, et elle sait lire.

In der vornehmen und gebildeten Welt werden

Digitized by Google

Beide nicht offiziell, häufig genug aber en cachette gelesen und bewundert.

Dumas gehört mit seinen Debuts der romantischen Schule und dem Drama an. Dieser literarische Kakus aus der Familie der Eisenfresser Calprenède und Scudéry, welcher manches Jahr hindurch das Feuilleton wie die Bühne in einer trostlosen Weise verwüsten sollte, ist am 24. Juli 1802 zu Villers Cotteret, einer kleinen Stadt in der Picardie, geboren. Sein Vater war unter dem Kaiserreich Divisionsgeneral und von Geburt ein Mulatte, der Sohn eines Marquis de la Pailleterie und einer Domingonegerin, was deren Enkel nicht hinderte, mitunter den Namen, Rang und Titel seines natürlichen Großvaters für sich in Anspruch zu nehmen. Nachdem der General 1804 in Folge schlechter Behandlung, welche er, nach seiner Rückkehr aus Egypten, in neapolitanischer Gefangenschaft erlitt, gestorben war und Wittwe und Waise nicht im Ueberfluß hinterlassen hatte, erhielt der junge Dumas, der ein Herumstreifen in der Umgegend seiner Vaterstadt dem Verweilen auf den Schulbänken derselben entschieden vorzog, eine nur mangelhafte Erziehung und trat dann, mit achtzehn Jahren, in das Bureau eines Notars ein. Dort gibt sich sein literarischer Beruf kund, indem er, in Gemeinschaft mit einem

Digitized by Google

Freund, dramatische Arbeiten versucht, bis er sich, 1823, entschließt, seinem Glück in der Hauptstadt selbst nachzugehn. Mehrere Waffenbrüder des Vaters, an welche sich der, einen Protektor suchende Sohn natürlich zunächst wandte, nahmen ihn kalt oder gar nicht auf, bis ihm der General Foy, auf den Grund seiner schönen Handschrift, eine Stelle bei dem Sekretariat des Herzogs Louis Philipp von Orleans verschaffte. Mit derselben Zuversicht, welche ihn später nie verlassen sollte, erklärt Dumas hier, „wie jetzt von seiner Schrift, so einst von seiner Feder leben zu wollen". Allein verschiedne dramatische Versuche scheitern ihm, seine später so erfolgreiche Christine wird im Théatre français zwar durch Rodiers Vermittlung angenommen, allein endlos zurückgestellt, endlich aber dringt er, 1829, auf dieser Bühne durch mit dem „historischen, in Prosa abgefaßten Drama" Henri III. et sa cour, einer der ersten Erscheinungen der neuen Schule auf den Brettern. Die Anwesenheit des Herzogs von Orleans und ein ungeheurer Erfolg krönte die Vorstellung, eine Sinekure des Dichters an der Bibliothek des Palais Royal war die Frucht derselben.

Seiner unendlich fruchtbaren und schnellen Feder entströmt nun eine lange Reihe schreckhafter, mord- und todterfüllter romantischer Dramen, von welchen

Digitized by Google

wir, aus den Dreißiger Jahren, nur die bekannteſten, wie Antony, Christine, Angèle, Thérèse, la Tour de Nesle und das ſechsaktige „in neunzehn Bildern dreißig Jahre der franzöſiſchen Geſchichte umfaſſende" Stück Napoléon, 1831, anführen. Raſch aber geht er, ohne dieſes Feld ganz zu verlaſſen, allein das bevorſtehende Fiasko des romantiſchen Weſens ahnend, auf ein geſicherteres und einträglicheres Gebiet, das des großen, hiſtoriſchen Romans über, welches er alsbald mit ebenſo zahl- als umfangreichen Produktionen, von der Isabel de Bavière, 1835, an, bis zu den Trois Mousquetaires mit ihren endloſen Fortſetzungen, und dem Comte de Montechristo, überſchwemmt. Und zwar arbeitete er, weder für die Bühne noch für das Feuilleton, allein, ohne fremde Beihülfe. Seine Produktion iſt ſo maſſenhaft, daß ſchon eine mathematiſche Berechnung der Zeit die Unmöglichkeit nachweiſt, ſie in der Thätigkeit eines Menſchenlebens einzuſchließen. Gérard de Nerval, Theophile Gautier, Souveſtre und Andere im Drama, und ſehr Viele, worunter beſonders Auguſt Maquet, im Roman, ſchrieben unter ſeiner Anleitung, ſeinem Namen und zu ſeinem Vortheil. Denn, anders als in dem Verhältniß Scribe's zu ſeinen Mitarbeitern,

Digitized by Google

war, wie berichtet wird, der Antheil am Gewinn, den Dumas den seinigen von seiner beispiellosen Einnahme zufließen ließ, nur dürftig, und der an Ruhm gleich Null, da der Unternehmer, mit wenigen Ausnahmen, die gemeinschaftlichen oder ganz von Anderen verfaßten Werke mit seinem Namen allein zeichnete. Der Vortheil angehender Schriftsteller, sich, gegen den Niederdruck der bereits Durchgedrungenen und aus der Masse der Competitoren heraus, durch einen Anschluß an bereits gemachte Leute voranzuhelfen, ging Jenen mithin verloren an einem Ort, wo sie dies mehr als irgend sonstwo brauchten, weil sich in Paris die literarische Potenz eines ganzen, großen Landes auf wenigen, schwerzuerreichenden Punkten koncentrirt.

Seine Blüthezeit hatte Dumas in den Vierziger Jahren. Sein Ruf war europäisch, die Presse riß sich um seine Feder, die Gesellschaft um seine Person, und ein geschwellter Paktolus floß stets in seine Kassen, ohne sie je zu füllen. Denn Stolz und Verschwendung sind maßlos in ihm. Nachdem er das rothe Band erhalten, als Vorgänger der bunten Zierrathe aus aller Herren Ländern, mit welchen sich seine „Negereitelkeit", nach Nodier, behängt, reist er, mit fürstlichem Luxus, nach allen Richtungen des klassischen Südens und Ostens umher. Auf einem

Digitized by Google

Ball des Thronfolgers von Frankreich erscheint er mit seiner Geliebten, einer Schauspielerin von der Porte Saint Martin, am Arm. Aber der Herzog von Orleans nähert sich dem Paar mit der Aeußerung, „daß ihm Dumas doch wohl nur seine Frau habe mitbringen können", und eine schleunige Vermählung, bei welcher ein Chateaubriand unter den Zeugen fungirte, natürlich mit bald nachfolgender Trennung, war der einzig mögliche Ausweg aus diesem faux pas. Den Gipfelpunkt seines Glanzes und seiner Anmaßung aber erreichte Dumas in Erbauung der, dem Andenken des gleichnamigen Romans geweihten Villa Montechristo, welche mit orientalischer Pracht zu einem eigentlichen Tempel für den, sich mit lächerlicher Unverschämtheit bei Lebzeiten selbst vergötternden und einem Shakspeare gleichstellenden Romanfabrikanten gemacht wurde.

Das Jahr 1848 brachte diese glorioſe Schöpfung unter den Hammer, nachdem die verfehlte Spekulation des neuerrichteten, im Februar 1847 eröffneten Théatre historique, welches Dumas nur mit eignen Werken zu bevölkern gedacht hatte, für seine Reichthümer ein Danaidenfaß geworden war. Seitdem ist diesem einstigen Schoßkind der Fortuna Nichts mehr recht geglückt. Seine frühere Erhabenheit schlug in ihr lächerliches Gegentheil um, seine Romanin-

Digitized by Google

duſtrie wurde allgemein bekannt, ſeine mißbrauchten Mitarbeiter ſagten ſich von ihm los, ſeine ferneren und zwar eignen Fabrikate finden jetzt ein immer ſpärlicheres Publikum, einen immer getheilteren Beifall, und die göttliche Eingebung, welche ihn, ſeiner eignen Aeußerung: Dieu dicte et nous écrivons, zufolge, zu ſeiner letzten Unternehmung, der Herausgabe des Journals le Mousquetaire, inſpirirte, hat keinen irdiſchen Erfolg gefunden. Literariſcher und finanzieller Bankerott, das iſt das verdiente Ende dieſer glänzenden Schwindlerlaufbahn.

Dumas iſt unſtreitig Eins der bedeutendſten Talente, welche je am literariſchen Horizont aufgetaucht ſind, und ſein Mangel an Bildung, Geſchmack und Geſinnung muß ein tiefes Bedauern erregen, da ihn der Beſitz dieſer Eigenſchaften zu den Erſten geſtellt haben würde, während ihn, ohne dieſelben, Rohheit und Gewinnſucht unter die Letzten herabzogen. Den Götzen des augenblicklichen Erfolgs nahm er, wie in Frankreich ſo Viele, für den alleinigen Gott und brachte vor deſſen Altar ſeine Opfer in der Manier, wie ſie Platen dem Kotzebue zuerkennt:

Er ſchmierte, wie man Stiefel ſchmiert, vergebt mir dieſe Trope,
Und war ein Held an Fruchtbarkeit wie Calderon und Lope.

Digitized by Google

Eine riesige Phantasie, eine unerhörte Gewandtheit, Kraft, selbst Erhabenheit in der Conception, ein sprühender Witz und mitunter selbst Humor im Dialog, die trefflichste Bühnentechnik im Drama, der spannendste Zusammenhang der Handlung im Roman, das sind die glänzenden Eigenschaften, welche durch gänzlichen Mangel an sittlichem und selbst nur an Anstandsgefühl, wie an derjenigen Bildung, welche allein einen feineren Geschmack erzeugt, zu Schanden gemacht werden. In diesem Sinn kann man auch Dumas kaum als eigentliches Glied der romantischen Schule verrechnen. Er stürzte sich unberufener Weise und nur durch seine Erfolge gerechtfertigt auf die, von jener aufgebrachten Stichwörter und auf die neue Gattung, das halb komische, halb ernste, historische Drama, verdarb die Bühnenreform, indem er, im Interesse seines Namens und Geldbeutels, das romantische Schauspiel zum erbärmlichen Melodram herunterruinirte und sich endlich, als dort Nichts mehr zu holen war, auf den Roman warf. Auf beiden Gebieten aber suchte er nur durch die absolute und souveräne Herrschaft rein sinnlicher Interessen zu wirken. Seine mächtigsten Motive sind immer nur Wollust oder Grausamkeit. Sein berühmter historischer Sinn besteht, wie bei Scribe, darin, daß er Geschichtsbilder zu geben

glaubt, wenn er einzelne, in Chroniken und Memoiren aufgeſchnappte Anecdoten in pikanter Weiſe inſcenirt. Im Uebrigen aber reden aus dem Glanz, der Farbenpracht und dem Bilderreichthum ſeiner Zeilen nur ſeine Renommiſterei, ſein Hochmuth, ſeine Eitelkeit in leeren Deklamationen und hohlen Rodomontaden. Was endlich ſeinen, oft ſehr geſchätzten Styl betrifft, ſo erlaube man darüber die Fragen: Kann man bei einem Autoren von Styl reden, welcher tauſend Bände producirt, indem er die Hälfte ſeiner Entwürfe von Anderen ausführen läßt, um dieſe Ausführung ohne Feile, ſelbſt ohne Durchſicht, unter ſeinem eignen Namen herzugeben, die andere Hälfte aber zum Theil mit rohen Plagiaten aus einheimiſchen wie fremden Schriftſtellern, Chroniken und Memoiren ausfüllt? Bei einem Autor, welcher Lamartine's poetiſchen Mißbrauch der Metapher zehnmal maßloſer in der Proſa übt, indem er, um Ein Beiſpiel ſtatt tauſender zu geben, Frankreich ganz glatt weg „die Seele der Welt" nennt, welcher einige ſcheinbar glänzende, allein im Grund hohle oder widerſinnige Aperçu's für tiefe philoſophiſche, eines Montaigne würdige Bemerkungen gibt, und dem es nicht darauf ankommt, im vierten Kapitel den Goldglanz derſelben Locken zu ſchildern, welche er im erſten um ihrer Schwärze

willen gelobt hat? Wo bleibt bei einem solchen Autoren der gesunde Menschenverstand, welcher die erste und unerläßlichste Voraussetzung eines guten Styls ist?

Einen vergeblichen Versuch, sich aus dem Mißkredit, in welchen er endlich fallen mußte und fiel, wieder aufzuhelfen, hat Dumas zu Ende 1855 mit seiner dramatischen Trilogie, der Orestie, gemacht, welche, mit geringem Erfolg, nicht auf einer der besseren dramatischen Bühnen, sondern auf den Spektakelbrettern der Porte Saint Martin erschien. Seine übliche Renommisterei verließ ihn auch hier, der Behandlung dieses Stoffs durch die griechischen Tragiker und Alfieri gegenüber, nicht. Laut seiner Vorrede war es „ein Abgrund, an eine solche Dichtung nur zu denken". Darum hat er auch nicht daran gedacht, sondern den Abgrund dadurch übersprungen, „daß er das Stück gemacht hat". Dieser gedankenlosen Rodomontade würdig ist das Werk selbst. Dumas hat, nachdem er, gleichfalls in jener Vorrede, die Tragödien des Euripides und des Alfieri über dieses Thema, für gründlich schlecht erklärt, wesentlich nach dem Aeschylus und Sophokles gearbeitet und dabei doch soviel Originalität bewahrt, daß der Feuilletonist der Patrie sein

Digitized by Google

Werk mit Recht „weder griechisch noch französisch, sondern gaskogniſch“ nannte.

Der ſtärkſte Rival dieſes Polygraphen in der Gunſt des romanverſchlingenden Publikums wie im Konſum der Feuilletonkaſſen der Journale, Marie Joſeph (Eugen) Sue, iſt am 1. Januar 1801 zu Paris geboren und einer, urſprünglich provenzaliſchen und ſeit lange dem Dienſte des Aeskulap geweihten Familie entſproſſen. Sein Vater war ein beliebter Arzt in Paris, welcher, vor wie nach ihrer Thronbeſteigung, Joſephine Beauharnais und ihren Sohn zu ſeinen Klienten zählte, unter dem Kaiſerreich Chirurg der Garde wurde und nach der Reſtauration in den militäriſchen Haushalt Ludwigs XVIII. eintrat. Sein Sohn ſcheint ſich im Kolleg mehr mit Entwickelung und Aeußerungen ſeiner kräftigen Natur als mit ernſthaften Studien abgegeben zu haben, und Aehnliches geſchah, als er, zum Zweck einer ärztlichen Carrière, in einem königlichen Spital placirt wurde, da ſich der wohlgebaute, gewandte und mit einem guten Unterhaltungstalent verſehene junge Mann vor allen Anderen dazu eignete, den Frauen zu gefallen. Dennoch als Militärarzt bei der Expedition nach Spanien verwendet, machte er dieſelbe bis zur Belagerung von Cadix mit, kehrte dann nach Paris zurück, wurde aber als-

Digitized by Google

halt, in Folge fortgeſetzter Jugendthorheiten, nach Toulon verſetzt, und endlich, da auch dies Nichts half, auf dem Dreidecker Breslau zu einer Umſegelung der Welt eingeſchifft. So ſieht er die Küſten Indiens und faſt aller Theile von Amerika und gelangt endlich in's Mittelmeer, wo er Zeuge der Seeſchlacht von Navarin wird.

Jetzt ſtirbt ſein Vater, und der Erbe beeilt ſich, deſſen bedeutenden Nachlaß zu verſchwenden, indem er, den Luxus eines Kröſus entfaltend, allen Freuden von Paris fröhnt und zugleich vergebliche Verſuche macht, Maler im Marinefach zu werden. Während ihm Erſteres beſſer als das Letztere gelingt, legt er, was er nicht auf die Leinwand zu bringen vermocht hat, trefflich auf Papier nieder und veröffentlicht, als Schöpfer des franzöſiſchen Seeromans, im Eingang der Dreißiger Jahre mit großem Erfolg die Werke: Plik et Plok, Atar Gull, la Salamandre, und Anderes. Allein er ſollte nicht bei der Marinegattung bleiben, ſondern ging, aus dem Rayon der littérature de boue et de sang, wie Dumas, nie ausſchreitend, zu Ende der Dreißiger Jahre mit Lautréaumont, Jean Cavalier, le Marquis de Létorieres, le Commandeur de Malte u. ſ. w. auf den hiſtoriſchen, und von da endlich auf ſein eigentliches,

Digitized by Google

erfolgreichſtes und einträglichſtes Gebiet, den modernen Sitten- und Geſellſchaftsroman, über. Alle Welt kennt ſeine Mathilde, die Geheimniſſe von Paris, den ewigen Juden, die Geheimniſſe des Volks, den Martin, die ſieben Todſünden und ſeinen Uebergang zu den vorgeſchrittenſten demokratiſchen Doktrinen und ihrer Parthei, nachdem bis dahin den exkluſivſten Kreiſen der vornehmen Welt anzugehören das eifrigſte Beſtreben ſeines Ehrgeizes geweſen war. Doch verließ er damit die ſtreng ariſtokratiſchen Manieren und die luxuriöſe Lebensweiſe ſeiner früheren Jahre nicht, zumal ihm, auch nach der Verzehrung des väterlichen Vermögens, der Ertrag ſeiner Arbeiten die Möglichkeit dazu gab. Nachdem die Mystères de Paris mit ungeheurem Erfolg im Feuilleton des Journal des Débats erſchienen waren, und der Juiferrant dem Constitutionel 10,000 neue Abonnenten gewonnen hatte, verpflichtete ihn dieſes letztere Blatt, auf vierzehn Jahre hinaus, zu einer jährlichen Lieferung von zehn Bänden gegen einen Jahresgehalt von 100,000 Franken. Durch ſeine demokratiſche Thätigkeit als Volksvertreter in ein politiſches Exil getrieben, hatte er in den letzten Jahren in der Nähe von Annecy in Savoyen ein reizendes Aſyl gefunden, wo er, unter Entfaltung

Digitized by Google

eines großen Luxus, bis zu seinem, vor Kurzem erfolgten Tode, lebte und, wie versichert wird, nie anders schrieb, als mit einem Paar frischer, gelber Glacés an den Händen, welche ihm, beim jedesmaligen Beginn der Arbeit, ein Diener auf einem silbernen Teller präsentirte.

Nicht allein in seinen Erfolgen und in seiner Fruchtbarkeit, sondern auch in der Natur seines Talentes und in seinen Mißgriffen ist Sue mit Dumas zu vergleichen. Wie den Abkömmling der Antillen so zeichnet den ursprünglichen Südfranzosen eine ungebändigte, glühende Phantasie, eine riesige Kraft der Conception, ein unendlicher und übertriebener Bilderreichthum und eine oft allzubrennende Farbenpracht der Detailmalerei aus, und wenn die Reihe seiner Bände, so stattlich sie ist, die seines Nebenbulers nicht erreichte, so hat dies seinen Grund nur darin, daß Niemand als er selbst auf seinen Namen arbeitete. Wie Jener kennt auch er kein psychologisches Studium, keinen logischen Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung, keine Charakterentwickelung, sondern nur die Herrschaft grobsinnlicher Interessen im Menschen, der gemeinsten Intrigue, des Gewaltstreichs und des Zufalls in den Begebenheiten. Ja sein ganzer dichterischer Beruf ist ein zufälliger, zwangsweiser, und wäre er ein Mann von

Digitized by Google

unverwüſtlichem Reichthum geweſen, ſo würde er die Feder, die er erſt nach Verſchwendung des väterlichen Vermögens anſetzte, wohl nie ergriffen haben.

Eigenthümlich aber und von der Parallele mit Dumas abweichend iſt in Sue ſein Peſſimismus und ſeine Behandlung der ſocialen Frage, Erſcheinungen, welche der gänzlichen ſittlichen Gleichgültigkeit und den hiſtoriſch romantiſchen Stoffen Jenes fremd bleiben. Freilich gründet ſich Sue's Peſſimismus nicht auf gewiſſenhafte Beobachtung der Welt oder auf eigne Enttäuſchungen, und ſtellt nicht ein, durch den ſteten Triumph des Böſen veranlaßtes, weltſchmerzliches Bedauern ſeines Trägers mit ſich und der beſſeren Minorität vor, wie es durch Byron in der ganzen modernen Literatur erſcheint und durch Balzac insbeſondere im Roman zur Anwendung gekommen iſt. Vielmehr iſt es eine höhniſche und frivole Läugnung aller höheren, ſittlichen und äſthetiſchen Intereſſen, eine grauſame Freude an dem Sieg der Gewalt über das Recht, des Intriguanten über den Aufrichtigen, an dem inſtinktiven Bedürfniß der großen Maſſe, der Gemeinheit zu huldigen, was aus den Werken dieſes Schriftſtellers allüberall, von ſeinen See- bis zu ſeinen Geſellſchaftsromanen, redet. Wir haben kaum nöthig auszuführen, welch ungeheurer

Digitized by Google

Mißgriff es iſt, die individuellen und empiriſchen Wahrheiten, welche uns im gewöhnlichen Leben begegnen, ſogleich für allgemeine und Kunſtwahrheiten zu halten und zu verkennen, daß auf die Dauer und im Großen und Ganzen das Gute und Schöne die Niederträchtigkeit und Häßlichkeit doch immer unterwirft. In dieſem Sinn iſt es die Aufgabe der Kunſt, das Leben des Einzelnen in ſeinem tieferen und ſteten Zuſammenhang mit den höheren Geſetzen und Intereſſen des Ganzen zu zeigen, nicht aber die tägliche betrübte Wirklichkeit der Straße zu kopiren, wie es Sue thut. Allein ſo nur hat er auch die ſociale Frage aufgefaßt und ausgebeutet. Wie mit jeder Tendenz in der Kunſt, ſo darf man auch mit der ſocialpolitiſchen rechten, allein ſie würde, weil ſie ſo wichtige und naheliegende Intereſſen der Allgemeinheit behandelt, hier vielleicht wenigſtens zu entſchuldigen ſein, wenn ſie, mit der Aufrichtigkeit einer Beecher Stowe, aus einer wahren Theilnahme, aus einem inneren, unabweisbaren Bedürfniß des Dichters entſpränge. Allein dieſe Theilnahme, dieſes Bedürfniß vermag der unpartheiiſche Beſchauer bei Sue nirgends zu entdecken. Sein Kampf gegen die Reichen und die Jeſuiten iſt nur der eines Klopffechters und Partheigängers. Er führt uns in die Hölen der Armuth und des Laſters nicht als

Digitized by Google

Menſchenfreund, ſondern als bezahlter Cicerone, und deckt die ekelhaften Wunden der modernen Geſellſchaft nicht als Arzt auf, der ſie heilen wird, ſondern als Charlatan, der ſich mit pomphaften und leeren Verheißungen über ihre Behandlung brüſtet. Die Hauptſache aber bleibt dabei der ſinnliche Kitzel des Schauders, des Ekels und des Entzückens, welches die Gedankenloſigkeit bei der anſchaulichen Darſtellung ſpannender Mord- und Wolluſtſcenen empfindet. Und zwar fand ſich dieſe Gedankenloſigkeit nicht allein bei den Franzoſen, ſondern die ſämmtlichen modernen Kulturvölker ließen ſich von jenen Gaben beſchwindeln, und insbeſondere für uns Deutſche hat O. L. B. Wolff in ſeiner Geſchichte des Romans folgendes betrübte Reſultat konſtatirt. Der Erfolg der Geheimniſſe von Paris brachte in Deutſchland in Einem Jahr, 1844, an deutſchen und in's Deutſche überſetzten Nachahmungen derſelben, einundachtzig Bände auf den Büchermarkt, worunter Geheimniſſe von London, Amſterdam, Berlin, Hamburg, Leipzig, Wien und Petersburg figuriren. Das Original ſelbſt wurde, neben den franzöſiſchen Ausgaben, in vier, zuſammen zehnmal aufgelegten Ueberſetzungen, verbreitet.

Von den zahlreichen Autoren, welche die Bahnen der Dumas und Sue, allein mit weniger Beifall

Digitized by Google

und Gewinn, verfolgten, hat, neben den schon erwähnten Aufschneidereien Méry's, Paul Féval das Ungeheuerlichste geleistet. Sein Fils du Diable und seine Quittance de Minuit enthalten häufige Kulminationspunkte des Unsinns. Der letztere Roman behandelt die Kämpfe rebellischer irischer Bauern gegen englische Truppen, in welchem sich die Aufständischen durchschnittlich als Gespenster verkleiden und in Hölen, Sümpfen und Wäldern das fabelhafteste Unwesen treiben. Le fils du Diable ist eine entsetzliche Räuber- und Banditengeschichte, welche in die höhere Gesellschaft hineinspielt, mit allen melodramatischen Mitteln der Cour des Miracles operirt, endlich aber, wie die Geschichte, selbst für den Boden des aufgeklärten Paris, zu bunt wird, in die bekannten stereotypen Nebelhaftigkeiten und Wildnisse Deutschlands, und zwar in eine „le Wurzbourg" genannte Gegend, überzieht. Dort passirt durch halsbrechende Verkriechungen in unterirdischen Schloßgängen nebst nachfolgendem Bergrutschen, durch die scheinbar übernatürliche Intervention dreier, sehr abgeschmackter „rother Männer" überall da, wo es an Mord und Todtschlag gehen soll, und ähnlichen zwecklosen und übergeschnappten Phantasieschnurren, das Unmöglichste.

Die absolute Herrschaft der littérature de

boue et de sang im Feuilletonroman iſt übrigens ſchon ſeit mehreren Jahren gebrochen und erſetzt durch den, einer ſolchen Vorgängerin würdigen, neuen Schwindel der ſogenannten Lorettengeſchichten. Als der hauptſächlichſte Träger derſelben erſcheint ein noch junger, ſehr talentvoller, allein auf den verfehlteſten Bahnen wandelnder Mann, Alexander Dumas fils, als der natürliche, allein ſeither legitimirte Sohn des berühmten Romanciers, 1824, zu Paris geboren und in dem Collége Bourbon erzogen. Nachdem er faſt noch als Knabe und ohne Erfolg mit einigen Erzählungen debutirt hatte, ſchlug er entſchieden mit dem Roman la Dame aux Camélias durch und beutete ſeither die Darſtellung der femmes entrenues und ſonſtiger galanter Abentheurerinnen in einer ganzen Reihe von Bänden aus, als deren wichtigſte wir nur die beiden ehelichen Verführungsgeſchichten le Roman d'une Femme und la Dame aux Perles nennen. An dieſen Romanen, welchen es an manchen Vorzügen der Darſtellung nicht gebricht, taugt vor Allem der Gegenſtand Nichts. Denn welcher vernünftige Menſch kann ſich in der Kunſt für das nichtswürdige Treiben der geilen Eintagsfliegen intereſſiren, welche die ungeſunde Wärme des Pariſer Lebens ausbrütet? Ohne Nutzen für die menſchliche Geſellſchaft, von keinem höheren

Digitized by Google

Gefühl, namentlich nicht der Liebe, sondern nur von Habsucht, Neid, Stolz und Eitelkeit bewegt, flattern diese Geschöpfe und ihre Anbeter, ihr Bischen Lebenskraft mit der Schnelligkeit der Elektrizität vergeudend, eine Weile über dem Sumpf dahin, der sie erzeugt hat, um dann abzufallen. Das weitere Schicksal ist, wenn Etwas „gemacht" wurde, Erwerb liegender Güter, Frömmigkeit, Mildthätigkeit und Ansehen, wenn nicht — Tod im Spital, während die sie umgebenden jungen Männer binnen Kurzem entweder finanziell ruinirt und zum Selbstmord reif sind, oder, wieder im Schoß der väterlichen Familie aufgenommen, halberholt mit einem jungen Mädchen verheirathet werden und dann, als schnöde Gespenster gewesener Männer, einem leicht vorauszusehenden, fatalen ehelichen Schicksal entgegengehen. Und an diesen Zuständen hat der jüngere Dumas ein solches Behagen, daß er sie absichtlich minutiös kopirt und in der Dame aux Perles selbst sagt: „Die Geschichte, die ich erzähle, ist vollkommen wahr; ich gebe mir nicht die Mühe, zu erfinden." Mit Recht fragt darum die Revue Contemporaine: „Was kann aus dem Styl eines Schriftstellers werden, welcher die Wahrheit in der wörtlichen Wiedergabe alles Dessen, was er gehört hat, zu finden glaubt?" Uebrigens trägt der Sohn, trotz

eines ſolchen Realismus, die Gefühlsgaskonnaden und holen, ſchallenden Phraſen des Vaters in nicht minder unſinniger Weiſe als Dieſer zur Schau, redet in jedem dritten Wort von dem lieben Gott und deſſen Abſichten mit den Menſchen, als ob er ſelbſt ein habitué der höchſten Himmel wäre, nennt eine junge Frau, vor wie nach ihrer Verführung, beharrlich einen Engel, bei welchem man „durch das Azur des Auges in das Azur der Seele blicken“ kann, und würde in der Süßlichkeit mancher Stellen neu ſein, wenn Clauren nicht vor ihm geweſen wäre. Einen höchſt ſpaßhaften Eindruck macht ſein Roman les Revenants. In demſelben führt er, mit einem ebenſo lächerlichen als unverſchämten Myſticismus, Romanfiguren Göthe's, Saint Pierre's und Prevoſts, nämlich Werther und Lotte, Paul und Virginie und Des Grieux und Manon, welche Letztere, wie ſchon erwähnt, ſpäterhin als ſehr mißhandeltes Original der ſchwindſüchtigen Kameliendame herhalten mußte, in Braunſchweig zuſammen und läßt ſie allerlei wunderliche Geſpräche miteinander aufführen.

Nicht zufrieden mit den ungeheuren Erfolgen ſeiner Romane, hat ſich dieſer Schriftſteller auch einen Theil der Bühne erobert, indem er zunächſt ſeinen Hauptroman, la Dame aux Camélias

Digitized by Google

dramatiſirte und, durch die 180 Vorſtellungen, welche dieſes Stück, ſeit ſeinem Erſcheinen, 1855, gefunden hat, ermuthigt, fernerhin die erfreuliche Natur des Pariſer Frauen- und Börſenlebens für das Theater „kopirte". Die Triumphe, welche er mit ſeinen flüchtigen und charakterloſen Skizzen aus der weiblichen Abenteurerwelt in dem Demi-monde, 1855, und aus dem Finanzſchwindel in der Question d'Argent, 1857, gewann, ſind bekannt. Ob ſie dauernd ſein werden? Qui vivra verra!

Digitized by Google

Balzac und die Sand.

So beträchtlich die Erfolge der littérature de boue et de sang waren, so beherrſchte ſie, auch in ihrer ſtolzeſten Glanzperiode, den Roman doch nicht vollſtändig. Ein feiner gebildetes Publikum wußte neben ihr den Sitten- und Charakterroman des tiefen Pſychologen Balzac und die glühenden Herzensgeſchichten der George Sand zu ſchätzen, welche ſich um beſſere Intereſſen als Fallthüren, ausgelöſchte Lichter, heimliche Dolch- und offene Degenſtöße, Hofintriguen und Skandäler aus dem ſiebzehnten und achtzehnten und Gräuelthaten aus dem ſechzehnten und neunzehnten Jahrhundert, drehten. Angeſichts dieſer beiden Schriftſteller ſieht man ſich in allen Punkten in eine ganz andere Welt verſetzt. Der Zweifel an dem guten Geiſt der modernen

Digitized by Google

franzöſiſchen Literatur, welcher uns dort erfaßte, verkehrt ſich hier in ſtaunende Befriedigung, und grade uns „unpartheiiſchen" Deutſchen ſtünde es wohl an, durch eine richtige Würdigung ſolcher Autoren von unſeren ſtereotypen Klagen über die frivole Verderbniß des Romans unſerer Nachbarn zurückzukommen. Sittliches Gefühl, Fleiß, Wärme, Begeiſterung, gewiſſenhafte Behandlung richtig gewählter Soffe, das Alles findet ſich bei jenen beiden Koryphäen wieder, welche nur den Einen Fehler haben, zwei ſtatt Einer Perſon auszumachen und das peſſimiſtiſche Weſen und den übertriebenen Realismus des Einen mit der hochfliegenden Idealität der Anderen nicht in ein richtiges Mittelmaß zu verſchmelzen.

Von dem blutigen, hiſtoriſchen und Geſellſchaftsroman zu den modernen Sittenmalern führt ein Schriftſteller hinüber, welcher in beiden Richtungen mit Erfolg thätig war, Frédéric Soulié, 1800—1847. Ein zugleich feiner und ſtarker Geiſt, zuerſt Advokat, dann Steuerbeamter, Techniker und endlich Bibliothekar des Arſenals, diente er im Beginn der Dreißiger Jahre, als Dramatiker wie im Roman und im Letzteren beſonders mit ſeinem berühmten Cyklus les Mémoires du Diable, 1836 und 1837, der gräuelvollſten Romantik, und ging dann allmählig auf das Gebiet des pſychologiſchen Sitten- und Charakterromans

über. Fleißig in seinem Studium und korrekt in seinen Darstellungen des Lebens theilt er Balzac's einzigen und großen Fehler, den verzweiflungsvollen allein nicht gesinnungslosen Pessimismus, ohne doch Dessen Vielseitigkeit oder Tiefe zu erreichen. Demgemäß idealisirt er das Leben nicht im Sinne der Kunst, sondern kopirt es nur nach dem Grundsatz, den er in der Novelle la Trappistine aufstellt:

„Wenn man jung ist, glaubt man gern, daß man in seinen dichterischen Erfindungen die Grenze des Wahren überschreitet. Wenn man älter geworden ist und das Leben in seinen verschiedenen Gestaltungen gesehen hat, lernt man, daß die finsterste Tragödie der Literatur und ihre komischsten Späße weit entfernt davon sind, die Wirklichkeit zu erreichen."

Dennoch hat er auch eine ideologische Seite, die Frauen nämlich, welche er, während Balzac gerade für sie seine finstersten Blicke hat, stets besser als die Männer behandelt, wie er denn in der Novelle Au jour le jour, in der Sabine den liebenswürdigsten Typus reizender, reiner und ungenirter Jungfräulichkeit zeichnet. Inmitten der allgemein satirischen Richtung, welche er gleichfalls mit Balzac theilt, ist sein besonderer Sündenbock, nicht wie bei Diesem die Bourgeoisie, sondern der Klerus. Zu bedauern ist bei diesem Autor, daß

Digitized by Google

er in den getreuen Schilderungen, welche er einer gewiſſenhaften Beobachtung der Welt und der Menſchen entnimmt, ſeinen Styl öfter vernachläſſigt, verworren und überladen wird und den Dialog allzuſehr vorwiegen läßt. Eigenthümlich erſcheint, in ſeinen Teufelsmemoiren, die ernſte und metaphyſiſche Haltung des unterirdiſchen Phantoms gegenüber der ſonſtigen, leichten und oberflächlichen Behandlung deſſelben in der franzöſiſchen Dichtung. Den weltſchmerzlichen Zug von Byron's Lucifer hat dieſer Dämon an ſich, wenn er in dem Château de Ronquerolles, einer der Novellen jenes, zuerſt in der Revue de Paris erſchienenen Cyklus, ſagt: „Wenn ich mein Weſen unter die Züge einer laſterhaften oder verächtlichen Kreatur einſchließe, ſo fühle ich mich auf der Höhe des Jahrhunderts, welches ich führe, und empfinde die elende Rolle nicht, auf welche ich angewieſen bin.“

Honoré de Balzac, am 20. Mai 1799 zu Tours geboren, iſt einer Familie von altem Adel entſproſſen, auf welchen letzteren er jedoch nicht mehr hielt als Béranger auf den ſeinigen, wenigſtens um darauf nach ſeiner gelegentlichen Aeußerung zu ſchließen: „Man beſtreitet mir die Abſtammung von den Balzac d'Entragues! Nun gut! Um ſo ſchlimmer für Dieſe!“ Schon in ſeiner Kindheit

Digitized by Google

verrieth er ein riesiges Gedächtniß neben einem mystischen, in sich gekehrten Wesen, verschmähte die Betheiligung an den Spielen seiner Schwestern, äußerte die Lesewuth, die ihn später erfaßte, im fünften Jahr an den biblischen Schriften und vergnügte sich vor Allem daran, auf einer Violine zu kratzen, welche der Zufall in seine Hände geführt hatte. Seine Bildung erhielt er zuerst in dem Kolleg zu Vendôme, und dann, nachdem, 1813, seine ganze Familie nach Paris übergezogen war, in einer der besten der dortigen Anstalten. Mit achtzehn Jahren Baccalaureus und Licentiat studirte er zunächst Jurisprudenz und schöne Wissenschaften, weigerte sich aber dann entschieden, dem Willen seines Vaters zufolge in das Notariat einzutreten, und begann, als Dieser von Paris wegzog und den Widerspenstigen mittellos und allein zurückließ, jene arbeit- und dornenvolle Literatenlaufbahn, welche ihm mehr Ruhm als Glück bringen sollte.

In eine Dachstube zurückgezogen, verfaßt er alsbald, 1819, eine Tragödie Kromwell, welche vor dem Literaturprofessor Andrieux gelesen und von ihm verworfen wird. Mit ungebrochener Energie beginnt nun Balzac im Roman zu arbeiten, und verschiedene Werke von ihm erscheinen unter falschen Namen und ohne besonderen Erfolg. Einen vergeb-

Digitized by Google

lichen Versuch, sich aus seiner finanziellen Verlegenheit zu helfen, macht er, indem er, mit geliehenem Geld, Gesammtausgaben von Lafontaine und Molière, je in Einem Band und mit tüchtigen Vorreden von ihm selbst versehen, herstellt, denn die Bände finden keinen Absatz. Nun errichtet er, mit Unterstützung seines Vaters, eine Druckerei. Allein das Geschäft rentirt nicht und muß, aus Mangel an Betriebskapital und unter Verlust der Auslagen, aufgegeben werden. Endlich kehrt der schiffbrüchige Verleger und Drucker zur Literatur zurück, und zwar mit besserem Erfolg als vorher. Denn die Romane le dernier Chouan, la Femme de trente ans, les deux Rêves und andere, welche zu Ende der Zwanziger Jahre erscheinen, machen ihn vortheilhaft bekannt. Die Physiologie du Mariage, 1831, bringt ihn zur allgemeinsten Anerkennung, und seine weiteren Werke, welche sich zumeist in den Sammlungen la Comédie humaine und Contes drôlatiques zusammenfassen, verschaffen ihm einen europäischen Namen.

Fragt man nun, wie es kommen konnte, daß ein so erfolg- und ruhmgekrönter Schriftsteller jetzt nicht zu Reichthum und Würden, selbst nicht zu einer gesicherten Lebensstellung gelangte, so liegt der Grund davon nicht in mangelnder Thätigkeit. Balzac ar-

Digitized by Google

beitete mit raſtloſer, übertriebener und durch übermäßigen Genuß von Kaffee allein möglich gemachter Energie. Er lieferte in den zehn Jahren ſeiner hauptſächlichen Wirkſamkeit ſechzig Bände, und in Allem, nie von einem Mitarbeiter unterſtützt, neunzig Romane und Novellen, welche zuſammen über 120 Bände vorſtellen, außer einem halben Dutzend Dramen, von welchen der Vautrin 1840 erſchien, das letzte und beſte, Mercadet, eine ſchonungsloſe Brandmarkung des Börſen- und ſonſtigen Spekulantentreibens, erſt nach ſeinem Tode zur Aufführung gebracht werden konnte. Allein er hatte keinen Geſchäftsſinn, verkannte oder verſchmähte den Weg der kleinen Vortheile, war in Allem Sanguiniker, und, wenn einmal bei Mitteln, ein gutmüthiger Verſchwender. Außerdem konſumirte er große Summen in verfehlten Spekulationen, für welche er eine wahre Manie hatte, arbeitete, ſo oft er den Verſuch machte, ein periodiſches Organ in der Preſſe für ſich zu begründen ſtets mit Verluſt und abſorbirte einen Theil ſeiner bedeutenden Honorare durch ſeine wunderliche Gewohnheit, ſeine Brouillons unmittelbar in die Druckerei zu geben und dann an mehreren Korrekturbogen nach einander ſoviel zu ändern, daß ihm daraus große Abzüge für außerordentliche Setzkoſten erwuchſen. Endlich ſchadete ihm vielfach die böswillig mangelnde Anerkennung ſeiner

Digitized by Google

literarischen Zeitgenossen. Die vornehme Kritik verstand ihn, die geringe bezahlte er nicht, und seine Monographie de la Presse parisienne, 1843, lehrt zur Genüge, wie bitter er die dort mitgetheilten Erfahrungen in der geheimen und Nachtseite des Schriftstellerlebens erkaufen mußte.

Als ihm endlich das Glück lächelte durch seine, in jeder Beziehung glückliche Verheirathung mit der Gräfin Hanska, war es zu spät, denn er starb schon vier Monate darauf, am 18. August 1850, zu Paris.

Da erst fand er die literarische Würdigung, welche ihm schon in seinem Leben gebürt hätte. Das ganze schriftstellerische Paris versammelte sich um sein Grab, vor welchem Victor Hugo kräftige und bedeutsame Worte über das „an Dauer kurze, allein thatenerfüllte, mehr an Werken als Tagen reiche Leben" des Dahingegangenen sprach. „Leider aber," setzte der Redner hinzu, „hat dieser gewaltige und nie ermüdete Arbeiter, dieser Philosoph, dieser Denker, dieser Dichter, unter uns jenes Leben der Stürme, des Ringens, der Fehden und Kämpfe gelebt, welches in allen Zeiten allen großen Männern gemeinsam war."

Die komische Seite der nachträglichen Anerkennungen stellte Alexander Dumas vor, indem er, Zeitlebens ein erklärter Feind Balzacs, nach dessen Tod

Digitized by Google

sich öffentlich anbot, ihm auf eigne Kosten ein Denkmal, und zwar mit der unverschämten Inschrift: „A Balzac Dumas, son rival!“ zu Deutsch: „Kotzebue seinem Göthe!“ setzen zu lassen.

Die Akademie sah ihn nicht in ihren Reihen. Verhandlungen über seinen Eintritt sollen die Aeußerung, „daß er nicht genug unabhängiges Privatvermögen besitze,“ zu Tage gefördert haben. Sei dem wie ihm wolle, sein Nichteintritt gibt ihm eine Analogie mehr mit Molière, denn als der Molière des Romans erscheint uns dieser Schriftsteller, welcher in der erzählenden Gattung das höchste, das Sitten- und Charakterfach, ebenso geschaffen und gepflegt hat, wie es Jener im Lustspiel that. Wie der Dichter des Misanthrop verfolgte er mit Energie, nur auf die Kraft und Bedeutsamkeit seines Talentes vertrauend und unbekümmert um die Mode und das Geschrei des Tages, seine Bahn und nennt den wichtigsten Theil seiner Werke mit Recht die Komödie des Menschen, la Comédie humaine, weil er darin, im Sinne des höheren Lustspiels, das ganze moderne Gesellschaftsleben abrollt in den sieben großen Abtheilungen: Scènes de la vie privée, de la vie de province, de la vie parisienne, de la vie politique, de la vie militaire, de la vie

de campagne, Etudes philosophiques, Etudes analytiques. Mit erbarmungsloser Satire analysirt dort seine tiefe, psychologische und Weltkenntniß die gesellschaftlichen Verhältnisse und Verkehrtheiten in ihren feinsten und tiefsten Bezügen. Mit nackter Wahrheit und unerbittlicher Konsequenz entwickelt der Dichter die Charaktere und ihre Motive. Innerhalb seiner wesentlich bürgerlichen Stoffe und Mittel zeigt er vor Allem Haß und Entrüstung gegen eine unwissende und anmaßende Geldaristokratie, strebt er vor Allem, das Herz der Frauen, und zwar nicht junger Mädchen, sondern Der gereifteren Alters, der Frauen von dreißig und von vierzig Jahren, zu ergründen. Ueberall aber leitet ihn, obwohl ihn ein riesiges Gedächtniß und ein eifriges, fleißiges Studium des Lebens unterstützt, weniger ein analytischer als ein intuitiver Geist, d. h. er erräth die Räthsel des Herzens mehr unmittelbar, als daß er sie durch Reflexion auflöst, er schaut mehr instinctiv und innerlich, als er äußerlich durch Beobachtung sieht. Ein mystisches, spekulatives Wesen war in ihm, was ihm mehr Wahrheit gab, als Fleiß, Scharfsinn und Erinnerungsvermögen allein geben können — mit Einem Wort, sein Genius führte ihn. In Einem wichtigen Punkt freilich hat der große Romancier den größten Luft-

Digitized by Google

ſpieldichter nicht erreicht. Er hat es nicht, wie Jener, vermocht, ſich aus den korrupten Einzelerſcheinungen ſeiner Zeit auf einen höheren, allgemeineren und befriedigenderen Standpunkt zu erheben. Er iſt, unter dem betrübenden Einfluß der täglichen Eindrücke ſtehen bleibend, Peſſimiſt geworden. Aber man verwechſele ſeinen Peſſimismus nicht mit jenem oberflächlichen, höhniſchen und frivolen Verwerfen aller idealen Intereſſen, welches an Sue gerügt werden mußte. Nur auf dem Weg gewiſſenhafter Beobachtung Anderer und ſtrenger Selbſtprüfung, kommt ein Balzac zu ſo traurigen Reſultaten, zu ſo überwältigenden und doch nur ſcheinbaren Wahrheiten. Er hat ihnen gern und ſo lange es ging, widerſtrebt, und nachdem ſie endlich Herr über ihn geworden, erzeugen ſie in ihm eine Byroniſche Zerriſſenheit, einen aufrichtigen, tiefen und dauernden Weltſchmerz, einen ſchneidenden, wenn auch oft nur leiſen Klageton. „Cela m'amuse, mais cela me rend triste“, hörten wir treffend, obwohl mit ſcheinbarem Widerſpruch, eine geiſtreiche Frau über die Lekture Balzac's ſagen. Denn gerade die Frauen ſchauen gerne in den getreuen, aber ſelten dankbaren Spiegel, welchen er ihnen vorzuhalten liebt, und wenn ſie, neben dem Ergötzen des Schauens, das Reſultat deſſelben traurig macht, ſo hat doch das

Digitized by Google

metaphyſiſche, von Nachtwachen und unermüdlichem Denken redende Weſen des Mannes eine eigenthümliche Anziehungskraft für ſie. Sie haben dem Menſchen wie dem Schriftſteller das, nicht immer ſchmeichelhafte Intereſſe, das er an ihnen nahm, reichlich gedankt, ſtets ſein zahlreichſtes und andächtigſtes Publikum gebildet, und er ſoll während ſeines Lebens zehn- bis zwölftauſend Briefe von Denen unter ihnen erhalten haben welche ihn bewunderten oder ſich bei ihm erkannten.

Mit Balzac's Peſſimismus, der ihn, durch Verdrängung jeden idealen Hauches, verhindert, irgendwo ein ganz vollendetes Kunſtwerk zu ſchaffen, hängen ſeine ſonſtigen Mängel zuſammen. Sein ernſter, zürnender, mehr auf das Innere als das Aeußere gerichteter Sinn gibt ſich in verſchiedenen Vernachläſſigungen der Form zu erkennen. Ein häufiger Mangel an Abrundung, ein Mißverhältniß der einzelnen Theile der Romane unter einander und zum Ganzen, eine übertriebene, oft geſchmackloſe Niederländerei in der Detailſchilderung, Verworrenheit, Geſchraubtheit, Ueberladung des Styls, der trotzdem eine ſorgfältige Kultur zeigt und nie von wirklichen Fehlern entſtellt iſt, das ſind die Schwächen dieſes Autors, welche ſeine Feinde und Neider geſchickt gegen ihn zu benutzen wußten. Der Fluch des bloßen Realis-

Digitized by Google

mus in der Kunſt, der ſo manche literariſche Berühmtheiten unter den Zeitgenoſſen, bei den Franzoſen wie im Ausland, trifft, heftet ſich auch an ihn und läßt ihn nirgends zu der heiteren, ruhigen Vollendung kommen, welche aus den Werken mancher minder begabter Romanciers galliſchen Styls athmet. Er wußte dies, konnte aber nicht anders, wie er es vielfach, theoretiſch und praktiſch, ausgeſprochen hat. So gegenüber einem Geiſt von gleicher Kraft, allein entgegengeſetzter Richtung, der George Sand. „Sie ſuchen," ſagte er, nach dem Wortlaut ihrer, vor zwei Jahren in der Presse erſchienenen Memoiren zu ihr, „den Menſchen wie er ſein ſoll, ich nehme ihn, wie er iſt. Wir haben alle Beide Recht, denn beide Wege führen zum gleichen Ziel. Ich ſelbſt bin nicht gewöhnlich und liebe die ungewöhnlichen Naturen. Aber die gewöhnlichen Naturen ziehen mich mehr an als Sie, ich idealiſire ſie auch, allein im umgekehrten Sinn, in der Steigerung ihrer Laſter, ihrer Verbrechen. Ich mache aus ihnen moraliſche Krüppel, ich entſtelle ſie bis zum Grotesken (?). Sie werden das nicht können. Idealiſiren Sie in der Richtung des Schönen, des Gefälligen, das iſt Frauenarbeit."

Hätte doch Balzac ſelbſt etwas von dieſer „Frauenarbeit" gemacht, hätte doch dieſe Frau etwas von

Digitized by Google

seiner „Idealisirung im umgekehrten Sinn“ gehabt! Sie sind gegenseitig ihre poetischen Komplemente, der Eine hat was der Anderen fehlt und umgekehrt. Die Sand füllt die Seite der guten Romanschreibung aus, welche Balzac offen läßt, und was Dieser im Ueberfluß hat, der Realismus, das fehlt ihrer flammenden Idealität. So bilden sie polarische Gegensätze, welche sich untereinander ergänzen, und man kann, um ein angenehmes Gleichgewicht der Stimmung herzustellen, nichts Besseres thun, als sie abwechselnd lesen. Nehme Balzac hauptsächlich die Frau zum Gegenstand des Studiums und der Darstellung, so wird sich die Sand mehr mit der Analyse männlicher Charaktere beschäftigen. Bei Jenem wird die Erstere, bei Dieser der Letztere im Zweifel Unrecht haben, und doch werden die Frauen jenen Mann und die Männer diese Frau vergöttern. So treffend und unerbittlich Balzac die kleinen und irrationellen Motive des schönen Geschlechtes aufweist, so klar blickt die Sand in die tiefsten Abgründe des männlichen Egoismus, und so stellen Beide mit Meisterschaft grade das dar, was ihnen, ihrem Geschlecht nach, unfaßbar sein sollte, da fast immer nur Frauen und nur Männer sich einander gründlich verstehn. Ist Balzac, innerhalb der modernen Gesellschaftszustände, möglichst universell, so wird die

Digitized by Google

Sand mit einer gewissen Einseitigkeit immer an ihrer Polemik gegen die unauflösliche Ehe hängen, welche ihr „die barbarischste Einrichtung der menschlichen Gemeinschaft ist und bei den nächsten Fortschritten zur Vernunft der Fesseln, welche die Freiheit von Mann und Frau auf ewig binden, zu Gunsten eines menschlicheren und nicht weniger heiligen Bandes, beraubt werden muß." Gehört Balzac der Gegenwart, der Wirklichkeit, dem Schatten, dem Zweifel, der Enttäuschung an, so ist in der Sand nur Zukunft, Licht, Hoffnung, starker Glaube an das Ideal, gewaltiges Drängen nach dessen Erreichung, leidenschaftlicher Angriff gegen Alles was derselben im Wege steht, souveraine Verachtung gegen alles Kleinliche, Endliche, Verklärung des Wirklichen in gewünschte, traumartige Zustände. Balzacs Wesen ist das einer mehr traurigen als erhabenen, mehr kräftigen als schönen Herbstlandschaft des Nordens von einfachen Formen und lokaler Färbung — in der Sand ist sommerprächtige, tropische Natur, tiefdunkler Himmel, brennender Blumenglanz, tönender Wald, riesiges Gebirge, leuchtendes, wallendes Meer und eine wundervolle Fata Morgana über den Fluthen — um so wundervoller als sie täuschend ist.

Amantine Aurora Dupin ist 1804, als die Urenkelin des Marschalls Moritz von Sachsen,

Digitized by Google

zu Paris geboren. Nachdem sie in früher Jugend ihren Vater, welcher Kapitain war, in Folge eines Sturzes vom Pferde verloren hatte, wurde sie von ihrer Großmutter, einer Gräfin Horn, auf dem Schlosse Nohant im Berri, im Sinn der Aufklärung des vorigen Jahrhunderts, erzogen. Nach einem glücklichen, frei hinausschweifenden Jugendleben brachte man sie von dort, mit fünfzehn Jahren, in die strenge Bildungsanstalt des englischen Klosters in Paris. Sie verließ dasselbe, um verheirathet zu werden. Der Erwählte war der Baron Dudevant, ein ins Landleben zurückgezogener Militär, welcher sich, mit allbezwingendem soldatischem Eifer, seinem Beruf als Landwirth hingab, in der jungen Frau eine, wenn auch angenehme, so doch hauptsächlich nur nützliche Vermehrung seines Haushaltes erblickte und die halbe Million welche sie ihm zubrachte, als Betriebskapital in seine Ländereien verwandte. Einen Ersatz für die Vernachlässigung durch den Baron fand Aurora zunächst in ihren beiden Kindern, Solange und Maurice, dann in einem Besuch zu Bordeaux, wo sie in der Gesellschaft durch ihren Geist glänzte, endlich in unschuldigem Verkehr mit benachbarten Freunden. So mit dem jungen, in seinen Ferien anwesenden Jules Sandeau, welcher damals Jurisprudenz studirte und die junge Frau in die ersten literarischen Be-

ziehungen einweihte, und dem, wegen seines Enthusiasmus für die Insel Madagaskar le Malgache genannten Botaniker Neraud. Endlich führte unbegründeter Verdacht auf der Einen, Mißbehagen und Langeweile auf der anderen Seite eine freiwillige Trennung der Gatten herbei. Dieselbe war für den Baron finanziell äußerst günstig, indem er das ganze Vermögen seiner Frau zurückbehielt und ihr nur die Freiheit gab, zu gehn, wohin sie wollte. Die Kinder fielen ihr zur Last und erst später setzte er ihr eine geringe Pension aus. Sie eilte nach Paris, wo sie, von dem gleichfalls mittellosen Sandeau bald aufgefunden, einen Erwerbszweig zuerst und vergeblich in der Miniaturmalerei und dann, mit besserem Erfolg, in der Literatur suchte. Reizende Schilderungen jenes Ringens des Genius mit den ersten und Hauptschwierigkeiten', mit dem täglichen Mangel des Nothwendigen und der Unmöglichkeit, das Producirte an den rechten Absatzort zu bringen, gibt die Schriftstellerin in ihrer, schon bei Balzac angezogenen Histoire de ma Vie. Aus Gründen der Ersparniß sowohl als um den Besuch öffentlicher Anstalten und der Theater zu erleichtern, werden Männerkleider angeschafft und getragen, und über die ersten Stiefel an ihren Füßen empfindet sie ein solches Entzücken, daß sie sich gern damit in's Bett legen möchte. Wie sie einmal zu

Digitized by Google

einem reichen, alten, an eine junge Frau verheiratheten Mann kommt, und Dieser ihr Rathschläge über den weiblichen Beruf, im Sinn der Aeußerung Napoleons über die gesunde Vermehrung der Gesellschaft, ertheilt, sagt sie ihm, „en pouffant de rire," ein „Gardez ce conseil pour vous-même, si bon vous semble," unter die Nase und läßt ihn stehn. Aehnliches findet sich dort in Menge.

Das gemeinschaftliche literarische Debut Sandeau's und seiner Freundin war die Novelle Rose et Blanche ou la Comédienne et la Religieuse. Nach manchen Schwierigkeiten fand man, durch die Vermittlung eines der Redakteurs des Figaro, einen Verleger, welcher 400 Franken dafür bezahlte. Da, aus Familienrücksichten, weder die Baronin noch der Student den Namen dazu hergeben zu dürfen glaubten, so unterzeichnete man mit dem fiktiven Namen Jules Sand. Bei der nächsten und zwar ganz selbstständigen Arbeit der Schriftstellerin wurde Sandeau's Vornamen, auf dessen eignes Andringen, weggelassen und der Kalendername des Tags, an welchem diese Transaktion passirte, George, an die leere Stelle gesetzt.

Von George Sand also erschienen jetzt, in der aufgeregten Zeit der ersten Dreißiger Jahre, jene glühenden Deklamationen der Indiana, Valen-

Digitized by Google

tine, Jacques und Lélia gegen die Unnatürlichkeit einer unauflöslichen Ehe und, im Gefolge davon, gegen alle analogen Mißbräuche der in der menschlichen Gesellschaft geltenden Autoritäten. Das Publikum nahm das neue Evangelium der Liebe mit nicht minderem Enthusiasmus auf, als die artistischen und literarischen Kreise der Hauptstadt die graziöse und geistreiche Persönlichkeit der plötzlich berühmten jungen Frau umdrängten und feierten. Eine umfassende und sehr fruchtbare, poetische Thätigkeit, Reisen, namentlich nach Italien, Beziehungen mehr oder weniger intimer Art mit verschiedenen hervorragenden Geistern der Epoche, wie mit dem Dichter Alfred de Musset, dem Advokaten Michel de Bourges, den Virtuosen Liszt und Chopin, den Socialpolitikern Leroux, Lamennais und Godefroi Cavaignac, folgten, und zu Ende der Dreißiger Jahre gewann die europäisch berühmte und finanziell gesicherte Schriftstellerin einen nachträglich angelegten Proceß gegen ihren Gatten, welcher ihr den größten Theil ihres Vermögens, darunter das Schloß Nohant, herausgeben mußte. Jetzt lebt sie, im Besitz von etwa 10,000 Franken jährlicher Renten, bald dort, bald in Paris, bald auf Reisen, und ist seither von der Revue des deux Mondes, für welche sie früher arbeitete,

Digitized by Google

zu der radikalen und ſtrebſamen Geſellſchaft der Revue de Paris übergegangen. Der Aufenthalt zu Nohant, durch ſtete intereſſante Beſuche und häufige theatraliſche Darſtellungen erheitert, ſoll gegenwärtig zu dem Angenehmſten, was es in Frankreich gibt, gehören, und beſonders wird, neben der Liebenswürdigkeit, der Wohlthätigkeitsſinn der Schloßdame gerühmt. Ihre Tochter Solange, eine Schönheit erſten Ranges, iſt ſchon ſeit geraumer Zeit verheirathet. Maurice iſt Künſtler und als tüchtiger Zeichner, welcher unter Anderem die geſammelten Werke ſeiner Mutter illuſtrirt, ſchon vortheilhaft bekannt.

Die zahlreichen Romane, Novellen und Dramen der Sand zählt jeder Leihbibliothekkatalog auf. Außer den genannten, erfolgreichen Anfangswerken ſind die bedeutſamſten darunter Mauprat, les Maîtres Mosaïstes, Spiridion, Consuelo, la Comtesse de Rudolstadt und Jeanne. Die Dorfgeſchichte kultivirte ſie, namentlich ſpäterhin, vortrefflich mit la petite Fadette, la Mare au Diable u. ſ. w. Dem Drama wandte ſie ſich, aber faſt nie mit Beifall, erſt zu, als ihr Ruhm ſchon ſeinen Gipfelpunkt erreicht hatte, und zwar zunächſt mit ernſten Schauſpielen, wie les sept Cordes de la Lyre, Gabriel, Co-

Digitized by Google

sima, Aldo le Rimeur, aus dem Anfang der Vierziger Jahre, und ganz neuerdings in den leichten Gattungen mit les Vacances de Pandolphe, le Mariage de Victorine, Claudie, le Pressoir, François le Champi, Maître Favilla u. s. w.

„Bewundert viel und viel gescholten,
Helena,"

hat diese Frau den glühenden Enthusiasmus Tausender für sich erregt und von anderen Tausenden schonungslos den Stab über ihr Privatleben wie über ihre Werke brechen sehn. Wir haben hier nur von den letzteren zu reden.

Von der bestimmten Tendenz einer unerbittlichen Polemik gegen die Mißbräuche und namentlich die Unauflöslichkeit der Ehe ausgehend, und dann, in konsequenter Weise, die staatlichen und kirchlichen Autoritäten, welche jenes Institut grade in seiner gegenwärtigen Gestaltung stützen, angreifend, hat sich die Sand fast nie und nirgends von dem schädlichen Einfluß einer solchen Absichtlichkeit frei machen können. In ächt frauenhafter Weise verwechselte sie den Mißbrauch mit dem Gebrauch und das Unrecht, welches sie selbst erfuhr, mit dem Behagen oder Mißbehagen aller Welt. Der Ausgangspunkt ihrer gesammten Schriftstellerei bleibt immer und unver-

Digitized by Google

kennbar die Lümmelei des Landwirthes von Rohant, und weil es ihr bei ihm nicht gefällt, glaubt sie, das ganze Geschlecht von seiner seitherigen verfehlten Bestimmung, „mit der Nadel zu arbeiten, sich mit den Sorgen des Haushalts zu beschäftigen, die Oberfläche einiger Talente zu kultiviren, Gattin und Mutter zu werden und sich an das Säugen und Waschen der Kinder zu gewöhnen," erlösen zu müssen. Ohne Zweifel läßt sich über die Zweck- und Rechtmäßigkeit eines untrennbaren Bandes in einem Lande streiten, wo dasselbe, in den höheren Ständen wenigstens, fast immer nur aus Rücksichten der Convenienz und des Vortheils und von Anderen als den am Nächsten Betheiligten, geknüpft wird. Allein die Verwerflichkeit dieses Mißbrauchs zu populaririſiren, ist doch wohl nicht der letzte Zweck der Romandichtung, und dennoch opfert die Sand diesem Zweck ihr ganzes Genie, die Form wie die Wahrscheinlichkeit, meist den ethischen und oft den poetischen Inhalt ihrer Romane. Allein mit welch reiner und hoher Idealität verfolgt sie ihr Streben, wieviel wahre und tüchtige Gesinnung entfalten die Gestalten, welche den Mann und das Weib der Zukunft, wie sie sie hofft, vorstellen! Der Wunsch einer Modifikation der Ehe ist noch kein Vorschlag allgemeiner Prostitution, wie ihn, nach Manchen, die Sand

Digitized by Google

machen ſoll, und das Feld der „freien Liebe,“ welches zwiſchen Beiden liegt, weiß ſie nach beiden Richtungen wohl zu begrenzen. Denn die formelle Rechtsverbindung der beiden Geſchlechter iſt ihr Nichts, die Wahrhaftigkeit der Empfindung Alles. Ein Ehebruch geſchieht ihr, zwiſchen Gatten ſelbſt, dann, wenn Ein Theil den anderen nicht mit inniger Neigung umfängt, „die Umarmungen der Liebe ſind ihr nur zwiſchen zwei, dieſelbe empfindenden Weſen ſchön,“ und „was die Frau erniedrigt, das iſt die Lüge, was den Ehebruch ausmacht, das iſt nicht die Stunde, welche ſie ihrem Geliebten gibt, das iſt die Nacht, welche ſie in den Armen ihres Gatten zubringen wird.“ In dieſem Sinn exaltirt ſie zu dem höchſten Charakterideal die freiwillige Entſagung eines Gatten, der ſich nicht mehr geliebt weiß, auf alle ſeine Rechte, in Jacques, dem Werk, welches die franzöſiſche Kritik mit Recht als ihre vollendetſte Produktion betrachtet, dieſem muſterhaften Briefroman, welcher die öffentliche Stimmung über die Fragen der Zeit ebenſo vollſtändig ausdrückt, wie die Pamela, die neue Heloiſe, der Werther, die der ihrigen, die Vorgänger aber in koncijer und eleganter Form weit übertrifft. In dieſem Sinn zeigt ſie dem weiblichen Geſchlecht, in der wunderlieblichen Conſuelo, das Mädchen, welches ohne-

Digitized by Google

Geburt, ohne Erziehung, ohne Erfahrung, ohne Schutz, ohne Mittel in die Welt geschleudert, allen Versuchungen und Gefahren Trotz zu bieten weiß durch die Reinheit und Heiligkeit ihrer Gesinnung. Dort ein sich selbst beherrschender, überlegender, gereifter Kriegsmann, welcher, im Begriff sich mit einer jungen Frau zu verheirathen, ihr schwört: „Wenn ich Dir zu alt sein werde, so will ich Dir wie ein Vater, und wenn Dir das nicht gefällt, wie ein Bruder sein; wenn mir aber keine dieser Rollen gelingt, wenn ich, trotz meiner Sorgen und Hingebung, Dir zur Last bin, so werde ich mich entfernen, werde Dich Herrin Deiner Handlungen lassen, und Du wirst nie eine Klage aus meinem Munde vernehmen," ein Mann, der dies nicht nur verspricht, sondern auch hält, — hier ein halbes Kind, welches, nur unter dem Schutz seines Rechts- und Sittenbewußtseins und seiner großartigen Künstlernatur, wie Mignon mit verbundenen Augen zwischen den Eiern, ahnungslos zwischen Schlingen aller Art dahin geht und nur Ein Gesetz kennt, das, sich nur Dem zu überlassen, den sie liebt, und nur Den zu lieben, den sie achten kann. Unbeschreiblich ist es, mit welcher Beredtsamkeit die Sand alle höheren und edleren menschlichen Regungen, welche in solchen Wesen, den Mißbräuchen, dem Unrecht und

Digitized by Google

der Gemeinheit gegenüber, aufflammen, ſchildert, wie ſie die Kraft der ſtärkſten Leidenſchaft begreift, die Feinheit und Tiefe jeder wahrhaft menſchlichen Empfindung ermißt, wie ſie die Natur und ihre geheimnißvollen Stimmen verſteht und zu deuten weiß, wie ſie endlich mit großem und freiem Blick in das Weſen der Künſte, in die zweifelerfüllteſten Tiefen der Aeſthetik hinein ſchaut, wie ſie mit inſtinktivem, nie fehlendem Schönheitsſinn über Malerei, über Poeſie, über dramatiſche Darſtellung ſpricht und namentlich über die Sprache des Herzens, die Muſik, die treffendſten und originellſten Bemerkungen gibt.

Eine durchaus edle, glühende, ſchwungvolle Natur kann ſie irren, wie jeder Menſch irrt, allein ihr guter Glaube bleibt dabei ſtets erhalten, und, dem Jean Jacques in der Natur und Art ihrer ſociälen Reformvorſchläge verwandt, iſt ſie, wenn auch öfter von der Tendenz verblendet und paradox, doch innerlich wahrer als Dieſer, ohne weniger kräftig zu ſein.

Schnelles und tendenzmäßiges Arbeiten hat ihrer äußeren Form ſelten die Vollendung gelaſſen, welche dieſelbe haben könnte. Hohe Vortrefflichkeit der Diktion neben durchgängiger Unregelmäßigkeit der Darſtellung, klaſſiſche Pracht des Styls neben Zerfahrenheit und ungleichartiger Ausbildung des Gan-

Digitized by Google

zen, übertriebene Ausdehnung mancher Details, welche dann ein übereiltes, sprunghaftes Zurückkehren zu dem verwahrlosten Faden der Begebenheit nöthig macht, das sind die unverkennbaren und allgemein anerkannten Eigenthümlichkeiten selbst ihrer besten Werke.

Nachdem, im Lauf der Zeit, die Emancipationslust der Sand Etwas abgenommen, und die Zeit selbst weniger emancipationslustig erscheint, hat sie sich neuerdings der Gluth ihrer früheren Tendenzen entkleidet und sich in ihren Produktionen leichterer Gattung, namentlich im Drama, welches ihrem durchaus subjektiven Talent in keiner Weise paßt und dennoch mit Eigensinn von ihr kultivirt wird, manche Blößen gegeben. Ueber dieselben ist die Schaar ihrer Feinde, Neider und der, von ihr vernachlässigten oder froissirten Kritiker mit demselben heißhungrigen Zahn hergefallen, mit welchem sie früher ihr Privatleben zerfleischte. Interessante Aufschlüsse und eine subjektive Rechtfertigung des Letzteren hat sie seither in ihren schon erwähnten Memoiren gegeben, welche mitunter an übertriebener Breite leiden und dadurch langweilig werden, anderwärts aber wieder die anziehendsten und wichtigsten Detailschilderungen aus dem Bereich der literarischen und artistischen Zeitgenossenschaft der Verfasserin

liefern. Die Dorfgeſchichte, zu welcher ſie ſchon früher in der Jeanne einen Anſatz gemacht hat und in den letzten Jahren hauptſächlich hinneigt, kultivirt ſie zwar in einer befriedigenden Weiſe, ohne jedoch Dem zu genügen, was man ſich unwillkürlich von einer Sand erwartet. Denn die Empfindungsgluth, welche einſt ihre Werke belebte, iſt entweder erloſchen oder dort nicht am Platz, und den früheren Schwung, die frühere Tiefe vermag der etwas ſocialdemokratiſche Anſtrich, welchen dieſe Darſtellungen des Volkslebens, von der politiſch radikalen Geſinnung der Schriftſtellerin aus, erhalten, nicht zu erſetzen.

Digitized by Google

Die neuſten nationalen Talente.

Die häufige Klage über die Frivolität und Inhaltloſigkeit der neuſten franzöſiſchen Dichtung iſt nach dem Allem, wenn man nicht einſeitig nach der vorübergehenden Apathie der letzten Jahre urtheilen will, nicht allgemein begründet. Bezieht ſich doch jene Klage zumeiſt auf Drama und Roman, und hat wenigſtens der Letztere ſehr erfreuliche Erſcheinungen aufzuweiſen, wie wir ſchon ſahn und noch ſehen werden, wobei man allerdings nicht nach den Feuilletons der großen Journale, dem häufigen Sitz der Rohheit und Geſchmackloſigkeit, ſondern nach ſelbſtſtändigen Veröffentlichungen und namentlich nach den, ſtets tüchtigen und nie lang hinausgeſponnenen novelliſtiſchen Theilen der Revue de deux Mondes und der Revue de Paris blicken muß.

Digitized by Google

Außer den, in dieſer Beziehung ſchon genannten Schriftſtellern, erſcheint dort, ſeit den Dreißiger Jahren bis auf unſere Tage, eine glänzende Reihe von Namen gediegenen Werthes, unter welchen die Jules Sandeau, Charles de Bernard, Alphonſe Karr, Gérard de Nerval, Paul de Muſſet, Emile Souveſtre, Madame Reybaud, Leon Gozlan und Henri Murger als die hauptſächlichſten hervortreten.

Die beiden Erſten, Charles de Bernard, 1804—1850, ein Landsmann, Schüler und Freund Balzac's, und der literariſche Taufpathe der Sand, Jules Sandeau, haben den feineren Sitten- und Geſellſchaftsroman in der trefflichſten Weiſe kultivirt. Ein durchdringendes Verſtändniß der feinſten, pſychologiſchen und Charakterbeziehungen im Menſchen, ein mehr komiſch humoriſtiſcher als weltſchmerzlicher Peſſimismus, welchen eine freie, die Welt wie ſie iſt, nehmende Bonhommie verklärt, eine liebenswürdige Heiterkeit der Stimmung, eine ebenſo freiſinnige als unerſchütterliche Moral, endlich ein pittoresker Styl voll galliſcher Eigenthümlichkeiten und doch von der klaſſiſchſten Eleganz, das ſind die Eigenſchaften, welche die Arbeiten dieſer beiden Schriftſteller zieren und ſie dem Beſten, was die Novelliſtik je geſehen, zugeſellen. Bernard, Verfaſſer der

Digitized by Google

Romane Gerfaut, 1838, und le Noeud gordien, 1839, und der Novellen l'Anneau d'Argent, 1837, le Paratonnerre, 1842, un Homme sérieux, 1843, le Gendre u. ſ. w. excellirt, wie ſein Meiſter Balzac, namentlich in der Kenntniß und Schilderung der Frauen und tritt mit ſeinen Enthüllungen ihrer tiefen Leidenſchaften, ihrer wunderlichen Motive, ihrer unberechenbaren Inkonſequenzen und ihrer vollendeten Simulationen, mit dem beſten Erfolg in die Fußtapfen ſeines Muſters. Eine gleich ausgedehnte Menſchenkenntniß auf allen Gebieten der modernen Geſellſchaft beweiſt Sandeau in den Novellen Mademoiselle Somerville, 1834, Marianna, 1839, le Docteur Herbeau, 1841, Milla, 1843, Mademoiselle la Seiglière, 1844, Madeleine, 1847, Un héritage, 1847, Sacs et Parchemins, 1850, u. ſ. w. Die Perlen unter dieſen, ſämmtlich werthvollen Stücken, ſind le Docteur Herbeau, wo die Eindrücke, welche der junge Student der Rechtswiſſenſchaft in ſeinen Ferien beim Anblick der tyranniſirten Aurora Dudevant und ihres Eheherrn empfangen hat, in der intereſſanteſten Weiſe niedergelegt ſind, ſowie Sacs et Parchemins oder Bourgeoiſe und Adel. Mit unerbittlicher, allein unendlich heiterer und witziger

Satire ſtellt er dort, wie in noch mehreren ſeiner Novellen, ſein Lieblingsthema, die Transactionen nämlich, dar, welche, ſeit dem Uebergang der politiſchen Herrſchaft von der Ariſtokratie auf das Geldbürgerthum durch die Julirevolution, zwiſchen dieſen beiden Partheien des Stammbaums ohne Mittel auf der Einen und des mächtigen Geldſacks auf der andern Seite, vorgegangen ſind. Dabei zeigt er weder für die Eine oder die Andere irgend welche Sympathie und läßt endlich durch das plötzliche Dazwiſchenplatzen der Revolution von 1848 alle, auf die Verbindung eines ruinirten Junkers mit der Erbin eines Roturiers gebauten Hoffnungen zunichte werden. Ueberhaupt iſt, ſeit Balzac, für die franzöſiſchen Romanciers, die Bourgeoiſie an die Stelle ihres früheren vorzugsweiſen Prügelknaben, der Geiſtlichkeit, getreten. Sandeau hat ſich auch als Luſtſpieldichter in einer Dramatiſirung ſeiner Novelle Mademoiselle de la Seiglière und in einer gemeinſchaftlichen Arbeit mit Augier, la Pierre de touche, 1854, mit Erfolg verſucht.

Die anfänglichen Romantiker oder Schüler von Dumas und Ausbeuter der littérature de boue et de sang, der auch als Dramatiker thätige Paul de Muſſet, der ältere Bruder des Lyrikers Alfred, der leichtfertige und oberflächliche, allein

Digitized by Google

oft graziöse und immer witzige Leon Gozlan, wilden Humors, und die hochideale, ursprünglich unter dem Pseudonym H. d'Arnaud arbeitende Madame Charles Reybaud haben sich allmälig, in tüchtigen Leistungen, den ersprießlicheren Richtungen der genannten Autoren zugewandt, und selbst der berüchtigte, an manchen Stellen nicht mit Handschuhen anzufassende Paul de Cock darf hierher gerechnet werden mit einigen Produktionen, in welchen er seinen blendenden Witz und seine anschauliche Darstellungsgabe auf andere als auf seine Lieblingsgegenstände cynischer Natur richtet.

Neben der Gesellschaftsnovelle erfährt die Herzens-, Dorf-, Arbeiter- und Künstlergeschichte seit Jahren einen Anbau, der kaum minder erfreuliche Resultate liefert und von den romantischen und historischen Gräueln in der heilsamsten Weise absticht. Unter der Firma Raymond vereinigt, haben Leon Gozlan, Hippolyte Brucker und Michel Masson, und dann namentlich der Letztere allein, die Zustände, Beschäftigungen, Stimmungen und Hoffnungen des Arbeiters in einer anspruchslosen, von aller Tendenz entfernten Weise trefflich darzustellen gewußt. Die besondere Specialität des kleinen Künstler- und Studentenlebens, die Leiden und Freuden des Malerateliers und der Dach-

Digitized by Google

ſtube, hat vor Allem, mit geringer Darſtellungsgabe, allein mit Sachkenntniß und einer erfreulichen Verbindung idealer Weltanſchauung mit derbem Realismus, Henri Murger, verfolgt. Das ſchönſte und univerſellſte Talent in dieſen Gattungen aber iſt der wackere Emile Souveſtre.

Zu Morlaix in der Bretagne, 1806, als der Sohn wohlſtehender Eltern geboren und in die Juriſtenkarrière eingeführt, ſah er ſich, durch den plötzlichen Verluſt ſeines Vermögens durch Seeunglück, zum Eintritt in eine Buchhandlung zu Nantes als Commis genöthigt und arbeitete ſich von da an als Lehrer, Journaliſt und Novelliſt zu einer angeſehenen Literaturſtellung empor, welche er, als Einer der fruchtbarſten Mitarbeiter der Revue de deux Mondes, bis zu ſeinem plötzlichen Tod im Sommer 1855, behauptete. Wie Murger inmitten einer ganz realiſtiſchen Wahl und Behandlung ſeiner Stoffe von einem warmen Idealismus belebt, hat dieſer in jeder Beziehung ſehr würdige Mann, deſſen ganze Erſcheinung ſeine Freunde gern der eines proteſtantiſchen Pfarrers verglichen, vor Allem ſeine geliebte Heimath, die Bretagne, zum Schauplatze ſeiner Novelliſtik gewählt. Mit jeder Bucht, jedem Fels, jeder Düne der Meeresküſte bekannt, in jeder Fiſcherhütte, auf jeder Barke heimiſch, ſchildert er in ſeinen Etudes

Digitized by Google

sur la Bretagne, 1833—1848, den Récits de la Muse populaire, 1849—1851, und den Scènes et Moeurs des Côtes, 1851—1852, das Leben und Treiben des Bauers und Fischers und die Natur im Wald, Gebirg und am Meer, in bald anziehenden, bald schleppenden Details, mehr als fleißiger und kundiger Zeichner, denn als blendender, effektvoller Maler, in einem oft eintönigen und verworrenen Styl. Doch weiß er auch über diese engen Bereiche hinauszugehn, ist auch in den Alpenthälern zu Hause, behandelt auch geschichtliche, freilich am Liebsten auf die Bretagne zurückgeführte Stoffe in seinen Darstellungen aus den Revolutionskrisen, erhebt sich selbst, wie in der Echelle des Femmes, 1838, zum höheren Sittenroman und beschreibt endlich die Arbeiterzustände im Allgemeinen in seinem letzten und erfolgreichsten Werk, den Confessions d'un Ouvrier, 1854, welches acht Auflagen erlebte.

Endlich erscheinen auf den seither besprochenen Gebieten die beiden hauptsächlichen Vertreter deutscher Inspirationen und des Humors, welcher Letztere aber bei ihnen weniger des Romanen keckes, aufsprudelndes, als das sentimentale, bleiche, zweifelsüchtige Wesen der Nationen germanischen Blutes

Digitized by Google

Stempel trägt, Alphonse Karr und Gérard de Nerval.

Der Erstere ist, 1808, als der Sohn eines deutschen, aus Baiern stammenden und seit 1802 in Paris etablirten Pianisten zu München geboren, wohin sein Vater in jenem Jahr, in Begleitung seiner Frau, einer Französin, eine Reise gemacht hatte. Nachdem er das Kolleg mit Auszeichnung durchlaufen, widmete er sich dem öffentlichen Unterricht und erhielt eine Stelle am Collége Bourbon, welche man ihm jedoch, kurz vor der Julirevolution, entzog, als man bemerkte, daß er den ihm anvertrauten Schülern weniger die bestimmten Unterrichtsgegenstände, als liberale und skeptische Contrebande beibrachte. Eine Zeit der Entbehrung und angestrengten Arbeit folgte aus dieser Entsetzung für den jungen Mann, welcher, nunmehr der Literatur gewidmet, natürlich den fliegenden Fahnen der Romantik, allein noch mehr, in origineller Weise, seinen deutschen und musikalischen Stimmungen folgte und im Figaro, 1833, mit dem Gedicht Sous les Tilleuls debutirte. Alsbald in Prosa umgearbeitet, erschien dasselbe Werk als Roman, hatte, hier viel getadelt, dort viel gelobt, entschiedenen Erfolg und erhob seinen Autor zum gemachten Mann. Seit 1835 Chefredacteur des Figaro, brachte er, noch in den Dreißiger Jahren,

die Romane und Novellen Une Heure trop tard, Fa Dièze, Vendredi Soir, le Chemin le plus court, Einerley, les Paysans illustres und die Sammlung Ce qu'il y dans une bouteille d'encre, 1839, welche Letztere in ihren vier Stücken Génévière, Clotilde, Hortense und Am Rauchen am Meisten deutsches Gepräge an sich trägt. Seit 1839 gab er die, ihrer Zeit sehr mächtigen und vielgefürchteten, satirischen fliegenden Blätter les Guèpes heraus. Seine demokratische Gesinnung überdauerte das Jahr 1848, und nachdem er damals die Präsidentschaftskandidatur Cavaignac's verfochten hatte, gehört er jetzt zu den eifrigsten Mitarbeitern des einzigen, großen, den gemäßigten Republikanismus vertretenden Blatts le Siècle. Die bemerkenswerthesten seiner zahlreichen, seither erschienenen Romane und Novellen sind Feu Bressier, la Famille Alain, Clovis Gosselin und la Main du Diable.

Um der unerbittlichen und meist humoristischen Satire willen, mit welcher Karr, in den Guèpes, die Thorheiten des Tags in allen ihren Erscheinungen mit scharfen Wespenstichen verfolgte, hat man ihn den französischen Sterne genannt. Doch ist diese Bezeichnung nicht recht zutreffend, vielmehr

möchten wir den originellen Humoriſten, deſſen Laune die franzöſiſche Kritik nur aus mangelndem Verſtändniß und mit Unrecht gezwungen nennt, lieber mit T. A. Hoffmann vergleichen. Seit ſeinen erſten Romanen, deren Namen und Gegenſtände deutſch ſind, verläugnet Karr faſt nie und nirgends ſeinen Urſprung. Die Originalität ſeiner muſikaliſchen Stimmungen, ſeiner ſonderbaren Sympathien, ſeiner barocken Phantaſtereien erinnert beſtändig an unſern tollen Romantiker, und deſſen willkürlichſten Spielereien und Schnurren fallen uns ein, wenn wir in Feu Bressier eine reizende Novellenreihe an die umherflatternde Seele eines Verſtorbenen geknüpft ſehen, welche eine reine und intereſſeloſe Erſcheinung der Liebe auffinden muß, um wieder in einen Körper zu kommen. Neben alledem beſitzt Karr den geſunden Realismus des Balzac'ſchen Sittenromans, iſt, wie dieſer große Meiſter, tiefblickender Peſſimiſt, genauer Menſchenkenner und unerbittlicher Anatom der Geſellſchaft, aber auch, wie Dieſer, vernachläſſigt er zwar nicht den Styl, allein nicht ſelten die ſonſtige Form, namentlich das richtige Dispoſitionsverhältniß ſeiner Erzählungen, deren einzelne Theile bald zu breit, bald zu mager ausfallen. Endlich hat er einen ganz beſonderen Beruf zur Dorfgeſchichte und ſtellt z. B. in der Famille Alain, dem wichtigſten

hierhergehörigen Roman, die Lebensverhältnisse der Bewohner der Bretagne, ihr Glück und ihre Leiden, ihren Reichthum und ihre Armuth, ihre Religion und ihren Aberglauben, in einer Reihe der lebenvollsten und wahrsten Bilder dar.

Mehr an Sterne als Karr und zugleich an Jean Paul klingt der einzige tüchtige Uebersetzer des Faust, der ebenso hochbegabte als unglückliche Gérard de Nerval, an. Als der Sohn eines kaiserlichen Offiziers 1808 zu Paris geboren, lernte er von dem, aus seinen Feldzügen zurückgekehrten Vater, welcher durch langen Aufenthalt diesseits des Rheins unserer Sprache mächtig geworden war, deutsch, erhielt seine Erziehung im Collége Charlemagne und debutirte, als ganz junger Mensch, mit seiner Uebersetzung des Faust, welche Goethe's verdienten Beifall gewann. „Von je ein Träumer", verfolgte er dann, mit unsicheren Schritten, die schwierige Literatenlaufbahn, welche ihm mehr Blüthen und Dornen, als Früchte tragen sollte, machte viele, zum Theil abenteuerliche Reisen und Ausflüge nach Italien, der Türkei, Egypten und Deutschland, vermochte sich aber, trotz angestrengter Arbeit und der Vortrefflichkeit seiner Leistungen, nie aus literarischem Proletarierthum herauszuschaffen, indem er seine Erträge zwar nicht in Ausschweifungen, wohl aber in kost-

Digitized by Google

ſpieligen Kunſtliebhabereien zu vergeuden liebte. Er ſtarb, im Januar 1855, krank im Gemüth und mit erſchöpften Kräften, durch Selbſtmord.

Die hauptſächlichen und dauernden Früchte ſeiner vielumfaſſenden und zumeiſt auf die großen Feuilletons bezüglichen Thätigkeit ſind eine Reihe trefflicher Novellen, welche zum Theil in den Sammlungen les Filles de Feu und la Bohème galante enthalten ſind, dann einige treffliche kleine Dramen, mit welchen er, inmitten der romantiſchen Wirrniſſe, die Bühne betrat, tüchtige Reiſebeſchreibungen, wie Loreley, Souvenirs d'Allemagne, und le Voyage en Orient, endlich lyriſche Stücke und eine wohlgewählte und gut ausgeführte Anthologie von Ueberſetzungen aus Göthe, Schiller, Bürger, Klopſtock, Schubert, Körner und Uhland. Aber nicht allein die Thätigkeit Nervals, welcher mit Heine lang und enge befreundet war, als gründlicher, geſchmack- und kenntnißreicher Vermittler deutſcher Dichtung an Frankreich, iſt wichtig. Der melancholiſch humoriſtiſche Ton, welcher ſeine Schriften, neben den hellſten Lichtblitzen galliſchen Witzes und einer klaſſiſchen Vollendung des Styls, durchhaucht, macht einen höchſt eigenthümlichen Eindruck. Die weiche Seite des Byron iſt in dieſem edlen, vielbegabten Gemüth, und mit dem höch-

Digitized by Google

sten Interesse liest man ein wichtiges Blatt seiner abenthenerlichen Lebensgeschichte in der Novelle Silvia. Auf einem der Pariser Theater erblickt er eine Schauspielerin, in welcher er den Gegenstand einer glühenden und idealen Liebe aus seinem ersten Jünglingsalter wiederzuerkennen glaubt — nur glaubt, denn eine anfängliche, scheinbare Bestätigung seines Irrthums zerrinnt, er erfährt, daß die noch immer Geliebte schon vor Jahren im Kloster gestorben ist, und das Ganze löst sich in einen tiefen Mollakkord auf, zu welchem die schreiende Dissonanz, mit der sein Leben endete, einen betrübten Gegensatz bildet. Als die Perle seines werthvollen Nachlasses, la Bohème galante, welche sich zumeist aus einer Reihe der gelungensten humoristischen Schilderungen des literarischen und artistischen Lebens in Paris zusammensetzt, ist die musterhafte kleine Zaubererzählung la Main enchantée zu nennen, eine mit derbem Realismus ausgeführte Phantasieschnurre im Styl von Arnim's Isabella von Egypten, welcher sie an poetischem Verdienst wohl gleichzustellen ist.

Wie ihn hat ein allzufrüher Tod das feinfühlige, elegante Frauentalent erreicht, welches die dankbare Nation mit dem Namen der zehnten Muse feierte. Als die Tochter des Generaleinnehmers des damaligen

Digitized by Google

Departement der Ruhr und der geistreichen Sophie Gay, welche späterhin, als Wittwe, in den Zeiten der Restauration für sich selbst einen Dichternamen erwarb und an der Muse française betheiligt war, ist Delphine Gay 1805 zu Aachen geboren. In den literarischen Kreisen der Mutter erzogen, entfaltete das junge Mädchen schnell innere wie äußere Reize, und wenn ihr Béranger die „Schultern einer Venus" und Chateaubriand das „Lächeln eines Engels" zusprach, so verfügte die Akademie zu ihren Gunsten einen ganz besonderen Preis, als sie, 1822, mit einer Bewerbung über das akademische Thema, die Hingebung der französischen Aerzte und barmherzigen Schwestern bei der Pest von Barcelona betreffend, debutirte. Karl X. setzt ihr, nach seiner Thronbesteigung, eine Pension aus, Mutter und Tochter reisen, überall mit Jubel begrüßt, durch Frankreich und nach Italien, Delphine liest auf dem Kapitol und dann, nach Paris zurückgekehrt, unter der Kuppel des, mit neuen Gemälden geschmückten Pantheon beifallgekrönte Verse vor, dann zieht sie sich, vor dem Geräusch der Hauptstadt und dem sie umdrängenden Anbeterschwarm, nach einem Landsitz zurück, in dessen Schatten die besten ihrer zahlreichen, lyrischen Produktionen entstehen und die, in Italien begonnene

Digitized by Google

Madeleine, ein bibliſches Epos im Styl Lamartine's, beendigt wird. Nachdem ſich ein Heirathsprojekt mit einem Baron La Grange zerſchlagen hatte, wählte ſie, 1831, zum Gatten den bekannten Publiciſten Emile de Girardin, welcher alsbald, 1836, durch die Herausgabe der Presse und die Einführung der Feuilletons eine tiefgreifende Revolution im franzöſiſchen Journalismus bewirken und den Redakteur des National, Armand Carrel, im Duell tödten ſollte. Ihre Thätigkeit wandte ſich von da an der Lyrik und überhaupt der gebundenen Form ab. Zwar gab ſie noch ein erzählendes Gedicht, Napoline, 1833, welches die romanhafte Geſchichte einer natürlichen Tochter Napoleons behandelt, dann aber wirft ſie ihre ganze Kraft auf die Novelle, die Bühne und die Publiciſtik, um darin, bis zu ihrem ſchnellen Tode, 1855, einen beträchtlichen Einfluß zu üben. Im Roman gehören ihr Marquis de Pontanges, die rührende Herzensgeſchichte Marguerite ou deux amours und die kleinen Erzählungen le Lorgnon, la Canne de M. de Balzac und Il ne faut pas jouer avec la douleur, zu dem Beſten, was dieſe Gattung kennt. Als Eſſayiſt beleuchtete ſie, im Feuilleton der Presse, in den Lettres parisiennes des Vicomte Charles de Launay, von

Digitized by Google

1836 bis 1848, alle Erscheinungen und Interessen des Pariser Tageslebens in der pikantesten und geistreichsten Weise. Ihre glänzende Bühnenlaufbahn begann sie mit der Komödie l'Ecole des Journalistes, welche 1839 auf dem Théatre français erscheinen sollte, allein die Theatercensur nicht passirte, verfolgte sie in den beiden, nicht von besonderem Erfolg gekrönten Tragödien Judith, 1843, und Cléopatre, 1847, und erreichte deren Gipfelpunkt in trefflichen Vaudevilles und Proverbes, wie c'est la Faute du Mari, la Joie fait Peur, le Chapeau de l'Horloger, und namentlich in der, an Molière's beste Manier erinnernden Charakterkomödie Lady Tartuffe, einem mit Fleiß, Menschenkenntniß und Inspiration gearbeiteten Werk, welches den Namen der Verfasserin weit über die Gränzen ihres Landes getragen und besonders auf den deutschen Bühnen, die übrigens durch schleppende Darstellung das Beste daran zu verderben pflegen, den fatalen Eindruck der sonstigen französischen Dramatik der Gegenwart zu verwischen vermocht hat.

Neben ausnahmlosen Formvorzügen finden wir bei dieser Frau zwar nicht den hochidealen Schwung der Sand, wohl aber Das wieder, was wir bei

Digitized by Google

der Letzteren zumeist schätzen mußten, die Reinheit, Wahrhaftigkeit und Tüchtigkeit der Gesinnung. Von dem etwas holen Klang ihrer romantischen und biblischen Jugendlyrik bald zurückgekommen und endlich sogar zu dem Pessimismus Balzac's, nur in einer graziöseren und geistreicheren Weise, hingeneigt, besitzt die Girardin eine seltene Virtuosität in der Schilderung von tiefen und feinen Empfindungen und Stimmungen, deren klares und überraschendes Auftreten ihre Gedichte, ihre Novellen und ihre Dramen gleichmäßig anziehend macht. Ein frischer, gesunder Geist, ein richtiges, gerades Gemüth, ruft sie der scheinerfüllten, das wahre Verdienst stets verkennenden Welt in der Lady Tartuffe zu: „Es ist nicht die Tugend, sondern die Komödie der Tugend, was die Welt will!" Sie hat erfahren und verhehlt es nicht, „daß ein starker Schmerz das Herz verdirbt, weil man ihn nur ertragen kann, indem man ihn profanirt". Sie nennt die Misanthropen „ehrlich, weil sie sonst keine Misanthropen wären". Und dennoch, welch reine Idealität spricht in ihrer Lyrik aus den beiden, vielfach bekannten Stücken: Il m'aimait, und A qui pense-t-il? Mit welch kräftiger Berechtigung stellt sie der heuchlerischen Salondame, in Jeanne das Bild liebenswürdiger Natürlichkeit und unbefangener Reinheit

gegenüber! Wie edel schließt sie den Kampf zweier entgegengesetzten Neigungen in demselben Herzen mit dem Tod ihrer Marguerite ab, welcher sie beiden Bewerbern gleichmäßig versagt! Solche Leistungen rechtfertigen die allgemeine, schmerzliche Sympathie, mit welcher die Gebildeten Frankreichs und des Auslandes vor zwei Jahren den Tod dieser hochbegabten Frau beklagten.

Uebrigens steht sie, als Zierde der Bühne, mit ihren Vaudeville's und Proverbe's und selbst der Lady Tartuffe, nicht allein. Jene leichten Gattungen werden immer noch von Vielen, mit mehr oder weniger Verdienst, angebaut und der gallische Witz ist in ihnen noch nicht ausgestorben. Aber auch das Charakterstück hat neben ihr einen tüchtigen Vertreter gefunden in dem freisinnigen und stets von höheren sittlichen Empfindungen getragenen Oktave Feuillet, dem Verfasser einer Reihe tüchtiger Novellen, von welchem vor Allem la petite Comtesse in der Revue des deux Mondes, von 1856 zu nennen ist, vieler ausgezeichneter Proverbes, des trefflichen kleinen Familiendrama Un cheveu blanc, 1853, und der höchst bedeutenden Herzenstragödie Dalilah. Dieses Stück, welches nicht die Operationen der biblischen, sondern einer modernen Kokette und die Triumphe und den

Digitized by Google

Untergang eines von ihr umstrickten, jungen Komponisten zum Gegenstand hat, erschien bereits 1853 im Druck in der Revue des deux Mondes, kam aber erst im Beginn des laufenden Sommers zur Darstellung, und zwar auf der Vaudevillebühne, wo es mehrere Monate lang allabendlich das Haus füllte.

Mangelt es also, bis in die neueste Zeit hinein, weder im Roman noch im Drama an erfreulichen, in letzterem freilich sehr vereinzelten Erscheinungen, wobei ganz neuerdings die, in der Comédie française vom höchsten Erfolg gekrönte Fiammina des vorher noch unbekannten Mario Uchard, um ihrer tüchtigen, wahrhaft sittlichen Reaktion gegen den Kamelienkultus willen, zu nennen ist, so bleibt auch die Lyrik nicht zurück. Schon an Béranger sahen wir eine ansprechende Gruppe angeschlossen, welche, neben und nach dem Donnergepolter der Romantik und dem Naturgezwitscher der Nachahmer Lamartine's, nationale und populäre Klänge erschallen ließen. Außer ihnen und neben der zartfühlenden, noch zu den Romantikern gehörigen Mademoiselle Bertin, welche 1842 mit der Sammlung Glanes viel verdiente Anerkennung fand, erscheint als ganz originell und sehr tüchtig der weiche Elegiker Brizeux, welchen unser Hart-

Digitized by Google

mann warm empfiehlt, indem er uns vorwirft, dieſen „poeſievollen Idyllendichter kaum dem Namen nach zu kennen, während Scribe und Dumas ein großes Publikum bei uns haben.“ Ohne irgend welche Prätentionen, anmuthig und manchmal bis zur Mattigkeit weich, kultivirt Derſelbe hauptſächlich einen engen, allein auch mit Meiſterſchaft behandelten Kreis, die poetiſchen Gedanken und Empfindungen nämlich, welche ihm ſeine heimiſche Bretagne in ihren geſchichtlichen Erinnerungen wie in ihrer eigenthümlichen Natur und in dem geiſtigen wie äußeren Leben und Treiben ihrer Bevölkerung erweckt. Ein naturſehnſüchtiges, kulturfeindliches, allein nichts weniger als kosmopolitiſches Weſen charakteriſirt dieſen melancholiſchen Dichter, welcher ſeit der Julirevolution bis auf unſere Tage faſt beſtändig thätig war, in den Veröffentlichungen Marie, 1831, les Bâteliers de l'Odet, 1840, Féeries, 1842, les Bretons, 1845, Histoires d'Armorique, 1852, und Histoires poétiques, 1855.

Auf ähnlichen Gebieten endlich, allein ungleich kräftiger und realiſtiſcher tritt uns der ganz nationale J. Autran entgegen, um uns, immer in der Revue des deux Mondes, treffliche Lebensbilder in le Docteur, 1854, und la Vie rurale, 1856, und ein in ſeiner Art vollendetes kleines Epos, les

Digitized by Google

Soldats, 1853, zu geben, welches die Schicksale dreier eng verbrüderter, nach Algerien ziehender Soldaten und ihrer gemeinschaftlichen Liebe zu der reizenden Jacqueline, einem würdigen Gegenstück zu Longfellow's Evangeline, darstellt.

So eng begrenzt nun solche poetische Bereiche sind, so bringen sie doch immer noch bessere Resultate, als zwei neue Tendenzrichtungen, welche viel versprechen und wenig halten, die nämlich des streng antikisirenden Leconte de Lisle auf der Einen, und auf der anderen Seite die hypermoderne des Maxime Ducamp, welcher Letztere, als Eins der Häupter der, sich selbst noch sehr unklaren, um die Revue de Paris geschaarten „Jeune Phalange," die glänzenden Resultate des gegenwärtigen Industrialismus poetisch feiern zu müssen glaubt und deren Erscheinungen eine ganze Unterabtheilung seiner Chants modernes, 1853, als Chants de la matière, widmet. Seine Dichtung bietet einen komischen Mischmasch von Cousin'schen Tiraden, mißverstandenen, deutsch-philosophischen Ideen und liberalen und industriellen Tendenzen. So feiert Ducamp in dem größeren Gedicht la Mort du Diable, Revue de Paris 1856, in der wunderlichsten Weise die Vernichtung des Uebels in der Welt, indem der Teufel, von

Digitized by Google

seiner früheren Rolle als trotziger und kräftiger Antagonist des Himmels ganz heruntergekommen, als schwächlicher, lebensmüder, alter Mann aus dem Polarkreis hervorkriecht und sehn muß, wie sich alle Reiche der Natur vergnügt durcheinander bewegen, wie jedes Ding seine schlechten Eigenschaften, das Eisen z. B. den Rost, verliert, und dieses Schlechte Alles auf einem Haufen zusammengefahren wird, um mit ihm, dem sterbenden Teufel, wohin erfährt man nicht, zu Grunde zu gehen. Die Gottheit, welche hiernach definitiv triumphirt, sagt von sich selbst:

Je suis le Vrai, le Bien, le Beau, l'Amour immense.

Von ähnlicher Haltung ist die liberale politische Deklamation la Vision, Revue de Paris, 1857, welche in äußerst banalen Phrasen eine, vor dem jüngsten Gericht angebrachte, allegorische Klage Ungarns, Italiens, Polens und Griechenlands, wegen schlechter Behandlung durch andere Völker, vorstellt. Die zahlreichen und recht fleißigen Jünger dieser Richtung fördern ähnliche Abgeschmacktheiten zu Tage, so Marc Mounnier in le Livre de Job, Revue de Paris, 1857, wo der Dulder Hiob in einen allgemeinen Leidensträger der ganzen Menschheit hineinallegorisirt wird, Henri Fouquier in la Coupe

de Faust, Revue de Paris, 1857, welche von mißverstandenen deutschen Ideen inspirirt ist, und Henri Brissac mit la Tentation d'Ulric, Revue de Paris, 1857, wo der Held unter Anderem in die Tirade ausbricht:

Et j'ai toujours la soif du Bon, du Vrai, du Beau.

Vortheilhafter als in solch didaktischer Lyrik hat sich der Führer der Jeune Phalange in der Novellistik bekannt gemacht, so mit l'Eunuque noir, 1856, und besonders mit den zwar übertrieben realistischen und sehr zerfahrenen, allein in manchen Details höchst anziehenden Mémoires d'un Suicidé, deren Held an sich jedoch nur eine matte Kopie des Childe Harold vorstellt. Sehr Unbedeutendes leistet er dagegen auch in diesem Fach, wenn er daselbst tendenziös wird und in les trois Vieillards de Pierre, 1856, die Grundsätze moderner Socialpolitik unter der Form einer persischen Legende illustrirt, oder in l'Ame du Bourreau die Seele Nero's auf den Weg der Seelenwanderung in den Leib eines modernen Henkers fahren läßt, welcher, durch eine eigenthümliche Idiosynkrasie und zur Strafe für seine Antecedentien, kein Blut vergießen kann.

Digitized by Google

Ein ganz anderer Mann als die Zuletztgenannten begegnet uns in dem Satiriker Auguſt Barbier und dem ſtürmiſchen, trotzigen Gang ſeiner juvenaliſchen Muſe. Im Jahr 1808 zu Paris geboren und durch den Beſitz eignen Vermögens in den Stand geſetzt, ſeinen Zeitgenoſſen die ungeſchminkte Wahrheit in das Geſicht werfen zu dürfen, trat er, als ein „ächter Stoiker oder verſpäteter Römer aus der Kaiſerzeit," wie ihn der ſchon einmal angezogene Korreſpondent des Morgenblatts nennt, ſogleich nach der Julirevolution, 1831, in der Revue de Paris, mit der brennenden überkräftigen Satire la Curée auf, welche das Drängen Derer, welche den Sieg nicht erfochten hatten, um die Beute mit dem Treiben der Meute bei Vertheilung der Eingeweide des Wildes, vergleicht. Schnell und allgemein berühmt zürnt er ſeither unermüdlich und unerbittlich, allein auch mit welchen Stoffen für einen neuen Juvenal! gegen die Zuſtände Frankreichs ſowohl als des ſonſtigen Europa. Er ſchleudert, 1832, ſeine Jambes, klagt in il Pianto, 1833, um Italien, im Lazare, 1837, um England, gibt weitere Sammlungen in den Satires et Poèmes, 1837, und den Nouvelles Satires, 1840, und ſtellt in dem trefflichen Gedicht Erostrate, 1840, den Charakter eines Mannes von Ehrgeiz, allein ohne höheren

ſittlichen Gehalt dar, welcher, da er keinen Ruhm durch Aufbauen zu verdienen vermag, einen Verruf durch Zerſtörung herbei zwingt. Wir verſuchen nicht, die wilde Kraft, die erhabene Schönheit und den originellen Bau der zürnenden und zündenden Strophen dieſes Dichters zu ſchildern. Rede er ſelbſt zu unſeren Leſern aus nachſtehender Uebertragung der, wie Donner hallenden Zeilen, in welchen er, in der Curée, die Freiheit allegoriſirt, die ihm in den Julikämpfen erſchienen iſt:

Die Freiheit iſt 'ne Dame nicht
Nach neuſtem Schnitt gekleidet,
Die ſchmachtet, nach Eſſenzen riecht,
Und an den Nerven leidet.

Sie iſt ein Weib mit ſtarker Bruſt,
Brünett, von weiten Schritten.
Ihr dunkler Feuerblick, voll Luſt,
Glüht in des Volkes Mitten,

Das ſich erhebt und ſchreit, wenn lang
Die Trommelwirbel ſchlagen,
Das Pulver dampft, und fern und bang
Zum Sturm die Glocken jagen.

Liebt ſie einmal, ſo liebt ſie Die
Und hegt in ihrem derben Schoße,
Die unverzagt und ſtark wie ſie
Mit blut'gem Arm ſie fahn im Kampfgetoſe.

Digitized by Google

Sehen wir uns jetzt nach einem gemeinschaftlichen Eindruck der modernen französischen Dichtung um, wobei man nicht nach einzelnen Jahren, sondern nur nach Jahrzehnten rechnen muß, so finden wir denselben bei Weitem nicht so ungünstig, wie man ihn schildern zu sehen gewohnt ist. Konnten wir doch den jugendlichen Verirrungen V. Hugo's, spätere Produktionen unvergänglichen Werthes, den metaphysischen Holheiten Lamartine's und seiner Nachbeter den gesunden Realismus der Béranger und Alfred de Musset, den Schwindeleien der Dumas und Sue die solide Kraft Balzacs und der Sand, den Witz und die Anmuth der Sandeau und Bernard, den Humor der Karr und Nerval entgegensetzen und selbst in der weiten und trostlosen Lücke des Drama wenigstens einiges Tüchtige aufzeigen. Freilich hat der Tod in den letzten zehn Jahren, von Soulié, Balzac und Bernard an bis auf Souvestre, Nerval, die Girardin, Musset und Béranger, unter den Besten eifrig aufgeräumt und steht manchem hochgeweihten, bis jetzt verschonten Haupt nur allzunahe. Allein sollen sich diese Lücken nicht ergänzen können? Nicht ganz Frankreich ist das verderbte Paris, und nicht ganz Paris ist verderbte Loretten- und Börsenwelt. Eine sehr tüchtige

Aussicht wenigstens auf Besseres haben die Franzosen, wie nie zuvor, in der Thätigkeit der zugleich gelehrten und geschmackvollen und nicht einseitig nationalen Kritik, welche sie seit den Dreißiger Jahren besitzen.

Wenn wir von Kritik reden, so meinen wir freilich, mit wenigen Ausnahmen, nicht die oberflächlichen Wochenberichte der großen Tagesblätter, nicht den sogenannten „Kritikerfürsten" Jules Janin, bei welchem sich zu einigem gallischem Esprit überwiegende Dosen gallischer Leichtfertigkeit, Unwissenheit, Anmaßung und Eitelkeit gesellen, noch Einen der übrigen Feuilletonprinzen vom Schlage der Granier aus Cassagnac oder Théophile Gautier, sondern die großen, zum Theil gelehrten, zum Theil belletristischen Revuen, deren bedeutendste schon mehrfach genannt wurden, wir meinen den feinsinnigen Eklektiker Villemain, den französischen Gervinus, den scharfen, ironischen, mehr gallischen als klassischen Saint Marc Girardin, den unerbittlichen Gustav Planche, welcher, als der an die Seine versetzte Julian Schmidt, die Verirrungen der Romantiker mit soviel Klarheit analysirt hat, wir meinen die solide Gelehrsamkeit eines Guizot, den zwar allzu wählerischen und prätentiösen, allein immer tüchtigen Geschmack des

Digitized by Google

oft citirten Sainte Beuve, und verzichten auf die Aufzählung einer ganzen Reihe von Namen, welche würdig an die Seite der Genannten gesetzt werden könnten. Dichter schaffen kann auch eine solche Kritik nicht, allein sie kann die jungen Talente, an welchen es, nach unserer persönlichen Anschauung wenigstens, den bevorstehenden Jahren nicht fehlt, bilden, von Verirrungen zurückhalten und auf rechte Bahnen weisen. Die Liebe und Treue aber, mit welcher sich die Genannten in die Geschichte ihrer nationalen Literatur vertieft und namentlich deren eigenthümliche und populäre Seite dem, bis dahin einseitig angebeteten klassischen Wesen gegenüber, kultivirt haben, wird auf die jungen Dichter, die sich nur einigermaßen um literarische Bildung bemühen wollen, nicht ohne den wohlthätigsten Einfluß bleiben. Die falschen Bahnen der Neuromantik wie des alten Klassicismus sind in Frankreich unwiderruflich überwunden — warum sollte die nationale Seite der Dichtung, welche sich inmitten des Ringens jener Tendenzen so rein und kräftig erhalten hat, nach Beseitigung der störenden äußeren Einflüsse nun auf einmal unfruchtbar bleiben? Richtig und schön ermahnt zur Kultur der gallischen Muse Gustav Planche mit den Worten: „Die sklavische Nachahmung des fran-

Digitized by Google

zösischen Geistes hat unsern Nachbarvölkern kein Glück gebracht. Benutzen wir diese Lehre, und versuchen wir nicht, uns zu Engländern oder Deutschen zu machen!"

Druck von G. W. Leske in Darmstadt.

Digitized by Google